

Aus dem Departement Biomedizinische Wissenschaften

der Veterinärmedizinischen Universität Wien

Institut für Tierzucht und Genetik

(Leiter: O.Univ.-Prof. Dr.med.vet. Gottfried Brem)

Zur Geschichte des Pferdesports
(Dressur, Springen, Vielseitigkeit, Distanzreiten)
in Wien ab dem 17.Jhdt.

Diplomarbeit

Veterinärmedizinische Universität Wien

vorgelegt von

Bettina Fröhlich

Wien, im Dezember 2017

Beteuer:

Univ.-Prof. Dr.med.vet. Brem, Gottfried
Institut für Tierzucht und Genetik,
Veterinärmedizinische Universität Wien

Gutachterin:

Mag. phil. Daniela Haarmann
Institut für alte Geschichte
Universität Wien

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere,

- dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einer/m Beurteiler/in zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe und
- dass diese Arbeit mit der von dem/der Gutachter/in beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Wien, _____

Ort, Datum

Unterschrift des Autors

Danksagung

Die Entstehung dieser Arbeit habe ich zu einem sehr wesentlichen Teil der Unterstützung einiger Personen zu verdanken. Allen voran meinen Eltern Roswitha Esberger und Herbert Fröhlich, sowie meinem Stiefvater Christian Wenzel, die mir zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Seite standen. Ein besonderer Dank gilt meinem Freund Thomas Rathgeber, der viel Durchhaltevermögen zeigte und ganz besondere Geduld mit mir hatte.

DANKE!

Bettina Fröhlich

Inhaltsangabe

1	Einleitung und Hypothese	7
1.1	Inhaltliche Abgrenzung.....	7
1.2	Historische Entwicklung des Pferdesports bis ins 17. Jhdt.....	7
2	Material und Methode.....	11
3	Ergebnisse	11
3.1	Entwicklung des Dressursports	11
3.1.1	Höfische Barockreiterei.....	11
3.1.2	Vier große Strömungen	11
3.1.3	Wissenschaft des Reitens in Italien	12
3.1.4	Die Reitkunst in Frankreich.....	14
3.1.5	Die Reitbahn von Versailles.....	16
3.1.6	Die Spanische Hofreitschule.....	19
3.2	Kavallerie	22
3.2.1	Kürassiere (schwere Kavallerie)	23
3.2.2	Dragoner.....	24
3.2.3	Chevauleger (leichte Kavallerie).....	24
3.2.4	Husaren	24
3.2.5	Ulanen	24
3.3	Carroussel.....	26
3.3.1	Quintanrennen.....	27
3.3.2	Ringstechen und Kopfrennen (Mohrenstechen)	27
3.3.3	Bedeutende Carroussel-Veranstaltungen in der Winterreitschule.....	28
3.4	Die Bedeutung der Habsburger in der Reiterei	35

3.4.1	Kaiser Maximilian I.....	36
3.4.2	Maximilian II.....	36
3.4.3	Kaiser Karl VI.....	37
3.4.4	Maria Theresia.....	38
3.4.5	Josef II.	39
3.4.6	Franz Josef I.....	40
3.4.7	Elisabeth.....	43
3.5	Campagnereiten.....	50
3.5.1	Entstehung des Preisreitens.....	51
3.5.2	Wiener Preisreiten in der Krieau.....	54
3.5.3	Le „Jeu de Barre“.....	56
3.5.4	Nationale und internationale Erfolge.....	58
3.6	Entwicklung des Distanzreitens.....	63
3.6.1	Distanzreiten als älteste Disziplin.....	63
3.6.2	Berlin – Wien (1892).....	63
3.6.3	Distanzritte in Europa.....	65
3.7	Entwicklung der Vielseitigkeit 3.7.....	66
3.7.1	Parforce-Jagd.....	66
3.7.2	Steeplechase in Liverpool und Pardubitz.....	67
3.7.3	„Military“ als Ausbildungsprogramm der Kavallerie.....	70
3.8	Entwicklung des Springsports.....	72
3.8.1	Der Hochsprung.....	72
3.8.2	Beginn der Springprüfungen in Frankreich, Irland und den USA.....	73
3.8.3	Sistema-Caprilli.....	75

3.8.4	Preisspringen in der Krieau	76
3.9	Die Weltkriege und der österreichische Pferdesport	78
3.10	Reitstätten in Wien.....	79
3.10.1	Die Stallburg der Lipizzaner	79
3.10.2	Die Hermes-Villa	82
3.10.3	Die Hofstallgebäude	83
3.10.4	Die Wagenburg in Schönbrunn	87
4	Diskussion.....	90
5	Zusammenfassung und Abstract.....	93
5.1	Zusammenfassung.....	93
5.2	Abstract.....	93
6	Anhang.....	94
6.1	Zitate	94
6.2	Ergebnisse österreichischer Reiter bei internationalen Wettkämpfen	95
6.3	Besondere Reiterdenkmale in Wien.....	99
6.3.1	Monument des Prinz Eugen von Savoyen (1663-1736)	99
6.3.2	Monument des Franz Stephan von Lothringen (1708-1765)	100
6.3.3	Monument der Maria Theresia (1717-1780)	101
6.3.4	Monument von Joseph II. (1741-1790).....	102
6.3.5	Monument des Grafen Radetzky (1766-1858).....	103
6.3.6	Monument des Erzherzog Carl (1771-1847).....	104
6.3.7	Monument des Fürsten zu Schwarzenberg (1771-1820).....	106
6.3.8	Monument des Erzherzogs Albrecht (1817-1895)	107
6.3.9	Monument des Kaiser Franz Joseph I. (1830-1916).....	108

6.3.10	Monument der Kaiserin Elisabeth (1837-1898)	109
7	Abbildungsverzeichnis.....	111
8	Literaturverzeichnis	112

1 Einleitung und Hypothese

In der vorliegenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, ob und welche Rolle die militärische Reiterei in Österreich für die Entwicklung der heute gebräuchlichen Reitstile des Reitsports einnahm?

Es soll des Weiteren ein Überblick über die Entstehung der Reitsport-Disziplinen Dressur, Springen und der Vielseitigkeit vermittelt werden. Da die Vielseitigkeit unter anderem aus den gegen Ende des 19. Jahrhunderts sehr populären „Distanzritten“ hervorging, wird speziell auf diese Art des Reit-Wettkampfes in einem eigenen Kapitel eingegangen.

Der Schwerpunkt der Arbeit ist bewusst auf Wien gerichtet (weswegen das internationale Geschehen betreffend den Reitsport lediglich tangiert wird), da die Dynastie der Habsburger im Zusammenhang mit der Entstehung der Reiterei in Österreich eine ganz wesentliche und prägende Rolle spielte. Deshalb werden einige wichtige Personen aus dem Herrschergeschlecht der Habsburger näher betrachtet.

1.1 Inhaltliche Abgrenzung

Aufgrund des speziellen Fokus auf der historischen Entwicklung des Reitsports wird auf reiterliche Ereignisse nach dem 2. Weltkrieg nicht näher eingegangen werden. Die wichtigsten Eckpunkte internationaler Erfolge sowohl bei Olympischen Spielen, als auch bei Europa- und Weltmeisterschaften wurden der Vollständigkeit wegen mit Tabellen erfasst und vermitteln lediglich einen groben Überblick.

1.2 Historische Entwicklung des Pferdesports bis ins 17. Jhdt.

Das erste Zusammentreffen zwischen Mensch und Pferd geht bis in die früheste Steinzeit zurück. Der Homo sapiens betrachtete diese Tiere aus der Perspektive des Jägers. Aufgrund der Schnelligkeit und Ausdauer des Pferdes, war die Jagd wesentlich anspruchsvoller als bei manch anderen Beutetieren. Dieser Aspekt und die höheren Fleischerträge von zum Beispiel Rind und Schwein waren der Grund für die geringe Pferdefleischnutzung in der menschlichen Ernährung. Aus Knochenfunden reichend vom Atlantik bis Ostsibirien bis zum vorderen Orient lässt sich schließen, dass der Mensch das Pferd jagte und verzehrte. Besonders ertragreich müssen die Jagden mit Hilfe von Felsabstürzen gewesen sein. Eine 2,5 km lange Talstrecke bei Siskino an der Lenaquelle im heutigen Russland dürfte Schauplatz für diese Treibjagd

gewesen sein. In der Nähe wurden an drei verschiedenen Stellen Felsenmalereien mit Pferdeabbildungen, die das Szenario beschreiben, gefunden (Basche 1984).

Als erster Vertreter der Equiden soll 4500 v. Chr. der, im Alten Orient beheimatete, Halbesel domestiziert worden sein. Erst zwei Jahrtausende später kam es wahrscheinlich in drei Räumen des europäisch-asiatischen Kontinents zur ersten Pferdezucht. Die üppigen Waldsteppengebiete Nordeuropas boten die besten Voraussetzungen für die Viehzucht. Durch den abnehmenden Bestand der Wildtiere und den steigenden Fleischbedarf des Menschen war es nötig, Tiere als Nahrungslieferanten zu züchten. Durch die Domestikation von Tieren war der Mensch nicht mehr vom Jagderfolg abhängig sondern konnte über den Zeitpunkt der Schlachtnutzung bestimmen (Basche 1984).

Die erste Sondernutzung des Pferdes dürfte jene als Transporttier gewesen sein. Lasten, die für den Menschen zu schwer waren, wurden auf dem Rücken des Pferdes befestigt oder in sogenannten Stangenschleifen vom Pferd nachgezogen. Um diese Dienste verrichten zu können, musste das Pferd gezähmt werden. Das Zähmen des Tieres kann als Basis für den späteren Einsatz unter dem Reiter oder vor dem Streitwagen gesehen werden (Basche 1984).

Der Einsatz vor dem Streitwagen, der vorerst als Transportmittel der Krieger zum Schlachtfeld diente, war ein entscheidender Entwicklungsschritt in der Geschichte des Pferdes. Der zeitlich am längsten zurückreichende Hinweis auf das Streitwagenpferd geht bis in das 2. Jahrtausend v. Chr. zurück. Ab ca. 1600 v. Chr. wurde der Streitwagen von vielen Völkern als militärisches Werkzeug perfektioniert und schuf die Grundlage für neue gesellschaftliche, kulturelle, als auch politische Verhältnisse. Die Bedeutung des Pferdes im Zeitalter der Streitwagenkrieger wird in der ältesten hippologischen Niederschrift, welche in der heutigen Türkei gefunden wurde, dokumentiert. Diese wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts von dem Mitannier Kikkuli verfasst und beschreibt das systematische Training eines werdenden Streitwagenpferdes. Die Mitanni-Hurriter wanderten im 16. Jahrhundert v. Chr. von der iranischen Hochebene nach Mesopotamien, Syrien und Palästina und besaßen um 1500 v. Chr. die größte Reichsausdehnung. Dieses Volk hatte großen Einfluss auf die Kultur Mesopotamiens, Syriens, Ägyptens und Kleinasiens (Basche 1984).

Das Reiten ist wahrscheinlich ohne große Bemühungen im Zuge des Hütens der Zuchttiere entstanden. Wie wäre es dem Menschen sonst möglich gewesen, den Tieren in deren hohen Geschwindigkeiten über weite Wegstrecken zu folgen. Es gibt lediglich Vermutungen, zu welchem Zeitpunkt und an welchem Ort, die reiterliche Nutzung des Pferdes begann. Die Rolle

des Reiters war anfangs sicherlich eine spielerische und passive Art auf dem Rücken des Tieres transportiert zu werden. Das erste überlieferte Reiterbild stammte aus der elamitischen Hauptstadt Susa und wurde um 2800 v. Chr. angefertigt. Reiterabbildungen, die aus der Zeit vor 1500 v. Chr. stammen, stellen die Menschen immer in unterschiedlichen Positionen am Pferd dar. Diese Tatsache lässt darauf schließen, dass man noch nicht zu einem einheitlichen Reitstil gefunden hatte. Somit dürfte das Reiten im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. im alten Orient zwar bekannt gewesen sein, aber es dürfte sich lediglich um die ersten Versuche gehandelt haben. Erst ab 1200 v. Chr. kam es in Ost- und Mitteleuropa, Kaukasien, im vorderen Orient, Ägypten und in China zu einer aktiven Nutzung des Pferdes als Reittier (Basche 1984).

Das Reiterkriegertum und somit das systematische und perfektionierte Reiten ist wahrscheinlich bei den Nomaden entstanden. Der Ort der Entstehung dürfte der europäisch-asiatische Steppenraum zwischen dem Pontikum und der Mandschurei gewesen sein. Im Wesentlichen lösten Reiterkrieger die Streitwagenkulturen ab, da diese die effektivere Kriegstechnik besaßen. Der Besitz berittener Truppen und deren Kampffähigkeiten zu Pferde brachten einige Völker zu großen Erfolgen (Basche 1984).

Um ca. 340- 355 v. Chr. verfasste Xenophon zwei bedeutende Werke „Über die Reiterei“ und über den „Reiterobersten“. Diese beiden Schriften werden heute noch zur Weltliteratur der Reiterei gezählt. Verwunderlich an dieser Stelle ist, dass diese im griechischen Kulturraum entstanden, obwohl die Griechen weder für überdurchschnittliche Leistungen in der Pferdezucht noch im Reitwesen bekannt waren. Ihr hohes kulturelles Niveau und die Tatsache, dass die meisten Reitervölker über keine außergewöhnlich literarischen Fähigkeiten verfügten, dürften der Grund für die Entstehung dieser Meisterwerke auf griechischem Boden gewesen sein (Basche 1984).

Der nächste große Entwicklungsschritt der Reiterei war die Entstehung der Panzerreiter ca. im 3. Jahrhundert n. Chr. durch iranische Stämme. Mit den gepanzerten Reitern entstand das mittelalterlich-abendländische Rittersystem. Turniere zur Überprüfung und Verbesserung der militärischen Fähigkeiten standen auf der Tagesordnung. Bei der Reitweise des Mittelalters handelte es sich um eine relativ plumpe und anspruchslose. Dies dürfte auch der Grund für das Fehlen einschlägiger Schriften aus dieser Zeit sein. Mit dem Niedergang des Rittersystems gewann die Kavallerie immer mehr an Bedeutung. Die Kriegsreiterei war lange Zeit Schlachten entscheidend und verlor erst mit dem Ersten Weltkrieg und dem Fortschritt der Technik an

Effektivität. Mit dem Niedergang des Rittertums begann die Blüte der Reiterei im Geist der Renaissance (Basche 1984).

2 Material und Methode

Als Material wird einschlägige Fach- und Sachliteratur verwendet, die sich, beginnend bei den Ursprüngen der großen Reitschulen Europas und in weiterer Folge auf die Entwicklung der Reiterei in Österreich, konzentriert. Besonderen Einfluss nahmen die Werke: „Pferde unter dem Doppeladler“ von Marin Haller (2002) und „Die Geschichte des Pferdesports“ von Armin Basche (1984). Recherchen im Internet sowie die Auswertung von inhaltlich ähnlich verfassten Diplomarbeiten runden die verwendeten Quellen ab.

Als Methode kamen Literaturrecherche und Dokumentenauswertung zum Einsatz. Gespräche mit Reiterinnen und Reitern sowie professionellen Ausbildungspersonal – unter anderen auch Personal aus der Spanischen Hofreitschule – wurden nicht als Interviews geführt, konnten jedoch zur Klarstellung ungesicherter Faktenlagen herangezogen werden.

3 Ergebnisse

3.1 Entwicklung des Dressursports

3.1.1 Höfische Barockreiterei

„*Barockreiterei*“ ist die ursprüngliche historische Form der Reitkunst. Im Gegenzug dazu entwickelte sich die „*englische Reiterei*“, wie man sie heute kennt, aus der militärischen Reitweise. Die Barockreiterei wurde von den Spaniern auch nach Amerika getragen, wo sich diese Art des Reitens verselbständigte und im Laufe der Jahrhunderte an die Umstände und Erfordernisse des Alltages anpasste, bis zur heutigen „*Westernreiterei*“.

Das Ziel der Barockreiterei war eine höchste Versammlung und Konzentration des Pferdes mit minimalsten Mitteln. In dieser Ausbildungsstufe wurden auch die Übungen, wie man sie noch heute aus der Hofreitschule kennt, möglich.

3.1.2 Vier große Strömungen

In Frankreich werden in der Entstehung des Dressursports vier große Strömungen unterschieden. Zum *Ersten* die aus der Reiterei in Italien des 16. Jahrhunderts entstandene „*alte Reitkunst*“ (Lauriou und Henry 2009). Der Höhenpunkt dieser Strömung gipfelte in der

Reitschule von Versailles im 18. Jahrhundert und wird als Reitkunst der Könige betrachtet. Ein guter Reiter zu sein galt als Gleichmaß dafür, ein guter König zu sein und sein Volk würdig regieren zu können.

Als *zweiter* Einfluss bei der Entwicklung der Reitkunst wird die Schule von d'Auvergne betrachtet, welche sich bis heute ihren historischen Ruf als „Reit-Zentrum“ behalten hat (Reiterschloss Auvergne)¹. Sie gilt als erste Schule der Militärreiterei.

Die darauf entstandene, *dritte* Strömung der Barockreiterei, auch Baucherismus, benannt nach dem französischen Meister der Pferdedressur, François Baucher (1796 bis 1873), wird als weitere Strömung für die klassische Reitkunst betrachtet und endet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der „*Zweiten Manier*“, der bereits zwölften Ausgabe Bauchers Werk „Methode der Reitkunst nach neuen Grundsätzen“.

Der Graf von Aure entwickelte im 19. Jahrhundert eine zweite Militärreiterei, die als *vierte* Strömung betrachtet werden kann. Diese wird als Ursprung der modernen Reiterei angesehen und stellt einen Bruch mit den vorangegangenen drei Einflüssen dar. Die vier – bis heute traditionell – erhaltenen Reitschulen von Wien, Saumur, Lissabon und Jerez wurden in ihrer bis heute praktizierten Reitlehre grundlegend von der ersten Bewegung aus Italien des 16. Jahrhunderts geprägt (Laurieux und Henry 2009).

3.1.3 Wissenschaft des Reitens in Italien

(Frederico Grisone und Giambattista Pignatelli)

Der neapolitanische Aristokrat, Federico Grisone, war 1532 der Begründer einer großen Reitakademie. Sie beruhte auf den wiederentdeckten Werken von Xenophon, die Grisone durch seinen Meister, Colas Pagano, dem Sohn des Rittmeisters des Königs von Neapel, kennen lernte. Die Grundlagen seiner Arbeit hielt Grisone 1550 in seiner Erstveröffentlichung „*Gli ordini di Cavalcare*“ fest (Grisone 1550). Darin schrieb er dem Pferd einen freien Willen und Intelligenz zu, der „...*sanfte und friedliche Geist*...“ (Grisone 1550) des Tieres wurde von ihm jedoch vollkommen fehl interpretiert, weswegen er auch zu sehr unsanften Trainingsmethoden neigte. Er ging nicht davon aus, dass der „*Partner Pferd*“ bestimmte Hilfen nicht verstehen könne, sondern schrieb ein Misslingen stets der Unwilligkeit und der Sturheit

¹ <https://www.pferdreiter.de/frankreich/schloss.php>

des Tieres zu. So waren Stockschläge, brennende Strohbündel und rücklinks auf einen Stock gebundene und unter den Bauch des Pferdes gehaltene Katzen, Hunde oder Igel keine Seltenheit.

Dennoch war seine Akademie in der damaligen Zeit sehr erfolgreich und Grisone selbst galt als ein „Neuerer“. Seine Lehre bezüglich des Reitersitzes (Sattel) hingegen war revolutionär. Der Reiter sollte mit dem Pferd „...in Verbindung stehen...“ und sich der Wölbung des Pferderückens anpassen, die Zügelhand sollte tief gehalten werden (Laurioux und Henry 2009). Diese Reitweise war neu in dieser Zeit, da bis dahin auf mächtigen Sätteln und mit weit vorgebeugter Haltung geritten worden war. Das Pferd wurde auf engen Zirkeln trainiert und musste stark beigezümt sein um „rund“ zu sein und „losgelassen“ zu werden. Erstmals kamen Lektionen der Hohen Schule wie Piaffe und Passage auf, die dazu dienten, das Pferd maximal zu versammeln und speziell die Hinterhand zu trainieren. Ebenfalls fanden die Schulen über der Erde, wie Kurbette, Kruppade, Ballotade und Kapriole, in dieser Schule ihre Entstehung.

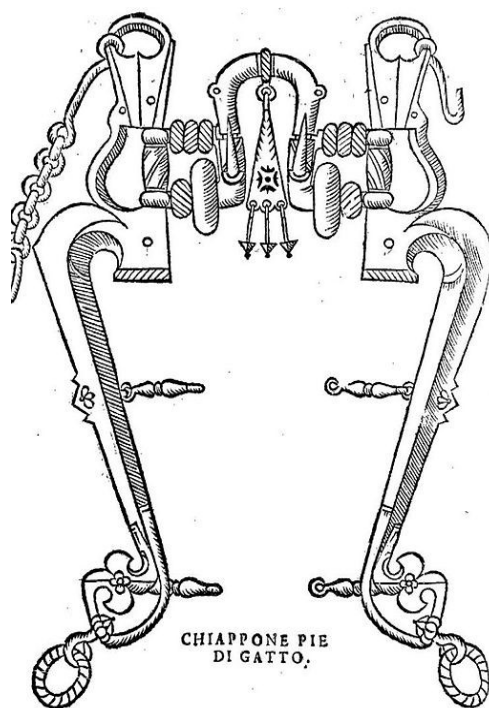


Abb. 1 - Gebiss nach Fiaschi

Ein weiterer italienischer Meister war Cesare Fiaschi², der vor allem als Wegbereiter des Hufbeschlags gilt. Ihm widerstrebte der schroffe Umgang mit dem Pferd. Laut seiner Lehre musste „ein guter Reiter das Wesen des Pferdes kennen“. Er setzte auf positive Bekräftigung und schlug vor „...freudige Pferde zu lieblosen und mit Liebenswürdigkeit und Sanftheit zu führen“ (Laurioux und Henry 2009).

Einer seiner Schüler, Giambattista Pignatelli, gilt als dritter Italienischer Meister und bildete namhafte Franzosen wie Salomon de la Broue und Antoine de Pluvinel aus. Pignatelli gilt als Begründer einer sanften Reitschule, seiner Lehre nach sollte man „...mit Schlägen geizen und mit Liebkosungen verschwenderisch sein“ (Laurioux und Henry 2009).

² Wikimedia: Von Cesare Fiaschi - Bibliothèque de l'Ecole Nationale Vétérinaire de Lyon, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5528249> (Zugriff 03.04.2017)

Aus den Lehren dieser drei italienischen Reitmeister bezogen die Gründer der französischen, deutschen, englischen, skandinavischen, sowie der andalusischen und portugiesischen Reitschulen ihre Anschauungen (Laurioux und Henry 2009).

3.1.4 Die Reitkunst in Frankreich

(Salomon de la Broue und Antoine de Pluvinel)

Im 16. Jahrhundert wird das Pferd noch als Werkzeug betrachtet, das vom Reiter mitunter auch brutal, mit scharfen Kandaren und Sporen, unterworfen wird. Im 17. Jahrhundert änderte sich diese Anschauung und das Pferd wird als „Intelligenter Körper“ (Laurioux und Henry 2009) betrachtet, den es zu formen gilt. Besonders wird nun auf Gleichgewicht und Ungleichgewicht des Reiters geachtet und das Reiten wird allmählich zur Kunst, in der es gilt, die Hilfen aufeinander abzustimmen. Unter „Hilfen“ versteht man Gewicht-, Schenkel- und Zügelhilfen, die Ergänzung dazu bilden die „Hilfsmittel“ (Stimme, Gerte, Sporen und Peitschen). Allmählich entsteht eine Differenzierung zwischen der aufwändigen Schulreiterei und der nützlichen, beziehungsweise natürlichen Reiterei.

Ein wichtiger Name an dieser Stelle ist Salomon de la Broue (ca. 1530 bis 1610). Er galt als Erneuerer der französischen Reitkunst und als Schüler Pignatellis gab er dessen Lehre aus Italien weiter. Ebenfalls nahm er die Schriften Xenophons und seine eigenen Erkenntnisse als Basis seiner Methoden. Das Widersetzen eines Pferdes oder das Misslingen einer Lektion entstand für ihn nicht aus Böswilligkeit, sondern aus Angst vor einer Bestrafung. Ein widerspenstiges Pferd müsse daher mit besonders viel Geduld und Milde behandelt werden.



Abb. 2 - Antoine de Pluvinel unterrichtet Ludwig XIII

Als Erster studierte er die Psyche des Pferdes, was jedoch für ihn keine Schwäche bedeutete, sondern lediglich Verständnis für seinen Partner. Er schreckte nicht davor zurück, kräftige Peitschenhiebe auszuteilen, denn die Autorität des Reiters musste auch weiterhin an erster Stelle stehen. Sein 1594 verfasstes Werk „*Le Cavalerie francios*“ befasste sich vor allem mit dem Übereinstimmen der Hilfen und ist neben Grisones Schriften das wichtigste Werk aus dieser Zeit (La Broue 1594).

Sein³ Schüler Antoine de Pluvinel (1555 bis 1620) verwarf die italienische Schule und verhalf der Reiterei auf seinen eigenen Grundlagen zum baldigen Aufstieg. Er wurde als „Vater der französischen Reitkunst“ betrachtet und unterrichtete drei Könige: Heinrich III. (1551 bis 1589), Heinrich IV. (1553 bis 1610) und Ludwig XII. (1610 bis 1643) (Laurieux und Henry 2009). Für Pluvinel widersetzt sich das Pferd nicht, weil es nicht mitarbeiten wolle, sondern weil es die Hilfen des Reiters nicht versteht. Daher galt es, das Gehirn des Tieres zu trainieren und nicht den Charakter des Pferdes mit Gewalt zu brechen. Laut seiner Annahme gehe *„das mit Freude geführte Pferd, mit größter Anmut“* (Laurieux und Henry 2009). Als Erster versucht er nicht nur den Hals, sondern auch die Hinterhand zu lösen und erfand hierfür die Arbeit an den Pilaren und an der Longe. Die Hanken sollten gebeugt und die Sprunggelenke gesenkt werden um möglichst viel Last auf der Hinterhand aufnehmen zu können. Mit dieser Basis wurden die Versammlung und die Schulen über der Erde trainiert. Besondere Wichtigkeit wurde hierbei der Versammlung beigemessen, wobei das Pferd stark verlangsamt wird und das Gleichgewicht an der Hinterhand aufgenommen werden muss.

Zur korrekten Durchführung wird vom Reiter enorme Präzision verlangt und das Pferd muss über ein ausgeprägtes Gleichgewicht sowie über eine muskulöse Hinterhand verfügen. Die Reitkunst Pluvinels ist vor allem an den Hof und die Reitbahn angepasst und hat mit der gebräuchlichen Reiterei wenig gemein. Laut Pluvinel hat sich der Reiter *„ebenso aufrecht zu halten, als stünde er auf dem Boden. Er drückt den Bauch nach vorn mit einem leichten Hohlkreuz in der Gürtelgegend, die Knie eng anliegend, den Unterschenkel gerade nach unten mit angespannten Kniekehlen und auswärts gedrehten Fersen“* (Laurieux und Henry 2009). Es wurden bereits Gebisse verwendet, die weniger scharf und mehr an das Pferd angepasst waren. Aus der Schule Pluvinels gingen im 17. Jahrhundert einige herausragende Reiter hervor: Pierre de la Noue, Menou de Charnizay, Delcampe, Jean de Solleysel, Fouquet de Beaupere, Jean de Saunier, um nur einige wenige zu erwähnen (Laurieux und Henry 2009).

³ Wikimedia: By Unknown - Unknown, Public Domain,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5444327> (Zugriff 03.04.2017)

3.1.5 Die Reitbahn von Versailles

(Francois Robichon de la Guérinière und die „*Ecole de cavalerie*“)

Im 18. Jahrhundert erreichte die Reiterei ihren Zenit, fortan gab es Theorien und Studien im Überfluss. Nach und nach wurde aus dem Handwerk eine Wissenschaft, bei der die Zweckmäßigkeit immer mehr ihren Stellenwert verlor. Im Vordergrund stand nun die Unterhaltung der Könige und des Adels an den Höfen und es wurden prunkvolle Turniere veranstaltet, die zu riesigen Spektakeln hochstilisiert wurden.

Ludwig XIV. spielte in diesem Zusammenhang eine maßgebliche Rolle. Er ordnete in Versailles Bauarbeiten an, um all seine Pferde in seiner Nähe zu haben, wodurch 1680 le Petit Écurie und le Grand Écurie entstanden. Hier wurden des Königs Reitbahn-, Parade-, Jagd-, Reise-, Schlacht- und Gespannpferde samt deren Personal untergebracht und es entstand die Reitbahn von Versailles. Diese trug wesentlich zur Entstehung der wissenschaftlichen Reiterei bei und brachte die klassische französische Lehre hervor. Zahlreiche namhafte Bereiter wurden hier ausgebildet. Ein bedeutender Name in diesem Zusammenhang ist Francois Robichon de la Guérinière (1688 bis 1751).



Abb. 3 - Frontispice de l'„Ecole de cavalerie“ de La Guérinière

Dieser verbreitete und lehrte die klassische französische Meinung wie kaum ein anderer. Er verbrachte nur wenig Zeit in der Reitbahn von Versailles, dennoch wird sein Name bis heute eng mit ihr in Verbindung gebracht. Er gilt als einer der größten Meister der Reitkunst und sein 1729 in Paris erschienenes Lehrbuch „*École de cavalerie*“ (Francois Robichon de la Guérinière 1729) wird schlechthin als die „*Reitbibel*“ gehandelt und stellt einen der Grundsteine der klassischen Reitkunst dar (Laurieux und Henry 2009). Bereits zu Lebzeiten wurde das Werk mehrmals neu aufgelegt und ist bis heute als Basisliteratur bekannt.

Im Jahr 1731 wurde der zweite Band veröffentlicht und um 1740 entstand das Werk „*Élément de cavalerie*“, wobei es sich um eine Art Kurzfassung seiner zwei Bücher handelt. Die beiden Abhandlungen „*École de cavalerie*“ stellen noch heute eine Enzyklopädie des Pferdewissens dar, welche sowohl tierärztliche Aspekte, als auch die Wissenschaft des Reitens beinhalten. La Guérinière versuchte die Lehre Xenophons auf eine wissenschaftliche und nahezu künstlerische Ebene zu stellen. So hat sich beispielsweise der Sitz des Reiters bis heute nur wenig verändert:

„Der Körper sollte aufrecht, der Rücken im Hohlkreuz sein und der Reiter sollte auf der vorderen Gabelung des Sattels sitzen, und auf dem Gesäß, dessen er sich am Pferd nicht bedienen darf. Der Oberschenkel und das Knie wie einen Schraubstock verwendend sitzt der Reiter unter Kraftaufwand und versucht in dieser gewölbten Haltung das Gleichgewicht zu halten, als hätte er Angst vor dem Sitzen“ (Laurieux und Henry 2009).

So wurde die Haltung beim Reiten bereits von Pluvinel definiert und fand bisher noch kaum Neuerungen. Die Sättel ließen mit den hohen Sattelbögen kaum eine Bewegung zu, somit wurde der Reiter in einer Position fixiert und Geschmeidigkeit wurde nur im Oberkörper zugelassen:

„Dieser sollte frei und möglichst aufrecht gehalten werden. Der Unterschenkel wird weder zu nah noch zu weit gehalten und bedroht den Bauch des Pferdes mit den gefährlichen Sporen (Laurieux und Henry 2009).“ Allmählich veränderte La Guérinière die Sättel und somit auch den Sitz des Reiters: *„Der schöne Anstand zu Pferde ist für einen Reiter eine so große Zierde. Ich verstehe durch einen schönen Anstand einen ungezwungenen Sitz, der mit einer geraden und freien Stellung verbunden seyn muß, man mag sich auf dem Pferd im nöthigen Falle fester halten, oder aber zur gehörigen Zeit nachlassen. Bei allen Bewegungen des Pferdes muß man so viel als möglich in jenem richtigen Gleichgewicht bleiben, welches von dem wohl beobachteten Gegengewicht des Leibes abhängt, und die Bewegungen des Reiters müssen so leicht eingerichtet werden, daß sie mehr seine Stellung verschönern, als seinem Pferde zu helfen scheinen (de la Guérinière, F. Robichon 1729).“*

La Guérinière missbilligte Gewalt und Brutalität in der Dressur und versuchte dies auch an seine Schüler weiterzugeben:

„Wohlüberlegte und beizeiten angewandte Strafen genügen, der Reiter darf nie ein Pferd aus Laune oder Zorn strafen. Die Behutsamkeit, in der Anwendung der Hilfen und Strafen, sein eines der schönsten Stücke des Reiters (Laurioux und Henry 2009).“

Bei der Ausbildung junger Pferde arbeitete er mit viel Geduld und legte großen Wert auf Losgelassenheit, Gehorsam und Durchlässigkeit, welche er vorwiegend im Trab erarbeitet. Es wurde viel auf den Zirkeln geritten und das Augenmerk lag am Lösen und der Geschicklichkeit des Pferdes. Hierfür verwendete La Guérinière zwei Lektionen: das Schulterherein und die Descente de main (das Aussetzen der Hilfen). Beide Übungen sind sehr anspruchsvoll und verlangen vom Pferd ein einwandfreies Gleichgewicht und die höchste Konzentration. Erfunden wurde das Schulterherein vermutlich von seinem Lehrer Vendeuil, allerdings war es Guérinière der es niederschrieb. Ebenfalls schrieb er:

„Die Descente de main ist ein Aussetzen aller Bein- und Zügelhilfen, die das Pferd in eine Überwachte Freiheit entlässt. Die Übung ist von unschätzbarem Wert, solange sie das Pferd beruhigt, indem sie ihm ermöglicht, das Maul feucht zu halten und den Kiefer zu entspannen. Das Loslassen mit der Hand stellt für gewöhnlich die vollständige Harmonie wieder her (Laurioux und Henry 2009).“

Die Haltung und die Kadenz des Pferds sollten erhalten bleiben und es sollte sich selbst tragen, ohne vom Reiter dazu ermutigt werden zu müssen. Beim Schulterherein handelt es sich um eine Übung, bei der die Schulter des Pferdes in die Bahn hineingeführt wird und das innere Hinterbein in die Spur des äußeren Vorderbeines treten soll, sodass das Pferd auf drei Hufschlaglinien geht. Das Genick ist gestellt, wobei der Hals annähernd gerade bleibt und das Pferd sich lediglich in den Rippen biegt. Hierbei ergibt sich ein Abstellungswinkel vom Hufschlag von ungefähr 30 Grad. Das Schulterherein und das „Descente de main“ stellen die wichtigsten Fortschritte der französischen Reitkunst dar.

Mit La Guérinière erreicht das 18. Jahrhundert und die wissenschaftliche Reiterei, die auf intellektuelle Weise versuchte den Partner Pferd zu studieren, seinen Höhepunkt (Laurioux und Henry 2009; Grisone 1550).

3.1.6 Die Spanische Hofreitschule

(Erzherzog Karl, Bruder Kaisers Maximilian II.)

Die Spanische Hofreitschule in Wien ist eine der weltweit ältesten, bis heute erhaltenen Reitschulen. Die offizielle Gründung geht zurück in das Jahr 1735, wobei bereits im Jahr 1562 von einem „*Rosstumpflplatz*“ die Rede war und 1572 ein Spanischer Reitstall urkundlich erwähnt wurde (Reuter 1969). Auf die Bitte Erzherzog Karls, eines Bruders des Kaisers Maximilian II. (Kaiser von 1564 bis 1576), wurden erstmals andalusische Hengste und Stuten in das Reich importiert, da sie als die intelligentesten und gelehrigsten Pferde in der Reitbahn galten. Daraus entstand auch der Name „*Spanischer Reitstall*“.

Die Unterbringung der Pferde erfolgte zunächst im böhmischen Kladrub (1562), später im heute in Slowenien liegenden Lipica. Im Jahr 1580 gründete Erzherzog Karl das Gestüt, das in weiterer Folge bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg die Reitschule mit Pferden versorgte. Der Ort Lipica wurde zum Namensgeber der Pferderasse „*Lipizzaner*“. Die Geschichte der Spanischen Hofreitschule beginnt im Jahr 1572 mit ihrem Gründer Maximilian II. und besteht über die Epoche der Habsburger und über die beiden Weltkriege bis heute. Viele schwere Zeiten gab es zu überwinden und ohne Zweifel verdanken die Hofreitschule und das Gestüt Lipica ihr heute 450jähriges Bestehen den Bemühungen einiger mutiger und beharrlicher Männer, die unter persönlichen Anstrengungen die Reitschule mehrfach vor einem drohenden Ende „retteten“.

Unter Leopold I. erblühte 1658 das Barock in allergrößter Pracht und das „weiße Ballett“, wie es auch heute noch genannt wird, feierte mit seiner einzigartigen Reitkunst große Erfolge. Im Zuge seiner Hochzeitsvorbereitungen mit der Infantin Margarita Teresa, Tochter des spanischen Königs Philipp IV., ließ er eine hölzerne Oper für 5.000 Zuschauer errichten, in deren Zentrum 1.300 Darsteller und 100, in der Hohen Schule ausgebildete Lipizzaner, zu Ehren des Königs und der Königin Aufführungen darboten. Im Laufe der Jahre verfiel die Reitbahn zunehmend und 1681 fasste Leopold I. den Beschluss, an der gleichen Stelle eine neue Reitbahn errichten zu lassen. Das Fundament wurde gelegt und zwei Jahre später mit der Bedachung der Reithalle begonnen, welche allerdings nicht fertig gestellt werden konnte. Die Türken belagerten Wien und neben zahlreichen anderen Gebäuden wurde auch die Reitbahn durch feindliche Geschosse zerstört. Aufgrund Geldmangels in der Nachkriegszeit konnte sie nicht wiederaufgebaut werden.

Erst im Jahr 1722, unter Karl VI., konnte die Reithalle, allerdings unter nunmehr veränderten Rahmenbedingungen, fertig gestellt werden. Sie wurde nun im ehemaligen kaiserlichen Ziergarten, der 1529 von den Türken zerstört worden war, von Joseph Emanuel Fischer von Erlach errichtet (Reuter 1969). Die prunkvolle „Winterreitschule“ (mit 55 Metern Länge, 18 Metern Breite und 17 Metern Höhe, aufgeteilt auf vier Etagen) ist bis heute an diesem Ort erhalten geblieben.

In lateinischer Sprache wurden an der steinernen Tafel über dem Rundbogen der Bauherr und das Aufgabengebiet der Reitschule verewigt:

„Palatinam equestrem palaestram instruendae exercendaeque nobili iuventuti et equis ad cursum bellumque formandis Imperatoris Caesaris Caroli Austrii filii Augusti iussu Gundacarus comes ab Althann supremus aedificiis Caesaris et stabulo praefectus exstrui curavit anno MDCCXXXV“,



Abb. 4 - Originaltafel mit lateinischem Text

„Diese⁴ kaiserliche Reitschule wurde zum Unterricht und zur Übung der adeligen Jugend wie auch zur Ausbildung der Pferde für Kunstritt und Krieg auf Befehl Kaiser

⁴ Wikimedia: By Jebulon - Own work, CC0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=18495540> (Zugriff 03.04.2017)

Karl VI, aus dem Haus Österreich, des Sohnes des verewigten Kaisers Leopold I., und unter Aufsicht des obersten Baudirektors und Chef der Hofstallungen Gundaker Graf Althann anno 1735, errichtet (Grisone 1550).“

Bis heute ziehen die Bereiter der Spanischen Hofreitschule im traditionellen Andenken an Kaiser Karl VI., dem als Errichter der Winterreitschule deren besonderer Dank gilt, vor dessen Gemälde ihren Hut. Die letzten Reiterspiele vor dem Ersten Weltkrieg wurden 1894 ausgetragen. In diesem Jahr durften erstmalig auch nicht adelige Offiziere sowie Angestellte der Hofreitschule teilnehmen.

Bedingt durch den Ersten Weltkrieg wurden die Zukunft der Hofreitschule sowie jene des Gestüts in Lipica immer ungewisser. Aus Sicherheitsgründen mussten die Hengst- und Stutenjahrgänge nach Kladrub, ein Zuchtgestüt in Böhmen, und die Zuchtpferde sowie die vierjährigen Stuten nach Laxenburg in der Nähe von Wien gebracht werden. Nach dem Krieg war die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie zerbrochen und Lipica fiel an Italien. Fortan wurde die österreichische Lipizzaner Zucht in Piber bei Graz weitergeführt (Reuter 1969). Die Reitschule wurde als eine Art „Relikt der Monarchie“ angesehen – eine Tatsache, die das Überleben der Reitschule immer unwahrscheinlicher erscheinen ließ.

Das Bestehen der beiden Institutionen bis heute ist alleine der Beharrlichkeit und dem Engagement einiger, mit den Lipizzanern eng verbundener Männern zu verdanken. An dieser Stelle seien besonders Baron Eugen Beck von Mannagetta und der letzte Leiter der Reitschule in der Doppelmonarchie, Oberbereiter Mauritius Herold, erwähnt. So ließ z.B. Oberbereiter Herold - unter großen Bemühungen - Postkarten mit verschiedenen Ansichten der Reitbahn verkaufen, um wenigstens Stallbesen erwerben zu können.

Durch Mannagettas Bemühungen wurden wieder Bereiter angestellt, es wurden Gastspiele im Ausland gegeben und die Proben der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, wodurch wenigstens geringe Einnahmen gesichert waren. Durch den Anschluss Österreichs an Deutschland, 1938, und die Herrschaft des Großdeutschen Reiches, schien die Zukunft der Hofreitschule abermals ungewiss. Nur durch die Unterstützung einiger deutscher Generäle wurde sie unter militärischen Schutz gestellt und entging dadurch der Unterjochung durch das nationalsozialistische Regime (Lauriou und Henry 2009).

Ein weiterer, eng mit der Spanischen Hofreitschule verbundener Name ist der 1939 zum Leiter ernannte Alois Podhajsky. Er führte wesentliche Verbesserungen ein, unter anderem wurden

die Gebäude erneuert und qualifiziertere Bereiter angestellt, die den offiziellen Status von Militärangehörigen erhielten. Wegen Bombenangriffen mussten während des Krieges einige Pferde in den kaiserlichen Zoo von Lainz evakuiert werden. 1942 wurden die Pferde des Gestüts Piber nach Hostau im Böhmerwald gebracht, wobei die Zucht 1945 heimlich an die amerikanische Armee überging.

Die wenigen Pferde, die sich zu dieser Zeit noch in Wien befanden, wurden nach St. Martin, in der Nähe von Schöding in Oberösterreich, überstellt. Durch das Geschick und den Mut von Alois Podhajsky wurden sowohl die Reitschule als auch die Lipizzanerzucht abermals gerettet. In den Jahren 1948 bis 1950 konnten außerordentliche Erfolge, unter anderem in der Schweiz, der BRD, USA, Schweden, Großbritannien, Italien, Spanien, Dänemark, den Niederlanden, Belgien und Portugal gefeiert werden (Laurieux und Henry 2009).

Nach Verkündung der Verfassung des neuen Staates Österreich, 1955, kehrte die Spanische Reitschule endgültig nach Wien zurück. Bis dahin war sie in der ehemaligen Dragonerreitschule in der Stadt Wels in Oberösterreich untergebracht gewesen. Mit der Rückkehr nach Wien gab es einige Neuerungen: erstmals durften auch Frauen Reitkurse belegen und die Gastspiele im Ausland wurden immer erfolgreicher (Laurieux und Henry 2009).

3.2 Kavallerie

Das Wort „Kavallerie“ entstand gegen Ende 16. Jahrhunderts aus dem Französischen „*cavalerie*“, das sich ursprünglich aus dem italienische „*cavalleria*“ (cavallo bzw. caballus, ital./lat. für Pferd) ableitete. Im Deutschen ist der Ursprung des Begriffes Kavallerie auf 1569 zurück verfolgbar und bedeutet eine Generalisierung aller unterschiedlichen berittenen Truppenteile. Die verschiedenen Kategorien der Kavallerie unterscheiden sich in ihrer Ausrüstung und Bewaffnung, vor allem jedoch in ihren unterschiedlichen Verwendungen am Schlachtfeld. Dies bedeutete, dass für unterschiedliche militärische taktische Aufgaben sogar unterschiedliche Pferderassen (v.a. Unterschiede im Rahmen⁵ einer Pferderasse) gezüchtet und gezielt für die ihnen zugedachten Aufgaben verwendet wurden. Dies hatte oft nicht unmittelbar mit den Eigenschaften eines Pferdes zu tun, sondern sollte vielmehr den Auftritt eines Reiters vor gegnerischen Truppen unterstreichen. Um den Anforderungen auf dem

⁵ Vgl. Definition „Rahmen“: <http://www.wissenueberpferde.de/wissen/anatomie.html#defrahmen> ; (Zugriff 23.03.2016)

Schlachtfeld gerecht werden zu können, benötigte die Kavallerie eines Landes unterschiedliche Truppenarten.

Während schwere Schlachtrösser (meist Kaltblutpferde) gegnerischen Truppen frontal gegenüberstanden und versuchten, feindliche Formationen in einer direkten Linie „aufzureißen“, um dadurch Panik und Chaos zu erzielen, hatten leichter bewaffnete und dadurch rascher und flexibler einsetzbare Truppen mit wendigeren und schnelleren Pferden die Aufgabe, die feindlichen Linien (rasch) zu umgehen und flankierend zu stören. Die leichtesten und schnellsten Pferde fanden v.a. bei Befehlsüberbringung und Verbindungsreiterei ihren optimalen Einsatz.

Die Bewaffnung nahezu aller dieser unterschiedlichen berittenen Truppenarten bestand in der Regel aus einem Pallasch (ein schwerer Stoßdegen mit breiter Klinge für einen wuchtigen Frontalangriff) oder leichteren Säbeln (für „zufällige“ Begegnungsgefechte), zwei Pistolen und – je nach Truppenart und Aufgabe – einem Kavalleriekarabiner. Eine direkte Nachfolge – die Kavallerie wurde letztmalig im Laufe des Ersten Weltkrieges als solche eingesetzt, anfangs des 2. Weltkrieges wurde Reiterei nur mehr als Aufklärungs- und Verbindungsmittel eingesetzt – findet sich in den Panzertruppen der Neuzeit.

3.2.1 Kürassiere (schwere Kavallerie)

Die Kürassiere (ursprünglich „Kyrisser“) verwendeten, ausgehend von der schweren und geharnischten (Schlacht-)Reiterei des Mittelalters, großrahmige und hochkalibrige Pferde (auch bei der Rekrutierung der Reiter wurde auf Größe und Stärke Wert gelegt, so waren die Kürassiere größer und stärker gebaut als die Soldaten der leichten Reiterei). Als „Kaliber“ bezeichnet man beim Pferd das Verhältnis von Gewicht zur Widerristhöhe (Kaliber = Gewicht in kg gebrochen durch Widerristhöhe (Stockmaß in cm)). Kürassiere verwendeten einen schweren Brustkürass, anfangs mit und in weiterer Folge ohne Rückenteil, und waren mit schweren Waffen (Pallasch, sowie zwei Vorderlader-Pistolen) ausgestattet, so dass mächtige und starke Pferderassen ein unumgängliches Kriterium bei der Auswahl des „Pferdematerials“ für Kürassiere darstellte.

Kürassiere galten in ihrer Funktion als direkte Nachfahren der Ritter des Mittelalters. Sie wurden auch als die „*Elite der Kavallerie*“ angesehen und waren vorwiegend mit mächtigen Kaltblutpferden ausgestattet. So galt für die Pferde der Kürassiere ein Stockmaß von 15 Faust

und 3 Zoll⁶ (ca. 165 cm – zur damaligen Zeit die Durchschnittsgröße eines ausgewachsenen Mannes).

3.2.2 Dragoner

Diese „*mittelschwere Reiterei*“ rekrutierte sich ursprünglich aus Infanterieeinheiten (v.a. Versorgungseinheiten), die nachträglich beritten gemacht wurden, entwickelten sich jedoch im Laufe der Zeit zu einer vielseitigen Kavallerie (relativ hohe Mobilität mit niedrigen Kosten), die unterschiedliche Aufgaben wie Verbindungsreiterei, Patrouillendienste und Aufklärungsreiterei hatte. Die verwendeten Pferderassen waren leichte Reitpferde, deren Anschaffung (auch Zucht) deutlich kostengünstiger war als die schweren Schlachtrösser der Kürassiere.

3.2.3 Chevauleger (leichte Kavallerie)

Die „leichte (deutsche) Reiterei“ verwendete leichte, schnelle und wendige Warmblüter und Araber (in Österreich Shagya-Araber) und stellte in Österreich das aus der nicht ungarischen Bevölkerung zusammengesetzte Pendant zu den Husaren dar. Der taktische Einsatz bestand ähnlich wie für die Husaren in Aufklärungs-, Patrouillen- und Kurierreiterei zwischen Armeeteilen, nur im Notfall wurden sie auch in der Schlachtenreiterei eingesetzt (Verwendung als leichte Dragoner).

3.2.4 Husaren

Die „leichte (ungarische) Reiterei“ war ursprünglich geprägt durch den Kampf gegen die Osmanen am Balkan und bestand aus freien, berittenen „Soldatenhaufen“, deren Kampfarm kaum an Regeln gebunden war. Als Pferde kamen leichte, wendige und schnelle Warmblutpferde und Araber zum Einsatz. Taktisches Spielfeld war der „Kleine Krieg“ (Auskundschaften des Feindes, Befehlsüberbringung und „*Fouragieren*“ (= Pferdefutter herbeischaffen)) abseits der großen Schlachtfelder und – sofern möglich – im feindlichen Hinterland.

3.2.5 Ulanen

Ursprünglich entwickelten sich die „mittelschweren Lanzenreiter“ aus dem Osten des heutigen Polen als Abwehrtruppe gegen Invasionen durch Tartaren. Die Uniformen der meisten

⁶ Vgl. <http://www.kuk-wehrmacht.de/regiment/kuerass.html> (Zugriff 23.03.2016)

europäischen Ulanen-Regimenter leiteten sich vom Vorbild der polnischen Nationaltracht ab. Die Ulanen verwendeten neben leichteren Säbeln und Pistolen vor allem Lanzen und Piken. Die eingesetzten Pferde waren v.a. Warmblutpferde im mittelgroßen Rahmen. Das breite Einsatzgebiet der Ulanen bestand aus taktischen Aufgaben wie Aufklärungsreiterei, aber auch geschlossene Kavallerieattacken v.a. gegen Infanterie und Leichte Kavallerie.

Die Zucht

Wegen des unterschiedlichen Bedarfs an Pferden bzw. deren spezifischen Eigenschaften/Verwendungen bildete sich im Laufe der Jahrhunderte eine spezielle Zucht von Pferderassen, wobei sich die (staatseigene) Zucht auf einige wenige große Hofgestüte⁷ (z.B. Kladrub und Lipizza) und Staatsgestüte⁸ (z.B. in Mezöhegyes, Radautz und Piber) sowie eine Vielzahl an kleineren privaten Gestüten, die den Armeen zulieferten, konzentrierte.

Die in den Hofgestüten und Staatsgestüten gezüchteten Rassen waren in der Mehrzahl Warmblutpferde, also jener Typ von Pferden, der Merkmale der Kalt- und Vollblutpferde vereint. Dies war einerseits vorteilhaft für militärische Verwendungen und andererseits auch für Zwecke des kaiserlichen Hofes, da diese Pferde als schnellere und wendigere Pferde die militärischen Anforderungen erfüllten und auch als elegantere Reitpferde für repräsentative Aufgaben bei Hof galten.

So wurden in den Hofgestüten vorwiegend Lipizzaner (z.B. im Karster Hofgestüt Lipizza) und Alt-Kladruber (z.B. im Böhmisches Hofgestüt Kladrub) gezüchtet. In den Staatsgestüten konzentrierte man sich hingegen auf die Zucht von Shagya-Arabern, Anglo-Araber (Gidran), Englisches Halbblut (Furioso) und Anglo-Normannen (Nonius).

Neben diesen Warmblutpferden wurden auch Kaltblutpferde in zahlreichen staatseigenen und auch privaten Gestüten gezüchtet. Diese wurden aufgrund ihres hohen Körpergewichtes und des ruhigen Temperaments v.a. als schwere Zugpferde für Nachschub- und Transporteinheiten bzw. für die Artillerie (schwere Geschützzüge) eingesetzt. –

Eine der beliebtesten Rassen waren die vorrangig in Österreich beheimateten Noriker. Weiters wurden auch Kleinpferde (z.B. Huzulen, Bosniaken und Haflinger), das Englische Vollblut (v.a. zur Veredelung von heimischen Pferderassen) und Traberrassen verwendet. Speziell die

⁷ Vgl. <http://www.pferde-altoesterreich.at/gestueete-intro/> (Zugriff 23.03.2016)

⁸ Vgl. <http://www.pferde-altoesterreich.at/gestueete-intro/> (Zugriff 23.03.2016)

Traber stellten für das internationale Renngeschehen einen unverzichtbaren Teil der Pferdewelt Altösterreichs dar.

Entwicklung in Österreich

Während sich die Reitkultur, die sich aus dieser (anfangs rein militärischen) Verwendung von Pferden herausbildete, in der hohen Schule der Reitkunst (z.B. der Spanischen Hofreitschule) weiterentwickelte und auch der Bevölkerung öffnete, werden Pferde im heutigen Militär nur mehr in Form von Tragtieren eingesetzt.

Die einzige dem Österreichischen Bundesheer verbliebene Remontenstation (ausschließlich für die Zucht von Haflingern für den Einsatz in unwegbarem Gelände im Gebirge), befindet sich in Hochfilzen in Tirol⁹. Die einstige Reit-Ausbildungsstätte für den österreichischen Offiziersnachwuchs, in Wiener Neustadt, wurde 2015 eingestellt.¹⁰

Somit endete jene historische Ära der Pferdenutzung, durch die sich der Reitsport und die Reitkunst in Österreich erst entwickelt, wenn nicht überhaupt ihren Ursprung gefunden hatten, durch jene Institution, für die sie einst eingeführt worden war.

3.3 Carroussel

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde das Carroussel (unter Louis XIII. und Henri IV. in Frankreich) von den Nachfahren der früheren Turnierrecken in Mode gebracht. Diese Art der Reiterei entstand aus Elementen des mittelalterlichen Turniers und umfasste sportliche Geschicklichkeitsprüfungen und aufwändig inszenierte Quadrillen zu Musikklangen. Während es bei den Turnieren das Wichtigste war Kraft, Mut und Geschicklichkeit zu beweisen, stand beim Carroussel die historische Betrachtung ritterlich-höfischer Kultur und die Selbstdarstellung des Adels im Vordergrund. Es handelte sich um eine Art Waffenübung zu Pferd und diente vorwiegend der Unterhaltung zu Hofe. Oft wurden Szenen aus wichtigen Kriegen und aus dem Leben der Könige und Adeligen dargestellt (Kretzenbacher 1966).

⁹ Vgl. http://www.hochfilzen.tirol.gv.at/gemeindeamt/download/221430767_1.pdf (Zugriff 23.03.2016)

¹⁰ Vgl. <http://www.bundesheer.at/archiv/a2014/strukturpaket/index.shtml> (Zugriff 23.03.2016)

„Die in der Renaissance und Barock zur Mode gewordene adelige Lustbarkeit des Caroussels war vorab eine im Kreisrund gerittenen Dressur- und Waffenübung, bei der Ringstechen, Quintanrennen und Kopfrennen solcherart kombiniert erscheinen, dass die Ziele im Rund der Manege oder des Turnierplatzes aufgestellt sind und der Reiter sie der Reihe nach, dabei auch noch mit verschiedenen Stech-, Wurf- und Schusswaffen zu verhalten war.“ (Offiziere- Kavallerie 1972). Beim Carousselreiten gab es drei Disziplinen zu unterscheiden: Das Quintanrennen, das Ringstechen und das Kopfrennen“.

(Kretzenbacher 1966; Offiziere- Kavallerie 1972)

3.3.1 Quintanrennen

Beim Quintanrennen wurde der Gegner durch eine hölzerne drehbare Figur repräsentiert. Diesen Holzmann galt es an einer bestimmten Stelle im Vorbeiritt mit der Lanze zu treffen. Verfehlte man das meist kleine Ziel, so drehte sich die Figur und traf mit der an ihrem Arm befestigten Pritsche den Reiter von hinten. Das Quintanrennen war, wie vom Militärschriftsteller Flavius Renatus Vegetius berichtet wurde, schon im alten Rom bekannt und bestand noch über viele Epochen im bäuerlichen Volksbrauch als das „*Rolandsreiten*“ weiter (F.K. Mathys 1977).

3.3.2 Ringstechen und Kopfrennen (Mohrenstechen)

Beim Ringstechen musste ein frei an einem Ast oder Galgen aufgehängter Ring mit einer Lanze aus dem Galopp heraus getroffen werden. Diese Disziplin galt als besonders anspruchsvoll, da sehr lange Lanzen und kleine Ringe verwendet wurden. In manchen Ländern ist das Ringstechen im Zuge von folkloristischen Reitveranstaltungen bis heute erhalten geblieben.

Das Kopfrennen oder auch „*Mohrenstechen*“ genannt, bestand darin, auf Rüben aufgesteckte Holzköpfe mit einer Lanze im Vorbeiritt zu stechen oder mit einem Säbel den Kopf abzuschlagen. Die hölzernen Ziele sollten Mohren- oder Türkenköpfe symbolisieren. Dieses alte Brauchtum aus der Ritterzeit lebt noch heute in ländlichen Gebieten unter dem Namen „*Apfelhauet*“ weiter. Ebenfalls von Jahrmärkten bekannt sind das „*Ringziehen*“ und das „*Schifferstechen*“, welche beide ihren Ursprung in den ritterlichen Reiterspielen fanden (F.K. Mathys 1977).

3.3.3 Bedeutende Caroussel-Veranstaltungen in der Winterreitschule

Der Name Caroussel (*auch Carousell, Carrousel oder Karussel genannt*) steht auch für eine Art „*Rossballett*“. Hierbei handelt es sich um ein Figurenreiten zu Musik, wobei historische oder Phantasiekostüme getragen wurden. Sehr berühmt waren die in der Spanischen Hofreitschule ausgetragenen Caroussels, an denen jedoch ausschließlich Mitglieder des höchsten Adels teilnahmen teilnehmen durften (Offiziere- Kavallerie 1972).

3.3.3.1 Maria-Theresia – 1743

Im Sommer 1741 drangen die Bayern in Richtung Wien vor. Durch den Zusammenschluss mit den Franzosen und Sachsen gelang es ihnen, die Stadt Prag zu erobern. Die Stadt konnte von den kaiserlichen österreichischen Truppen wieder eingenommen werden und Maria Theresia erhielt in Folge dessen wenige Monate später die böhmische Krone. Am 2. Jänner 1743 veranstaltete Maria-Theresia ein prunkvolles Damencaroussel, anlässlich des Sieges ihrer Truppen über ihre bayrischen Gegner:

„Das Programm bestand aus vier Quadrillen, zwei wurden von als Amazonen verkleideteten hochadeligen Reiterinnen bestritten. Die beiden weiteren wurden - wie das berühmte Meytens-Bild im Schloss Schönbrunn zeigt - in schweren versilberten Phaetons gefahren (Handler und Lessing 1975).“

Die erste Quadrille wurde von Maria-Theresia selbst angeführt. Hierbei gewann sie mit der Lanze ein mit Brillanten besetztes Besteck aus Bergkristall, welches sie an Gräfin Palffy verschenkte. Gräfin Wurmbrand und Baroness Hager gewannen in der zweiten Quadrille. Die beiden Wagenquadrillen konnten Erzherzogin Marianna, sowie die Komtessen Kollonitsch und Althann für sich entscheiden. Sogar die wenig erfolgreichen Teilnehmer des Caroussels wurden von Maria-Theresia großzügig beschenkt. Im Anschluss an das höchst aufwendige Reiterspiel fand zu Hofe ein prunkvolles Ballfest als krönender Abschluss des Damencaroussels statt.

Am 12. Jänner 1744 fand in der Winterreitschule ein Maskenfest zu Ehren Mariannas, der Schwester Maria-Theresias, statt, welche Herzog Karl von Lothringen geheiratet hatte. Die gesamte Reitbahn wurde mit einem Holzfußboden ausgelegt und vom Theaterarchitekten, Giuseppe Galli da Bibiena, prunkvoll dekoriert. Es wurde zu einem „...*rauschenden Fest mit viel Pracht und Überfluss*...“. (Handler und Lessing 1975) S63

3.3.3.2 Wiener Kongress unter Kaiser Franz I. – 1814

Vom 18. September 1814 bis zum 9. Juni 1815 fand in Wien der „*Wiener Kongress*“ statt, welcher, infolge der Niederlage Napoleon Bonapartes in den Koalitionskriegen, Europa neu ordnen sollte. Zahlreiche Grenzen wurden neu festgelegt und Staaten erschaffen. Der österreichische Außenminister Fürst von Metternich leitete die Verhandlungen, an denen politisch bevollmächtigte Vertreter aus rund 200 europäischen Staaten, Herrschaften, Körperschaften und Städten, beteiligt waren.

Unter diesen Vertretern befanden sich alle bedeutenden Mächte Europas – mit Ausnahme des Osmanischen Reiches. Während des Wiener Kongresses wurde die Winterreitschule Schauplatz zahlreicher Festivitäten. Eines der denkwürdigsten Ereignisse fand am 2. Oktober 1814 statt und begeisterte zehntausende Menschen. Der Saal wurde dazu mit achttausend Kerzen beleuchtet und in voller Pracht geschmückt. Im Rahmen einer weiteren Veranstaltung, des Bal Paré am 9. Oktober 1814, wurde die Reithalle in eine üppige Palmenlandschaft verwandelt.

Zum prunkvollsten Carroussel, das je in der Winterreitschule stattfand, lud Kaiser Franz I. am 23. November 1814. Zahlreiche Könige, wie die von Bayern, Preußen, Württemberg und Dänemark, sowie hochrangige Staatsmänner wie beispielsweise Talleyrand, Hardenberg, Lord Castlereagh und Metternich waren zu dieser Darbietung erschienen. Die Kämpfer waren alle in Kostümen des 16. Jahrhunderts verkleidet erschienen und erhielten – auch im Falle von Misserfolgen – großzügige Preise.

Ringstechen, Exercitium mit kurzen Wurfspießen, Mohrenstechen, bei dem bereits erwähnte hölzerne Türkenköpfe auf Pfähle aufgespießt wurden und von mit einem Schwert bewaffneten Reitern mit einem Schlag abgetrennt wurden, sowie einen frei hängenden Apfel im Galopp mit einem Krummsäbel durchzuschneiden, waren Highlights der reiterlichen Darbietung. Diese Geschicklichkeitsübungen wurden in Quadrillen geritten und von Militärmusik begleitet (Handler und Lessing 1975). Zum Abschluss fand ein Scheingefecht statt, das mit seiner Ausrichtung an mittelalterliche Turniere erinnerte und bei welchem zwei gegnerische Truppen versuchen mussten, sich gegenseitig aus dem Sattel zu schleudern.

„Der Tag des kaiserlichen Karussells, der so ungeduldig erwartete, war endlich gekommen. So viele Wochen waren auf die Vorbereitungen vergangen, daß man nicht zweifelte, der Hof würde dabei alle Wunder des Luxus und alle Hilfsmittel des

Reichtums entfalten. Die kaiserliche Reitbahn, von Karl dem VI. erbaut und später der Karussellsaal genannt, war zu der Feierlichkeit eingerichtet. Dieses Gebäude, dessen weites Schiff der Ausdehnung einer gewöhnlichen Kirche fast gleichkommt, hat die Form eines länglichen Rechtecks; ringsherum geht eine kreisförmige Galerie, welche mit allen Zimmern des Palastes in Verbindung steht.

Die nach hinten erhöht aufgestellten Sitze konnten 1000 bis 1200 Zuschauer fassen; die Galerie war durch vierundzwanzig korinthische Säulen unterbrochen, an welchen die Schilde der vierundzwanzig Ritter mit ihren Waffen und Devisen hingen. (...) Unter der kaiserlichen Tribüne ist ein Ringspiel errichtet, die Reiter müssen mit ihren Lanzen, ohne innezuhalten, während ihre Pferde im schnellsten Laufen begriffen sind, die Ringe daraus abstechen; ringsherum im Saale, in bestimmten Zwischenräumen, sind Türken- und Mohrenköpfe, mit ihrem Turban bedeckt, auf Pfählen angebracht, und dienen den Kämpfern gleichfalls zum Ziele. Ohne Zweifel erhielt man auf diese Weise erstmals den Haß der deutschen Krieger gegen ihre räuberischen, unversöhnlichen feinde, die Türken (Kretzenbacher 1966).“

(Beschreibung des französischen Graf de la Garde)

Neben den zahlreichen Veranstaltungen, die in der Winterreitschule abgehalten wurden, mussten die Oberbereiter und Bereiter die zur Ausbildung an sie übergebenen Pferde bis zur Hohen Schule trainieren. Ebenso wurden zahlreiche Schüler aus dem Adel oder aus Offizierskorps unterrichtet (Handler und Lessing 1975; Kretzenbacher 1966).

3.3.3.3 Zu Ehren von Erzherzog Karl – 1843

Erzherzog Karl, Bruder von Kaiser Franz I., gelang in der Schlacht bei Aspern (im fünften Koalitionskrieg am 21./22. Mai 1809 zwischen französischen und österreichischen Truppen bei den Orten Aspern und Essling, beide östlich von Wien gelegen) ein triumphaler Sieg. Diese Schlacht galt als erste Niederlage Napoleons.

Erzherzog Karl bekam das Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens verliehen. Dieser Orden (auch Militär-Maria Theresien-Orden oder Österreichischer Militär-Maria-Theresien-Orden) war eine hohe Auszeichnung für Militäroffiziere, der 1757 von Maria Theresia gestiftet und bis 1918 in Form eines mehrstufigen Ritterordens vergeben wurde. Der Orden war bis zum Ende der Habsburger-Monarchie die höchste Tapferkeitsauszeichnung des Landes. Erwähnenswert

hierbei ist der Umstand, dass man persönlich den Mut aufbringen musste, sich selbst für eine Verleihung des Ordens vorzuschlagen. Zum fünfzigjährigen Jubiläum als Besitzer des Großkreuzes wurde im Jahr 1843 zu Ehren von Erzherzog Karl ein prunkvolles Caroussel veranstaltet (Handler und Lessing 1975).

3.3.3.4 Kaiser Franz Joseph I. – 1853 und 1863

Im Jahr 1853 besuchten der preußische und der belgische König zeitgleich Wien. Zu ihren Ehren veranstaltete Kaiser Franz Josef I. ein Pferdekarsussell in der Winterreitschule.

Zehn Jahre später, am 18. März 1863, wurde abermals ein großes Schauspiel veranstaltet, bei welchem die Befreiung von 30.000 Christen aus mohammedanischer Sklaverei nachgespielt wurde. Der Erlös dieses Reitschauspiels kam notleidenden Webern zugute (Handler und Lessing 1975).

3.3.3.5 General Graf Török – 1880

General Graf Török, Präsident der Campagnereiter-Gesellschaft, organisierte am 17. April 1880 ein Karsussell, das die Jagdkultur von Kaiser Maximilian I. zum Ausdruck brachte.

„Anderen Vergnügen bereiten durch die glänzenden Resultate wochenlang andauernder Thätigkeit, um den Armen wohl zu thun – das ist die Signatur des Wiener Lebens in diesen Tagen.“¹¹

Die Darsteller waren in Kostüme aus der Zeit um 1500 gekleidet. Entworfen wurden diese Kostüme vom damaligen Ausstattungschef des Hofburgtheaters, Josef Fuchs. Der Adel war natürlich bemüht, so vorteilhaft wie möglich in den prunkvollen und sehr teuren Kostümen auszusehen. Die Anschaffung eines solchen Kostüms soll die Damen und Herren über 600 Gulden gekostet haben (Baltazzi-Scharschmid und Hermann 1980).

„...den bis zur körperlichen und geistigen Uebermüdung schaffenden Maler J. Fuchs, der seit Wochen unablässig daran war, Figurinen zu zeichnen, alte und neue Costümbücher zu vergleichen, sich in den „Wiener und deutschen Landsknecht“ zu vertiefen, jetzt einen Wagen zu zeichnen, dann mit Herren und Damen über die ihnen passendsten Farben zu conferiren, ein Heer von Schneidern und Schneiderinnen zu

¹¹ Neue freie Presse, 16. April 1880

*commandiren, Stoffe auszuwählen, jetzt wieder haarigen Gebirgssöhnen begreiflich zu machen, daß der Maximilianshut so und nicht so aufzusetzen sei!*¹²

Der Erlös der Eintrittskarten wurde, wie bereits im Jahr 1863, an die Armen des Landes gespendet. Laut Überlieferungen „...begeisterte die Darbietung die Zuschauer und wurde zum großen Erfolg (Handler und Lessing 1975).“

Das kaiserliche Ehepaar Franz Joseph I. und Kaiserin Elisabeth waren bei zahlreichen Veranstaltungen und sogar bei so manchen Proben anwesend. Die Pferde aus den Hofstallungen wurden den Darstellern des Schauspiels zur Verfügung gestellt, der Oberstallmeister Emmerich von Thurn und Taxis war für das Wohl der Pferde verantwortlich.

Durch die Ausstattung mit 27 Scheinwerfern der Firma Siemens und Halske, war erstmals eine Abendvorstellung möglich (Baltazzi-Scharschmid und Hermann 1980). Die prunkvolle Dekoration der Winterreitschule begeisterte das Publikum, welches mindestens 30 Gulden für eine Eintrittskarte bezahlte.

*„Die Kostbarkeit der Dekoration der ersten Galerie, deren Wände mit Gobelins geschmückt waren, deren Werth Millionen beträgt, (...) die Decoration der Säulen mit riesigen Hirschköpfen und Geweihen ist dem Sinne des Carousselbildes entsprechend, (...)“*¹³

„Die meisten von denjenigen, welche heute Abends die Generalprobe des Caroussels sahen, dachten wohl gar nicht daran, welche vielfach verzweigte künstlerische, equestrische und gewerbliche Thätigkeit nöthig war, um es dahin zu bringen, daß in den stylvoll geschmückten, kolossalen Räumen der Hofreitschule sich nun dies farbenprächtige Reiter- und Jagdbild in so sinn- und herzbetörender Unmittelbarkeit entfalten konnte. Sie hätten auch gar nicht Muße gehabt zur Reflexion, in heller Lichtfluth tauchten ja die prächtigen Frauen- und Männergestalten in den schön geschwungenen Gewändern der künstlerisch angehauchten Zeit des Kaisers Maximilian des Ersten in rascher Reihenfolge vor ihren Blicken auf. Das war ein Glänzen und Flimmern, ein Rauschen und Reigen, ein stets wechselndes und wie die bunten Steine im Kaleidoskop immer neuen Harmonien zusammenschießendes

¹² Neue freie Presse, 16. April 1880

¹³ Neue freie Presse, 16. April 1889

Farbenbild! Das Auge, anfangs wie trunken und geblendet, mußte erst einige Zeit sich an all den Zauber gewöhnen, um wieder die nahezu verlorene Kraft, zu unterscheiden und festzuhalten, gewinnen zu können.“¹⁴

Bei diesem Riesenspektakel stand das Thema „Jagd“ im Vordergrund. Insgesamt nahmen 226 Personen, darunter auch die wichtigsten Persönlichkeiten des österreichisch-ungarischen Adels, sowie 142 Reit- und 20 Wagenpferde teil.

„Herolde, Standarten, Fahnen und Wappenträger aller Provinzen und Kronländer der Doppelmonarchie, die Trachten verschiedenster Zeitepochen umrahmten den Zug der prunkstarren Reiter und Jäger (...) (Baltazzi-Scharschmid und Hermann 1980).“

Es wurden einzelne Jagdszenen aus der Gams-, Wildschwein-, Hirsch-, Bären- und Falkenjagd detailliert nachgestellt. An Besonderheiten wurden eine Zwei- und eine Vierspannerquadrille geboten. Auch die Damen präsentierten ihr Können in einer eigens einstudierten Reit- und Fahrdarbietung. Außerdem wurden eine prunkvolle Herrenquadrille und eine Quadrille der Herolde dargeboten.

„...Quadrille der Herolde, die mit dem Waffentanze ausgeführt von 24 Jägern und 24 Reisigen, combinirt ist. In Bezug auf Reitkunst und exacte Ausführung derselben erfordert aber ebensowenig eine künstlerische Fertigkeit im Reiten, als eine besondere Dressur der Pferde. In der Production der Herolde manifestieren sich die vollendeten Resultate der hohen Schule jener Reitkunst, die gegenwärtig nur mehr als Specialität in den Manégen einzelner Höfe mit Sorgfalt gepflegt und im Circus von Kunstreitern nach altherkömmlicher weise in meist nur sehr unvollkommener Weise imitirt wird.“¹⁵

Erstmals durften k.u.k.-Bereiter der Spanischen Hofreitschule, unter ihnen auch Oberbereiter Niedermayer und die Bereiter Witowsky, Wagner und Gebhardt, an einer Caroussellvorführung teilnehmen.

„... auf edlen Lipizzaner Vollbluthengsten der spanischen Schule. In dem Reiter des dunklen Rothschimmels erkennen wir den Senior der spanischen Schule am

¹⁴ Neue freie Presse, 16. April 1880

¹⁵ Neue freie Presse, 16. April 1880

*kaiserlichen Hofe, Herrn Niedermayer, dessen Ruf als Reiter weit über die Grenzen des Reiches reicht. Den massiven Schwarzbraunen mit dem markierten exacten Gange reitet Herr Gebhardt, den Schimmel mit dem auffallend schönen Tritte Herr Wagner und gleichfalls einen um eine Nuance dunkleren Schimmel Herr Witowsky.*¹⁶

Die vollkommene reiterliche Darbietung der k.u.k.-Bereiter beeindruckte das Publikum im besonderen Maße und es wurde in allen Zeitungen des Landes ausführlich darüber berichtet. Demzufolge hat sich die Hohe Schule, wie sie den Zuschauern heute in der Spanischen Hofreitschule dargeboten wird, seit ihrer Gründung im 16. Jahrhundert nicht verändert.

*„Die Ruhe und die vollendete Schulfertigkeit, mit welchen die Touren, Volten, Pirouetten, Traversen, Renversen und Wechslungen ausgeführt werden, üben für den Kenner wie den Laien einen seltenen Reiz aus. (...) Nach einer etwa sieben Minuten währenden Galoppade werden die Pferde mit einemale parirt. Die Musik intonirt eine Polka nach deren Tact die prächtigen Rosse im spanischen Tritte austreten und nun in diesem Gange eine Reihe von Evolutionen ausführen.“*¹⁷

Diese Vorführung dürfte (laut Überlieferungen) dreimal aufgeführt worden sein und ihr Erlös wurde jedes Mal für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt.

3.3.3.6 Kaiser Karl VI. – 1894

Am 21. April 1894 fand in der Winterreitschule das letzte große Pferdekarsussell statt. Die Einholungszeremonie der Kaiserin Elisabeth-Christine durch ihren Gemahl, Kaiser Karl VI., war thematischer Hintergrund des großen Schauspiels. Der gesamte österreichisch-ungarische Hochadel und zahlreiche Angehörige des Kaiserhauses wirkten mit und der Erlös wurde abermals für karitative Zwecke gespendet.

Erstmals durften auch bürgerliche Offiziere und auch wieder Bereiter der Hofreitschule, wie der Oberbereiter Franz Gebhardt und der Bereiter Johann Meixner, aktiv als „reitende Schauspieler“ mitwirken. Die Rolle des Kaisers Karl VI. übernahm Graf Schönborn. *„Der Kaiser nahm auf einer Estrade unterhalb der Hofloge Platz. Die Patronanz hatten Erzherzogin Maria*

¹⁶ Neue freie Presse, 16. April 1880

¹⁷ Neue freie Presse, 16. April 1880

Theresia und die Prinzessin Croy übernommen; präsentiert wurde das Fest von Oberstallmeister Fürst Rudolf zu Liechtenstein (Handler und Lessing 1975).“

Zu Beginn des Spektakels wurde die neue Kaiserin durch Karl VI. eingeholt, gefolgt von einer Rundfahrt von zwei- und vierspännigen Karossen. Darauf folgte eine Quadrille der Herolde, geritten von den Bereitern Gebhardt, Meixner und zwei weiteren Bereitern. Es wurden zahlreiche Quadrillen und auch ein Ritterspiel („*Caracole*“) vorgeführt. Bei diesem Scheinkampf wurde versucht den Gegner aus dem Sattel zu heben, wobei jedoch ebenso alle bekannten Schulsprünge vorgeführt werden mussten.

Das weitere Programm beinhaltete eine Quadrille der Damen und Hofkavaliere; ein sechsspänniges Geschützfahren und „militärische Evolutionen“, bei welchen der österreichische Thronfolger, der Jahre darauf, 1914, in Sarajewo ermordete Erzherzog Franz Ferdinand, mit seiner Darstellung glänzte. Auch Herrenfahrer bewiesen ihr Können im Lenken von Muschelwagen aus der Zeit von Maria Theresia.

Bei dieser letzten Feierlichkeit in der Winterreitschule wirkten 125 Berittene, 14 Wagen, vier Geschütze, 50 Pagen, Trabanten und Mitteljungen mit. Es war eine der prunkvollsten Festivitäten seiner Zeit und ließ die Barockzeit noch einmal in ihrer ganzen Pracht erscheinen (Handler und Lessing 1975).

3.4 Die Bedeutung der Habsburger in der Reiterei

Während der langen Periode zwischen dem Mittelalter und dem ersten Weltkrieg nahm die Bedeutung des Pferdes stetig zu. Die Habsburger waren nicht mehr oder weniger an Pferden interessiert als andere zeitgenössische Herrscher, aber auch sie erkannten die Bedeutung der edlen Tiere für Militär, Wirtschaft und auch den Luxus, den diese Tiere mit sich brachten. Daher wurden in ganz Europa die besten Pferde zusammengesucht und diese dann tunlichst in eigenen Zuchtställen vermehrt und veredelt. Das Reich der Habsburger war die Heimat bekannter Rassen, wie zum Beispiel dem Lipizzaner und dem Kladruher, deren Wurzeln ursprünglich aus Italien und Spanien stammten. Im Laufe der Zeit wurden sie in den Hofgestüten zu den typischen und – in weiterer Folge – altösterreichischen Rassen, die man heute noch weltweit schätzt.

Die Militär- und Hofpferde wurden einerseits für den höfischen Gebrauch, für Caroussels oder für glamouröse Paraden verwendet. Andererseits fanden sie auch als trittsichere Gebrauchs- und Wirtschaftstiere ihren Einsatz. Für den militärischen Gebrauch wurden genügsame und ausdauernde Tiere benötigt, die vielseitig einsetzbar waren. Haflinger und Huzulen erfüllten die schwierigen Anforderungen mühelos und wurden meistens in Gestüten im Osten und Südosten des Reiches gezüchtet.

Durch kluge Importe und eine weitsichtige Zuchtpolitik trugen die Habsburger somit maßgeblich zur heutigen Pferdezucht bei. Nachstehende Personen hatten einerseits große Affinität zu Pferden und andererseits auch prägenden Einfluss auf die Geschichte der Pferdezucht in Österreich (Haller 2002).

3.4.1 Kaiser Maximilian I.

Maximilians Beiname war „der letzte Ritter“ und diesem bereitete er auch alle Ehre. Er war der Urgroßvater von Maximilian II., dem, unter diesem Aspekt, noch mehr Bedeutung beigemessen wurde. Allerdings galt Maximilian I. auch als äußerst sattelfester und begnadeter Reiter. Er liebte die Jagd und kämpfte in zahlreichen Schlachten an vorderster Front. Für Furore sorgte er bei einem Turnier anlässlich des Wormser Reichstages im Jahre 1495. Der französische Ritter Claude de Barré forderte die gesamte deutsche Ritterschaft heraus, aber niemand wagte es gegen ihn zu kämpfen, außer einem unbekannten Ritter mit schlichter Rüstung. Es war Maximilian selbst, der den Franzosen mit dem ersten Hieb aus dem Sattel hob.

Kein Wunder, dass sich unter seiner Herrschaft jene Waffengattungen, welche Pferde einsetzten, die Infanterie und die Artillerie, zu den wichtigsten Waffengattungen entwickelten. Maximilian wurde in jungen Jahren mit Maria von Burgund verlobt und verheiratet, wodurch die Niederlande und auch Burgund an die Habsburger fielen. Obwohl sich die beiden nie zuvor gesehen hatten, entstand eine große Liebe und umso tragischer war für den damaligen Erzherzog der frühe Tod seiner hochschwangeren Ehefrau. Sie wurde bei einem Jagdausflug von ihrem stürzenden Pferd überrollt und dabei tödlich verletzt (Haller 2002).

3.4.2 Maximilian II.

Maximilian II. verbrachte, ab dem Alter von 17 Jahren, die Zeit von 1544 bis 1552 in Spanien, wo er die Infantin Maria heiratete. Als er nach Österreich zurückkehrte, brachte er unter anderem auch einige teure Paradenpferde aus Spanien mit. Die kostbaren Andalusier stellten

in ganz Europa eine eigene Klasse bei Parade- und Kampfpferden dar, waren äußerst begehrt und standen dem entsprechend hoch im Kurs (Haller 2002).

„Der Zeitpunkt der Krönung Kaiser Maximilians II. zum König von Böhmen rückte heran; es galt daher, seitens des Landes ein angemessenes Krönungsgeschenk ausfindig zu machen. Die Wahl der böhmischen Stände fiel auf die Johann von Pernstein gehörige Herrschaft Pardubitz, und mit dieser kam auch das Dorf Kladrub mit dem Meierhofe und dem Thiergarten an die königliche Kammer (1560). In den erwähnten Thiergarten wurde ein Theil jener Pferde eingestellt, welche der Kaiser im Jahre 1552 und zwar noch als Erzherzog aus Spanien mitgebracht hatte.

Die Anfänge des Kladruher Hofgestütes dürften also in das Krönungsjahr, 1562, fallen. Der Thiergarten wurde in mehrere Abschnitte getheilt, die Pferde eingelassen und das Gestüt als halbwild geführt. Beim alten, später niedergebrannten Schlosse sollen die Stallungen erbaut gewesen sein; zwei aus Stein für die Heerdepferde (wohl die Mutterstuten und Fohlen) und drei im Winkel angelegt aus Holz für die Beschäler, Dienstklepper und die aufgestellten Pferde. Über den Sommer mußten die Heerdepferde ihr Futter in den Koppeln selbst suchen. Wenn auch die Namen der im Kladruher Thiergarten eingestellten Pferde heute nicht mehr bekannt sind, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass sie aus Spaniens gesegneten Gefilden stammen (Gassebner 1896).“ (gekürzt).

3.4.3 Kaiser Karl VI.

Karl (1685-1740) war der Sohn Leopolds I., aus dem Hause Habsburg und Eleonores von Pfalz-Neuburg und zugleich der Bruder Josephs I. Karl. Er heiratete am 1. August 1708 in Barcelona Elisabeth Christine, die Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Christine Luise von Öttingen.

Aus der Ehe gingen mehrere Kinder hervor: Erzherzog Leopold Johann (geboren und gestorben 1716); Maria Theresia (1717–1780), Maria Anna (1718–1744), Maria Amalia (1724–1730). In seine Zeit als Kaiser fällt der Erlass der „Pragmatischen Sanktion“. Diese ermöglichte nicht nur die Thronfolge weiblicher Mitglieder des Hauses Habsburg, sondern war mit der Betonung der Unionsidee der Habsburger-Staaten eine zentrale Entscheidung für die

Entstehung einer Großmacht Österreich.¹⁸ Diese Regelung ermöglichte es Karls ältester Tochter, Maria Theresia, die Thronfolge als weibliche Regentin anzutreten.

In vielfältiger Weise förderte Karl VI. Kunst und Kultur. Seine Regierungszeit, deren Bauten bis heute Österreich und die der ehemaligen habsburgischen Staaten prägen, bildete einen Höhepunkt des Barock,. Unter anderem wurde unter seiner Herrschaft die Winterreitschule im Herzen Wiens erbaut. Die edlen Rösser übten seit jeher eine Faszination auf den Kaiser aus, besonders Pferde des spanischen Typus. So reiste Karl VI. gemeinsam mit seiner Gemahlin und seinen beiden Töchtern Maria Theresia und Maria Anna das erste Mal 1723 im Zuge seiner Krönung nach Kladrub, 1732 ein weiteres Mal. Das Hofgestüt erweckte sein besonderes Interesse, weshalb er entschied, künftig nur die besten Zuchtpferde für die höfische Pferdezucht anzukaufen. Karl VI. starb 1740 nach einer kurzen Erkrankung im Alter von 55 Jahren im Palais Augarten in Wien. Sein Tod dürfte auf eine Vergiftung mit dem Grünen Knollenblätterpilz zurückzuführen sein.

3.4.4 Maria Theresia

Nach dem plötzlichen Tod ihres Vaters Karl VI. übernahm Maria Theresia (1717-1780) das Amt als Regentin und wurde dadurch auch Königin von Böhmen und Ungarn. Sie galt als bedeutendste Herrscherin des aufgeklärten Absolutismus und setzte zahlreiche langlebige Reformen durch. Ihr Gemahl Franz Stephan von Lothringen, der bereits als Jugendlicher an den Wiener Hof gekommen und hier systematisch zum Schwiegersohn und Nachfolger Karls VI. aufgebaut worden war, wurde Regent und agierte im Namen der Erbtochter.

Maria Theresia gebar in ihrer Ehe 16 Kinder und gilt heute noch als die „Landesmutter“.¹⁹ Bereits in jungen Jahren unternahm sie viele Reisen mit ihrem Vater, welche Anlass dafür gewesen sein könnten, dass sie sich der Verbesserung der Pferdezucht des Reiches im Besonderen annahm. Sie vertrat die Meinung, dass ohne entsprechender Pferdezucht sowohl die Wirtschaft als auch das Militär Schaden erleiden würde.

„Bedingt durch den katastrophalen Niedergang der Pferdezucht infolge der zahlreichen Kriege ergriff die geniale Maria Theresia die Initiative und erließ die ersten

¹⁸ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/elisabeth-christine-und-der-verzweifelte-kampf-um-den-fortbestand-der-dynastie> (Zugriff 15.01.2017)

¹⁹ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/maria-theresia-die-erbtochter> (Zugriff 14.01.2017)

Verfügungen zur Hebung derselben. Ihr Patent aus dem Jahre 1763 über die staatliche Leitung und Aufsicht der Zuchtangelegenheiten fand seine Vervollständigung unter Kaiser Josef II. Diese ersten Förderungsmaßnahmen waren derart umsichtig und weit blickend, dass sie – wenn auch abgeändert – noch heute in den Tierzuchtgesetzen Gültigkeit finden. Der Leitgedanke all dieser Verfügungen war ausschließlich militärisch und hatte eine weitgehende Remontierungsmöglichkeit um eigenen Lande im Sinn (Haller 2002).“

Zitat: Hans Brabenetz

Maria Theresia galt selbst als begnadete Reiterin und in ihrer Herrschaftszeit veranstaltete sie zahlreiche Caroussels in der Winterreitschule.

3.4.5 Josef II.

Josef II. (1741-1790) wurde als viertes Kind von Maria Theresia geboren. Nach drei Mädchen sollte er als erster Sohn den Thronanspruch Maria Theresias sichern. Joseph stand lang im Schatten seiner Mutter und konnte sich auch nach ihrem Tod 1780 nicht wirklich behaupten. Er wurde oft missverstanden und seine, oft verführten Reformen galten als überstürzt und undurchführbar.

Mit zahlreichen Neuerungen machte er seinem Namen als „*Reformkaiser*“ alle Ehre. So verfügte Josef II. die Abschaffung der Zensur, gefolgt von zahlreichen Erlassen zur Religionsfreiheit. Dadurch verbesserte sich die Stellung der Protestanten, orthodoxen Christen und Juden in Österreich. Ebenfalls legte Josef II. großen Wert auf den Ausbau von Wohlfahrtseinrichtungen. 1784 gründete er das Allgemeine Krankenhaus in Wien, welches damals als das modernste Spital Europas galt.²⁰

Wie seine Mutter Maria Theresia erkannte er den Stellenwert der Pferdezucht für Militär und Wirtschaft. Unter seiner Herrschaft wurden die Gestüte Mezöhegyes und Bábolna und ließ das Gestüt Kladrub erweitern. Ein Vorwerk des Hofgestütes wurde mit dem Namen Josefov nach ihm benannt (Haller 2002).

²⁰ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/joseph-ii-reformkaiser-oder-aufgeklärter-despot> (Zugriff 15.01.2017)

3.4.6 Franz Josef I.

Franz Josef I. (1830–1916) wurde als Sohn des Erzherzogs Franz Karl und seiner Gattin, Erzherzogin Sophie, geboren. Da Kronprinz Ferdinand weder körperlich noch geistig in guter Verfassung war, galt er für eine Thronfolge als ungeeignet. Ebenso waren aus dessen Ehe keine Nachkommen zu erwarten. Daher wurde Franz Josef I. bereits bei seiner Geburt als Erbe des Throns angesehen. Seine Erziehung erfolgte dementsprechend streng und er hatte einen straffen Tagesplan penibel genau einzuhalten.

Besonderes Augenmerk wurde auf seine militärische Erziehung gelegt, was auch die Ausbildung zum sattelfesten Reiter inkludierte.²¹ Bereits in frühester Kindheit lernte der junge Kaiser die Reiterei kennen und Pferde lieben. Er etablierte sich als äußerst begabter Reiter. Im Jahr 1854 heiratete er seine um sieben Jahre jüngere Cousine Elisabeth (1837–1898), auch unter dem Namen „Sisi“ bekannt, eine herausragende Reiterin, die ihn vom reiterlichen Talent noch überstrahlte.

Die Beziehung der beiden kann durchaus als romantisch bezeichnet werden, aber Franz Josefs Liebe wurde nicht wirklich gleichermaßen erwidert. Mit den Jahren wurde aus der Ehe eine Freundschaft auf Distanz. Eine gemeinsame Leidenschaft jedoch hatte das Kaiserpaar: den Pferdesport. Durch ihn blieben sie einander bis ins hohe Alter verbunden (Haller 2002).

Zu zahlreichen, mit Pferden verbundenen Anlässen, erschien das Kaiserpaar gemeinsam. Franz Josef ließ sich auch gerne in seiner Uniform hoch zu Ross malen und ablichten. Er soll ein äußerst sattelfester Geländereiter gewesen sein, außerdem muss er Grundkenntnisse über Lektionen der hohen Schule besessen haben. Anlässlich seiner Krönung zum ungarischen Kaiser musste er, so wie es eine alte Tradition verlangte, einen Schimmelhengst in alle vier Himmelsrichtungen levadieren lassen. Bei dieser Lektion handelt es sich um eine sehr anspruchsvolle Übung, bei der das Pferd sein Gewicht auf die gebeugten Hinterbeine verlagert und die Vorderbeine an den Körper zieht. Franz Josef bestand diese „Prüfung“ mit Bravour.

Seine besondere Leidenschaft galt jedoch eigentlich der Jagd. Gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth nahm er an gefährlichen Meutejagden teil, die in den weiten Gebieten rund um das

²¹ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/franz-joseph-kindheit-und-erziehung> (Zugriff 16.01.2017)

Schloss Gödöllő in Ungarn stattfanden. Kaiserin Elisabeth schrieb in einem Brief aus einem Jagdurlaub aus England an ihren Mann (Haller 2002):

„Wärst Du nur hier, ich sage es auf jeder Jagd, und wie Du populär wärest dank Deinem guten Reiten und Deinem Verständnis für die Jagd. Aber gefährlich wäre es, denn Du ließest Dich nicht von Captain Middleton hofmeistern und würdest über alles hinüberspritzen, wo nachgeschaut wird, ob es auch nicht zu tief oder zu breit ist (Haller 2002).“

Das kaiserliche Ehepaar jagte auch in anderen Teilen der Monarchie, wie zum Beispiel in Göding, einem Teil von Mähren. Darüber stand in der Presse geschrieben: *„Der Kaiser und die Kaiserin haben sich heute um 9 Uhr 52 Minuten vormittags mit größerem Jagdfolge mit einem Separat – Hofzuge der Nordbahn zur zweiten diesjährigen „Parforce-Jagd“ bei Göding begeben und treffen abends wieder hier ein.“*²²

Auch im Manöver oder bei Truppeninspektionen zeigte der Monarch sein reiterliches Können:

*„Die Inspicierung der Cavallerie- Escadronen haben für den Zuschauer den Reiz, dass er den Kaiser als Campagne-Reiter beobachten kann. Bei der Parade galoppiert er nur zum rechten Flügel und nach der Defilierung zum Wagen – in diesem Falle aber ist er in ganz unaufhörlicher Bewegung. Hindernisse sind ihm keine Sache der Erwägung. Er folgt jeder Vorrückung, reitet Attacken mit. Wenige Menschen seines Jahrganges träfen es so. Die Cavalleristen sind voll dieses Eindruckes. Ihnen imponiert nicht bloß der Kaiser, sondern auch der Reiter.“*²³

Oberst Gustav Bancalari, 1898

Im Zuge seiner zahlreichen Reisen besuchte er immer wieder Einrichtungen der Pferdezucht, so wie zum Beispiel im Jahr 1880 das Gestüt Radautz in der Bukowina. Die Lipizzanerzucht lag ihm besonders am Herzen. Deshalb verfügte er, diese im slowenischen Stammgestüt Lipizza zu verankern. Ein persönliches Zitat des Kaisers nach einer Fahrt mit König Edward VII. in einem Automobil lautete:

²² Neue freie Presse, 20. März 1883

²³ Neue freie Presse, 20. März 1883

„Die Automobilfahrt war ja ganz angenehm, aber meine Lipizzaner sind mir lieber (Haller 2002).“

Sehr lange lehnte der Kaiser jeglichen Fortschritt, sowohl für den privaten als auch für den militärischen Gebrauch, ab. Im Jahr 1906 wurde ihm bei den Kaisermanövern in Teschen der erste Panzer der Daimler-Werke vorgestellt. Beim Starten des Motors erschrecken die Pferde dermaßen, dass ein hochrangiger Offizier zu Sturz kam. Kaiser Franz Josef entschied sich gegen das neue Gerät und hielt es für unbrauchbar, obwohl es aller Wahrscheinlichkeit nach ein kriegsentscheidender Faktor gewesen wäre.

Aus der Ehe mit Elisabeth entstanden vier Kinder: Sophie Friederike (1855–1857) starb im Alter von nur zwei Jahren. Gisela (1856–1932), wuchs gemeinsam mit ihrem um zwei Jahre jüngeren Bruder Rudolf (1858–1889) unter der Obhut der Großmutter Sophie auf, da Elisabeth als zu jung und unerfahren galt, um für die Erziehung ihrer Kinder selbst sorgen zu können. Ein Jahr nach dem Ausgleich mit Ungarn wurde mit deutlichem Abstand die jüngste Tochter Marie Valerie (1868–1924) in Budapest geboren. Sie war das einzige Kind, das eine Beziehung zur Kaiserin aufbauen konnte. Elisabeth konnte nie einen mütterlichen oder innigen Bezug zu ihren anderen Kindern herstellen. Genauso problematisch war das Verhältnis zwischen Vater Franz Josef und dem liberal eingestellten Sohn und Thronfolger Rudolf, welcher 1889 auf Schloss Mayerling Selbstmord beging.²⁴

Zeit seines Lebens war Franz Josef I. mit Leib und Seele Soldat und sah sich selbst als erster Diener des Staates. Politisch betrachtet durchlief Franz Josefs Regentschaft mehrere Phasen. Doch in jeder dieser Epochen verstand er sich als absoluter Monarch und strenger Verfechter des Neoabsolutismus, der eine Verfassung strikt ablehnte. Auch die Kirche betreffend hatte er eine konservative Einstellung; im Konkordat von 1855 bestätigte sich die Loyalität des Hauses Habsburg zur katholischen Kirche auch offiziell.

Durch schwere außenpolitische Niederlagen und die Unzulänglichkeiten des neoabsolutistischen Zentralismus erfolgte 1867 ein bereits dringend notwendiger Ausgleich mit Ungarn. Die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn entstand. Gegen Ende seiner Herrschaft wurde Franz Josef I. von seiner veralteten, fast gefährlich rückständigen Vorstellung der

²⁴ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/franz-joseph-ehe-familie-und-nachkommen> (Zugriff 16.01.2017)

Monarchie eingeholt. Immerhin war er mit einer Regentschaftsperiode von 68 Jahren der am längsten regierende Habsburger. Dadurch wurde er zur Symbolfigur der Monarchie und mit seinem Tod am 21. November 1916, war auch das Ende dieser - teils prunkvollen - Ära besiegelt.²⁵

3.4.7 Elisabeth

Elisabeth Eugenie Amalie, genannt Sisi, wurde am Weihnachtsabend des Jahres 1837 als Tochter des Herzogs Max in Bayern und der bayrischen Königstochter Ludovika in München geboren. Ihre Eltern hatten keine offiziellen Verpflichtungen am Königshof und führten ein unbeschwertes und ein – für zeitgemäße Verhältnisse – unkonventionelles Leben. Die Familie verbrachte die Wintermonate im Palais von Herzog Max in der Münchner Ludwigsstraße und die Sommer im Schloss Possenhofen am Starnberger See, wo die Kinder zu ungestümen und lebensfrohen Menschen heranwuchsen. Hier verlebte Sisi mit ihren sieben Geschwistern eine glückliche, sorgenfreie Kindheit.²⁶

Sowohl Vater Max als auch Mutter Ludovika legten wenig Wert auf die höfische Etikette. Ludovika bestand sogar darauf, ihre Kinder selbst zu erziehen, was jeglichen Konventionen widersprach. Sisis Kindheit war somit von Sorgenfreiheit und Wohlstand geprägt und sie teilte mit ihrem Vater die Begeisterung für die Jagd sowie für Pferde und deren Zucht. Die Begeisterung von Herzog Max für Pferde reichte sogar so weit, dass er in seinem Münchner Palais einen speziellen Reit-Circus einrichten ließ. Hierbei handelte es sich um eine Art kleine Manege in der er und seine Familie die Gäste mit Reitkunststücken unterhielten.

Im Zuge dieser Vorführungen lernte Sisi von ihrem Vater das Kunststück „*Die ungarische Kutsche*“, bei der man auf den Kruppen eines galoppierenden Zweiergespanns stehen musste. Bereits in frühesten Kinderjahren nahm Herzog Max seine burschikose Tochter zu wilden Ausritten mit und unterstützte Sisi in ihrer Begeisterung für und Liebe zu Pferden. Ihm war es auch zu verdanken, dass Sisi – nicht zuletzt aufgrund ihres besonderen Talents und der Förderung durch ihren Vater – als die wahrscheinlich beste Reiterin ihrer Zeit galt.

²⁵ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/franz-josephs-regentschaft-teil-i-1848-1867> (Zugriff 23.02.2017)

²⁶ Sissi http://www.sissi.de/historisch/elisabeth_biografie.php (Zugriff 16.01.2017)

Sisi sagte man einen „besonderen Draht“ zu den edlen Tieren nach, so dass sich selbst die wildesten und böartigsten Pferde der jungen Frau unterwarfen.

„Bekannt wurde ein Ereignis auf dem Gestüt des Grafen Festetics, bei der Elisabeth ihre erstaunlichen Fähigkeiten bewies. Man wollte einen wertvollen, aber gefährlich böartigen Hengst erschießen, der bereits drei Männer getötet und einige weitere schwer verletzt hatte. Als Elisabeth davon zufällig erfuhr, eilte sie zum Gestüt und bestand zum Entsetzen aller darauf, die Box des Pferdes zu betreten. Sie redete auf den Hengst ein, streichelte ihn und ließ ihn schließlich satteln. Widerstandslos erlaubte das Pferd der Kaiserin aufzusteigen und fügte sich ihr völlig. Der Vorgang wiederholte sich über einige Tage und schließlich konnte der Hengst als gezähmt wieder von anderen Personen betreut werden, so dass man von seiner Schlachtung Abstand nahm (Haller 2002).“

Am Wiener Hof wurde indes eine passende Braut für den künftigen Kaiser, Franz Josef, gesucht, wobei Erzherzogin Sophie ihre Nichte Helene, Sisis ältere Schwester, als künftige Schwiegertochter bevorzugt hätte. Im Sommer 1853 wurde in Bad Ischl ein Treffen arrangiert, bei welchem sich Franz Josef allerdings in die erst 15-jährige Elisabeth verliebte. Die Hochzeit fand 1854 in Wien statt und von nun an musste sich Sisi der strengen Etikette des Wiener Hofes beugen, was überhaupt nicht ihrem natürlichen Wesen und ihrer unkonventionellen Erziehung entsprach. Elisabeth über die Ehe:

„Die Ehe ist eine widersinnige Einrichtung. Als fünfzehnjähriges Kind wird man verkauft und tut einen Schwur, den man nicht versteht und dann 30 Jahre oder länger bereut und nicht mehr lösen kann (Hamann 1981).“

Sie konnte den hohen Erwartungen des Hofes nie gerecht werden und blieb in Wien stets eine Außenseiterin. Ihr Gemahl war selbst zu sehr mit den kaiserlichen Pflichten beschäftigt, als dass er sich den Ängsten und Sorgen seiner jungen Ehefrau hätte stellen können. Sisi sah sich auf ihre einzige Aufgabe reduziert, für Nachfolger, am besten männliche, zu sorgen.

Mit 21 Jahren und bereits dreifache Mutter, verfiel sie zusehends in tiefe Depression.²⁷ Ab 1859 wurde von einer unbekannten Krankheit berichtet, an der Sisi leiden sollte. Daraufhin

²⁷ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/elisabeth-und-franz-joseph-hochzeit-und-ehe> (Zugriff 16.01.2017)

folgten zahlreiche Kuraufenthalte über den Winter, unter anderem auf Madeira und Korfu. Nach einer Phase der Erschöpfung kehrte sie als selbstbewusste und gestärkte junge Frau an den Hof zurück und engagierte sich in den folgenden Jahren sehr für den Ausgleich mit Ungarn, welcher schlussendlich im Jahr 1867 erfolgte.²⁸ Zu diesem Anlass bekam die kaiserliche Familie das Schloss Gödöllő als Geschenk. Es sollte mit seinen großzügigen Ländereien die Lieblingsresidenz der Kaiserin werden. Hier konnte sie ihrer großen Leidenschaft, dem Reiten, ungehindert nachgehen.

Im Jahr 1868 wurde Tochter Marie Valerie als Nachzüglerin in Budapest geboren. Die Kaiserin liebte ihre Tochter abgöttisch und erzog sie selbst, mit Ungarisch als erste Muttersprache. Zunehmend zog sich Sisi aus dem Wiener Hofleben zurück und verbrachte ihre Zeit auf Schloss Gödöllő. Dort umgab sich die Kaiserin mit der reichen, jungen Reiterelite des Landes. Die jungen Aristokraten hatten ihr Leben auf Jagden und bei Pferderennen zugebracht und keinerlei Pflichten oder Arbeit (Hamann 1992).

Die Pferdenärrin ließ an das Schloss eine Zirkusmanege anbauen, in der sie mit ihren Arabern und Ponys unter Anleitung der besten Ausbilder trainierte. Eine davon war Elise Petzold, auch Renz genannt, eine der bekanntesten Zirkusreiterinnen ihrer Zeit. Im Laufe der Zeit wurde sie zu einer engen Vertrauten der Kaiserin und der frühe Tod von Renz erschütterte die Kaiserin zutiefst. Renz sowie auch den Oberbereitern der Spanischen Hofreitschule war es zu verdanken, dass Sisi auch in der Dressur eine hohe Perfektion erlangte. Sie konnte auch die sehr anspruchsvollen Lektionen, sowie die Schulen über der Erde: die Piaffe, Passage und die Levade herausragend reiten (Haller 2002).

Um ihr reiterliches Können stetig voranzutreiben, trainierte sie sowohl in Ungarn als auch in der Wiener Freudenau. Täglich strömten zahlreiche Menschen in den Prater, um die mutige Kaiserin bei ihren waghalsigen Natursprüngen zu bewundern. Sisi selbst war der Trubel rund um ihre Person stets zu viel, daher mied sie zunehmend den Wiener Hof und suchte auf ihrem Landsitz in Ungarn nach Ruhe. Hier konnte sie auch ihrer Reiterei uneingeschränkt nachgehen. Sie umgab sich ausschließlich mit Menschen nach ihrem Geschmack, wobei

²⁸ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/elisabeths-wandel> (Zugriff 16.01.2017)

diese nicht nach ihrem gesellschaftlichen Rang, sondern nach ihrem reiterlichen Können ausgewählt wurden.

Diesem besonderen Kreis gehörten Graf Nikolaus Esterházy, Rudolf von Liechtenstein, Elemér Batthyány, sowie viele andere reitbegeisterte Adelige an (Haller 2002). Gemeinsam mit ihnen trainierte sie täglich anspruchsvolle Sprünge im Gelände. Bereits nach kurzer Zeit wurde ihr die heimische Landschaft zu anspruchslos und sie suchte neue Herausforderungen, um ihr reiterliches Können weiter zu perfektionieren.

Durch die reitbegeisterten Herren erfuhr sie auch von englischen Jagden. Diese hatten nicht nur längere Saisons, sondern wurden auch schneller geritten und wiesen gefährlichere Herausforderungen auf. Ab dem Jahr 1875 begab sich die Kaiserin zu zahlreichen Jagdaufenthalten nach England und Irland, was bei der Bevölkerung auf gemischte Gefühle stieß. Einerseits begeisterte die charismatische Frau mit ihrem Mut und ihrem Können zu Pferde, andererseits war die zunehmend ärmer werdende Bevölkerung über die Verschwendungssucht der Kaiserin verärgert.

Auch am Wiener Hof stieß ihre ständige Abwesenheit auf großes Missfallen. All das konnte sie jedoch nicht davon abhalten, ständig neue Herausforderungen zu suchen, Sisi war nahezu manisch besessen, ihr reiterliches Potential immer wieder aufs Neue auszuloten. So wurde behauptet, dass ihr extremer Ehrgeiz im Reitsport eine Art Trotzreaktion auf Franz Josephs Affären gewesen sei. Die „*Parforce-Jagd*“, welche durch die Kaiserin an großer Popularität in adeligen Kreisen gewann, wurde zu ihrer großen Leidenschaft. Ab dem Jahr 1874 folgten weitere zahlreiche Jagdausflüge nach England und Irland (Haller 2002).

Bei ihrem ersten Aufenthalt in England nahm die Kaiserin lediglich als Zuseherin an Jagden teil, bereits im Folgejahr war sie als aktive Teilnehmerin und selbstverständlich mit ihrem eigenen Pferd am Start. Dank einer großen Erbschaft, die Franz Joseph I. zum Alleinerben seines kinderlosen Onkels Ferdinand machte, wurde es Elisabeth möglich, den Reitsport in großem Stil auszuüben. In der Folge ließ sie sich von einem der besten Reiter Englands pilotieren: Bay Middleton, dessen eigentlicher Name Captain William George Middleton war (Hamann 1992).

„Die Rennen waren anstrengend, wurden im immensen Tempo geritten, auf großen, starken Pferden, über die hohen Holzbarrieren, die die Weiden einzäunten. Eine Dame hatte es besonders schwer. Denn sie war durch die langen Röcke behindert,

zusätzlich zu dem hinderlichen Damensattel. Es gab nur wenige Frauen in Europa, die bei den englischen Reitjagden mithalten konnten. Elisabeth hatte ihren Ehrgeiz darin gesetzt, die beste von allen zu sein und erreichte ihr Ziel als vielbesungene „Königin hinter der Meute“. Von zuweilen über hundert Reitern kam manchmal nur ein halbes Dutzend durch, unter ihnen immer häufiger die österreichische Kaiserin, geleitet von dem Reiterinstinkt Bay Middletons (Hamann 1992).“

Im Jahr 1878 fand der letzte Jagdaufenthalt der Kaiserin in England statt. Ab dann entschloss sie sich, in Irland zu jagen, wo es die protestantische Herrscherin, Queen Victoria, mit katholischen Aufständischen aufzunehmen hatte. Diese empfanden den Besuch der katholischen Kaiserin Sisi als äußerste Provokation (Hamann 1992). Von den katholischen Iren jedoch zutiefst verehrt, versammelten sich tausende Menschen um Sisi, um deren Schönheit und vor allem deren Können im Umgang mit Pferden zu bestaunen. Ihre zweite Irlandreise fand im Jahr 1880 statt:

„Sie war inzwischen 42 Jahre alt und mehrfache Großmutter, aber sportgestählt und widerstandsfähig. Sie fühlte sich fit genug, um in der internationalen Reiterelite zu bestehen. Die Pferde waren ohnehin schon in Irland. So konnte Elisabeth mit relativ leichtem Gepäck reisen: Der Güterzug, der ihrem Sonderzug mit den Salonwagen folgte, beförderte vierzig Tonnen Gepäck (Hamann 1992).“

Im Jahr 1881 sollte eine weitere dritte Jagdreise nach Irland stattfinden, doch durch den zunehmend politischen Druck gezwungen, entschied Elisabeth, die Reise nach England zu verlegen.

„Die Jagden Ihrer Majestät sind, von freundlichem Wetter begünstigt, wieder aufgenommen. Jedes Meet, für welches das Erscheinen ihrer Majestät angesagt ist, versammelt ungewöhnlich starke Felder, zu denen Expresszüge aus allen Richtungen Jagdgäste und Jagdpferde aus allen Richtungen bringen. Ihre Majestät soll noch vor Ende dieses Monats, am 25. Combermere bereits verlassen. Samstag jagte ihre Majestät in Begleitung ihrer gewöhnlichen Suite hinter der Meute Sir Walter

*Wyren's in der Umgebung von Cloverley Hall. Wege und Strassen in der Nähe des Meetplatzes waren mit Fußgängern, Reitern, sowie mit Equipagen bedeckt.*²⁹

*„Dass diese hohe Dame vielleicht die beste Reiterin ihrer Zeit, ist eine der ganzen Welt bekannte Thatsache, allein die bei dieser Gelegenheit Anwesenden erhielten bald neue überzeugende Beweise davon. Bevor die Hunde auf die Fährte gebracht wurden, begann der mächtige Fuchs ohne alle Vorbereitungen zu bocken und zu steigen, dass Einem angst und bange wurde. Allein seine Herrin folgte seinen Bewegungen mit so viel Anmuth und Nonchalace, als ob der Fuchs blos in einer Reitschule über Hürden setzen würde, und bemerkte dazu noch mit großer Ruhe: „Im Anfang macht er es immer so.“*³⁰

Des Öfteren erinnerten Sisis Ehrgeiz und ihre grenzenlose Waghalsigkeit an Leichtsin, von manchen Seiten wurde ihr sogar Todessehnsucht nachgesagt. Bei so viel Risiko blieb auch sie von Unfällen nicht verschont. Während eines Urlaubs im französischen Schloss Sassetot erlebte sie einen furchtbaren Sturz, welcher anfänglich sogar lebensbedrohlich zu sein schien. Kaum genesen, schrieb die Kaiserin an ihren Mann: *„Auf solche Unfälle sind wir doch immer gefasst. Ich lege meinen Stolz darein, zu zeigen, daß ich eines solchen Rumplers wegen nicht mein Herz verloren habe.“* Kurz darauf erhielt sie eine Einladung des französischen Präsidenten, welche sie aber aus gesundheitlichen Gründen ablehnte.

Allerdings fand zeitgleich das Pariser Bois de Boulogne statt und Sisi ließ es sich nicht nehmen, daran teil zu nehmen. Diese Tatsache verärgerte wiederum den französischen Präsidenten über alle Maßen, so dass sich die Situation zu einem ernststen diplomatischen Desaster für die Doppelmonarchie hochstilisierte (Haller 2002).

Ein zweiter Unfall ereignete sich Ende der 1870er Jahre, bei welchem die Kaiserin einen lebensgefährlichen Sturz im Waldgebiet des Schlosses Gödöllö erlitt. Sie war von ihrem durchgehenden Pferd gestürzt, blieb im Steigbügel hängen und wurde von ihrem durchgehenden Pferd bis zur Bewusstlosigkeit nachgeschleift. Nur einem glücklichen Zufall war ihre Rettung durch den ungarischen Adligen Janos de Szaak zu verdanken: Er hörte die Hilfeschreie der Frau, stoppte das durchgehende Pferd und befreite den hängengebliebenen

²⁹ Allgemeine Sportzeitung, 24. März 1881

³⁰ Allgemeine Sportzeitung, 20. Oktober 1881

Fuß aus dem Steigbügel. Er nahm sie mit auf sein nahes Anwesen um sie zu versorgen und erkannte erst dort, dass es sich um die Kaiserin handelte. Diese zeigte sich über den Vorfall erkenntlich und schenkte ihm einen wertvollen Rappen sowie einen Schimmel zum Dank (Haller 2002).

Die letzte der inzwischen legendär gewordenen Jagdreisen ging 1882 nach England.

„Das Ende der Reitjagden und des täglichen Reittrainings bedeutete für die Kaiserin ein plötzliches Vakuum. Fast zehn Jahre lang hatte sie das Leben eines Spitzensportlers geführt, für kaum etwas anderes als ihre Pferde gelebt...“ (Hamann 1992)

Das Ende Sisis Reitkarriere hatte zwei Gründe: Zum einen heiratete ihr persönlicher Pilot Bay Middleton seine langjährige Verlobte und schied somit aus ihren Diensten aus. Zum anderen wurde die Kaiserin zunehmend von Rheuma geplagt, so dass der Ausstieg aus dem Reitsport zunächst absehbar und in weiterer Folge unausweichlich war. Des Reitens verlustig, versuchte Sisi die plötzlich entstandene Leere mit einer neuen Leidenschaft, der Dichtkunst, zu füllen. Als eines ihrer großen literarischen Idole galt Heinrich Heine. Ihre Gedichte waren zum Teil äußerst verletzend und kritisch ihrer Umgebung und ihren Mitmenschen gegenüber. Daher veranlasste sie testamentarisch, diese Gedichte erst 50 Jahre nach ihrem Tod zu veröffentlichen.³¹

*„Nicht soll Titania unter Menschen gehen
In diese Welt, wo niemand sie versteht,
Wo hunderttausend Gaffer sie umstehen,
Neugierig flüsternd: Seht, die Närrin, seht!
Wo Mißgunst neidisch pflegt ihr nachzuspähen,
Die jede ihrer Handlungen verdreht,
Sie kehre heim in jene Regionen,
Wo ihr verwandte schön're Seelen wohnen (Hamann 1981).“*

³¹ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/elisabeths-exzentrischer-lebensstil> (Zugriff 23.01.2017)

Mit dem Selbstmord ihres Sohnes Kronprinz Rudolf, im Jahr 1889, verfiel Sisi in tiefe Depressionen. Ausgelöst durch diesen tragischen Vorfall kleidete sie sich nur noch in schwarz und konnte an nichts und niemandem mehr Freude finden. Ihr Leben wurde zunehmend zur Last für sie und so schien das Attentat am 10. September 1898 in Genf wie eine Art Erlösung für sie gewesen zu sein. Beigesetzt wurde Elisabeth in der Wiener Kapuzinergruft.³²

3.5 Campagnereiten

Der Turniersport nahm seinen Ursprung mit der Idee, Wettrennen für die Zuchtauslese der Rennpferde zu veranstalten. Auf diese Weise sollten die besten Hengste ermittelt werden, um die allgemeine Pferdezucht zu veredeln. Durch Wettumsätze, Rennpreise und andere Einnahmequellen finanzierte sich der Rennsport selbst. Die Vollblut- und Gebrauchspferdezucht drifteten immer mehr auseinander, auch der Krieg, in dem mehr starke Wirtschaftstiere benötigt wurden, spielte bei dieser Entwicklung eine Rolle.

Die Entfremdung zwischen dem Rennsport und dem Sportreiten verschärfte sich über die Jahre zunehmend, eine der wenigen Gemeinsamkeiten blieb die Gesellschaft der Offiziere und Adligen. Die Entwicklung der beiden Sparten verlief drastisch. Während der Turniersport sich über zahlreiche sportliche und züchterische Erfolge freuen darf, verlor der Rennsport mitsamt der Vollblutzucht immer mehr an Wichtigkeit. Die berühmte Wiener Galopprennbahn in der Freudenau veranstaltet seit Eröffnung des Magna Racino durch Frank Stronach im Jahr 2004, kaum mehr Rennen. Allerdings verlor der moderne Entertainmentpark in Ebreichsdorf sehr schnell seinen Reiz für die breite Masse, wodurch der Galopprennsport in Österreich nahezu komplett zum Erliegen kam. Von der einst riesigen heimischen Reit- und Rennindustrie sind lediglich zwei Renntage pro Jahr übrig geblieben (Haller 2002).

Der moderne Turniersport, so wie wir ihn heute kennen, ging aus dem österreichischen Campagne-Reiten hervor. Es war das Resultat der Verschmelzung zweier Reit-Strömungen: der Ausbildung des Pferdes als Kavalleriepferd sowie der Ausbildung dieser Tiere in den Hohen Schulen in den europäischen Königshäusern, allen voran der Spanischen Hofreitschule

³² Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/elisabeth-als-aussenseiterin> (Zugriff 23.01.2017)

in Wien. In weiterer Folge entwickelten sich daraus das Dressur-, Spring-, und das Vielseitigkeitsreiten, auch Military genannt.

3.5.1 Entstehung des Preisreitens

Während bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Reitvorführungen als Karoussell-Veranstaltungen oder Pferde-Balletts, vergleichbar mit den heutigen Quadrillen, abgehalten wurden, entstand parallel dazu eine völlig neue Ausrichtung der Reiterei: Das sogenannte Preisreiten. Hierbei wurde erstmals das Können einer einzelnen Reiter-Pferd-Kombination bewertet. Anfangs dieses neuen Reitstils lag das Augenmerk mehr auf der Ausbildung des Pferdes als auf dem Können des Reiters. Um die Leistungen vergleichbar zu machen und vor allem, um ein nach klassischen Grundsätzen gut ausgebildetes Campagne-Pferd zu erhalten, wurde im Jahr 1872 die „*Gesellschaft zur Prämierung gut dressierter Campagne-Pferde*“ gegründet.³³

Die Bezeichnung Campagne-Pferd ist heute nicht mehr gebräuchlich. Zu Zeiten der Entstehung dieses Reitstils verstand man darunter ein gut ausgebildetes und gut zu reitendes Pferd, das sowohl mittelschwere Aufgaben der Dressur, der Vielseitigkeit und des Springens ohne Mühen bewältigen konnte. Im Laufe der Zeit entstanden aus diesen Pferden die heutigen Turnierpferde mit Spezialisierungen auf ihrem jeweiligen Gebiet.

Den Campagne-Pferden stand früher die Gruppe der Schulpferde gegenüber. Schulpferde mussten die anspruchsvollen Lektionen der Hohen Schule beherrschen. Eine einwandfreie Rittigkeit wurde bereits vorausgesetzt. Das komplette Gegenteil davon lag in der Ausbildung eines Rennpferdes/Campagne-Pferdes, wo lediglich ein Minimum an Reiterhilfen für das Pferd notwendig war, um beste Reitergebnisse zu erzielen (Haller 2002).

Die Grafen Dénes Széchenyi und Emil d'Orsay gelten bis heute als die Pioniere des Turniersportes in Österreich. Sie veranstalteten bereits vor der Gründung der „*Gesellschaft zur Prämierung gut dressierter Campagne-Pferde*“ im Jahr 1872 einige Reiterwettkämpfe. Diese fanden, sowohl bei den Angehörigen des Militärs, als auch bei den Adeligen, von Beginn an großen Zuspruch. Sie gipfelten in einem Karoussellreiten in Preßburg, welches letztendlich auch die Geburtsstunde des zukünftigen Turniersportes werden sollte (Haller 2002). Diese im Grunde wohlthätige Veranstaltung veranschaulichte das Können und die Eleganz gut gerittener

³³ Campagnereiter <http://www.campagnereiter.at/?id=5> (Zugriff 21.03.2017)

Pferde. Durch die herausragenden Leistungen der Teilnehmer wurde das Interesse geweckt, sorgfältige Reiterei zu pflegen und die „Gesellschaft zur Prämierung gut dressierter Campagne-Pferde“ wurde ins Leben gerufen.

Die derart gute Stimmung überraschte die beiden ungarischen Grafen und veranlasste sie ein Jahr später, am 25. April 1873 das erste Preisreiten, das vorerst nur aus einem Dressurbewerb bestand, in Preßburg zu veranstalten (Ammann 1983).

„Damit wurde praktisch dem großen Rennsport, der ein absolutes Privileg des Hochadels und der großen Finanziere war, ein Pendant für die aktiven Campagne-Reiter gegenübergestellt. Das erste Reglement konzipierte Oberst Christian Freiherr von Oeynhausen, eine unbestrittene Autorität des Reitwesens und u.a. Leiter des Militärreitlehr-Institutes in der Wiener Ungargasse.“³⁴

Die obersten Mitglieder der Gesellschaft waren durchwegs hochrangige Angehörige des Militärs und das erste Preisreiten fungierte gleichzeitig als Hauptversammlungsort für die interessierte Bevölkerung. Es nahm gesellschaftlich jedermann teil, der Rang und Namen hatte:

„Das Präsidium führten Oberst Graf Török und Graf Emil d'Orsay. Im Anschlusse waren unter anderen FML Josef Castle de Molineux Rittmeister Moriz Homolacs, Generalmajor Alexander von Nádosy, Oberst Christian Freiherr von Oeynhausen, (...) Im Aktionskomitee waren der Kavallerieinspektor FML. Leopold Freiherr von Edelsheim-Gyulay, Ernst Graf Esterházy, Graf Tassilo Festetics, G.d.K. und Oberstallmeister Graf Karl Grünne, GM Nicolaus Graf Pejacsevich und andere Namen von Klang (Mitrowicza 1914).“

Einige wichtige Persönlichkeiten, im Zusammenhang mit der Entstehung des Turniersports in Österreich, seien kurz hervorgehoben:

Graf Dènès Szèchènyi (1828 – 1892) stammte aus einem ungarischen Adelsgeschlecht und war vor allem für die Mitbegründung der „Gesellschaft zur Prämierung gut dressierter Campagne-Pferde“ im Jahr 1872 bekannt. Dadurch wollte er die in der österreichisch-ungarischen Monarchie stattfindenden Reitwettkämpfe effizienter organisieren und einen

³⁴ Campagnereiter <http://www.campagnereiter.at/?id=5> (Zugriff 21.03.2017)

ersten Grundstein für die Ausbildung, eines nach den klassischen Grundsätzen gut gerittenen Campagne-Pferdes, legen. Er veröffentlichte einige Bücher und Schriften, unter anderem das Werk *„Bemerkung über die Ausbildung und Verwendung der Kavallerie“* aus dem Jahr 1863 (Frömming 2011):

„(...) Bei der Kavallerie wurde bei allen Vorstellungen ein überaus großer Wert auf die Form gelegt und deshalb wurden die Pferde mehr an schablonenartige Produktionen gewöhnt, als dass eine gründliche Herrschaft des Reiters über das Pferd in allen Gangarten und unter allen Verhältnissen erreicht worden wäre (Szèchènyi 1863).“

Baron Edelsheim-Gyulai (1826 - 1893) war ein österreichisch-ungarischer Offizier, zuletzt General der Kavallerie. Seine rauen Trainingsmethoden gegenüber Reiter, vor allem jedoch Pferd polarisierten die damalige Gesellschaft. Dennoch erhielt er, aufgrund seines Mutes, im Gelände über nahezu jedes Hindernis springen zu können, gebührenden Respekt. Seiner Meinung nach sollten die Pferde nicht *„verdressiert“* werden, sondern nach sechs Monaten *„fronttauglich“* sein.

Dieses Ziel verfolgte er mit einer Art *„Schnelldressur“*, in der die Pferde oft übermäßig *„gebogen“* und auch *„gebrochen“* wurden. So gab er den Befehl, ein steigendes oder nicht vorwärts gehendes Pferd so lange mit der Peitsche auf den Kopf zu schlagen bis es nach vorne drängte. Bei dieser brutalen Methode kam es oft zu Augenverletzungen der Pferde und gerissene Ausbinderzügel standen an der Tagesordnung.

Im Jahr 1860 wurde er Leiter der *„Versuchsbrigade“*. In dieser Funktion nahm er einige organisatorische Änderungen in der Ausbildung der Armeepferde vor. Von nun wurden die Pferde im täglichen Training mit einem Stock und langen Sporen unnatürlich nach vorne gehetzt. Auf dem Ausbildungsplan standen auch tägliches Springen, das Klettern auf steilen Böschungen, das Durchreiten von Flüssen etc. Das auch heute nicht wegzudenkende *„Leichttraben“* wurde ebenso durch ihn eingeführt (Frömming 2011).

Börries Freiherr von Oeynhausen (1817 – 1875) war im Gegensatz zu Baron Edelsheim-Gyulai ein besonders gefühlvoller Reiter und ebensolcher Lehrer bei der österreichischen Kavallerie, verstand er es doch, auch die schwierigsten Pferde gehorsam zu machen, ohne sie physisch oder psychisch zu verletzen. Er sprach sich stets für eine sanfte Reiterhand aus, sein Credo war:

„(...) die Hand solle lediglich eine sanfte Verbindung mit dem Pferdemaul fühlen (...) die Faust des Reiters solle nichts als das Gewicht des Zügels tragen“.

Er schrieb einige Veröffentlichungen, unter anderem den 1848 veröffentlichten „Leitfaden zur Abrichtung von Pferd und Reiter“, in dem eine Abbildung eines Reithalters enthalten ist, die dem heutigen hannoverschen Reithalter entspricht. Somit gilt er als Erfinder dieser – besonders pferdefreundlichen – Beschirung (Frömming 2011). Graf von Oeynhausen war auch für den Entwurf des Reglements für das erste Preisreiten 1873 in Preßburg mit verantwortlich.³⁵

3.5.2 Wiener Preisreiten in der Krieau

Bei der anlässlich des ersten Preisreitens in Preßburg 1873 abgehaltenen Hauptversammlung wurde festgelegt, das nächste Preisreiten in die Wiener Krieau zu verlegen. Kaiser Franz Josef I., der selbst eine große Affinität zu Pferden hatte, stellte mit Freude die Flächen in der Krieau zur Verfügung und stiftete jedes Jahr den sogenannten „Kaiserpreis“:

„Das Wiener Preisreiten ist nicht ein Fest – es ist das Fest der Armee, aber es ist auch die Versammlung der auserlesenen Gesellschaft. (...) Das Wiener Preisreiten hat streng intimen Character – man kennt sich, man weiss, wer dorthin gehört – jedermann hat Zutritt, und doch kommen nur die, die dorthin gehören! Profane Schaulust wird dort nicht befriedigt; gründliche gewissenhafte Arbeit wird gezeigt, das Wiener Preisreiten ist das höchste Forum für die Bewertung von Ross und Reiter; die Palme, die hier zuerkannt wird, ist der beneidetste Preis, die glänzendste Belohnung für harte Arbeit und mannigfache Entbehrung des Offiziers (Mitrowicza 1914).“

Das erste Preisreiten Österreichs fand am 26. Mai 1874 unter reger Beteiligung und mit großer Furore in der Wiener Krieau statt. Bereits zuvor, ab dem Jahr 1873, gab es einen Preis für den besten Hochsprung und ab 1875 wurde das Preisreiten um ein Preisspringen erweitert. Ab sofort wurden zwei Dressurprüfungen, drei Springprüfungen – von welchen eine der Hochsprung war – und ein „Jeu de Barre“ geritten (Ammann 1983). Eine weitere, neue Errungenschaft im Reitsport war, dass nun auch einfache Zivilisten an den hochdotierten Veranstaltungen teilnehmen durften. Hierfür wurden eigene Ausschreibungen für die verschiedenen Voraussetzungen zwischen den zivilen Reitern und den Offizieren der

³⁵ Campagnereiter <http://www.campagnereiter.at/?id=5> (Zugriff 21.03.2017)

Kavallerieregimenter eingeführt. Geritten wurde auf ebenem Boden in einem Viereck mit bestimmten Abmessungen.

Die Übungen aus dem Gebiet der Campagne-Reiterei verlangten folgende Lektionen:

Die Pferde mussten in versammeltem und in verstärktem Tempo auf gerader, sowie auf gebogener Linie vorgestellt werden. Höchstes Augenmerk wurde auf die Durchlässigkeit in den Übergängen gelegt, so musste jeder Reiter sein Pferd aus jeder Gangart zum Halten parieren und ruhig stehen lassen können. Das Rückwärtstreten von acht bis zehn Tritten musste zweimal gezeigt werden, wobei das Pferd willig, gleichmäßig und ohne zu stocken rückwärts treten musste. In den Seitengängen wurden Schulterherein (bereits eingangs beschrieben), Kruppherein sowie Travers verlangt. Beim Kruppherein oder auch Travers handelt es sich um eine Lektion, bei der das äußere Vorderbein seitlich vor das innere gesetzt wird, wobei das äußere Hinterbein auf das innere Vorderbein zu schwingt. Vom Pferd wird eine höhere Stellung und Biegung als im Schulterherein verlangt und die Tragkraft des inneren Hinterbeins wird maximal gefordert. Das Passagieren, sowie zusätzliche „Zirkuskunststücke“ durften nicht bei den Bewertungen berücksichtigt werden. Der Reiter musste um einen ruhigen Sitz und eine davon unabhängige Reiterhand bemüht sein. Auch Hindernisse mussten überwunden werden, dazu gehörten eine feste Barriere (bis zu 95 Zentimeter hoch), ein trockener Graben (bis 1,90 Meter breit), sowie ein Doppelhindernis.³⁶

Im Jahr 1878 erfolgte eine wesentliche Änderung im Reitwesen: Von nun an sollte nicht mehr das beste Pferd, sondern der beste Reiter gekürt werden, ebenso erfolgte eine Änderung des Vereinsnamens in „Gesellschaft zur Prämiierung guter Campagne-Reiter in Wien“.³⁷ Ähnlich der heutigen Dressur wurde auf den Sitz und die Hilfengebung des Reiters, sowie auf die Reinheit der Gänge, die Losgelassenheit, die Durchlässigkeit und den Gehorsam des Pferdes geachtet. Allmählich wurde die Kluft zwischen dem nach Profit gierenden puren Rennsport und dem damit einhergehenden Verfall aller reiterlichen Sitten, und der Campagnereiterei immer größer. Beim Preisreiten erlangten die Eleganz und die Ästhetik der Pferde zunehmend an

³⁶ vgl. Pferdewoche vom 22.03.2017:
<http://www.pferdewoche.ch/news/standpunkt/article/die-anfaenge-der-dressur/>

³⁷ vgl. Campagnereiter vom 21.03.2017:
<http://www.campagnereiter.at/?id=5>

Wichtigkeit und der ursprüngliche Gedanke, nämlich gut gerittene Armeepferde auszubilden, geriet nach und nach in den Hintergrund und mit der Zeit in völlige Vergessenheit.

Im Jahr 1880 wurde die Krieau zu gleichen Teilen der „Gesellschaft zur Prämiierung guter Campagne-Reiter in Wien“ und dem „Wiener Trabrennverein für Vereinszwecke“ gemeinschaftlich überlassen. Von nun an gab es ein jährliches Zusammentreffen der reiterlichen Elite Österreichs, bei dem man sich in den Disziplinen Dressur, Hochsprung und Springen über mehrere künstliche Hindernisse, maß. Ein Jahr vor Beginn des Krieges gab es noch einige Änderungen der Statuten und Vorschriften der Campagnereiter-Gesellschaft, worin festgelegt wurde:

„Das Pferd soll auf beiden Händen gleichmäßig ausgebildet sein, bei jeder Gelegenheit hat der Wille und die Absicht des Reiters deutlich hervorzutreten, sowie das Verständnis des Pferdes hierfür. Jedes, auch das von einem Nichtmilitär vorgerittene Pferd muß gänzliche Vertrautheit bei Trommel, Schuß und Fahne zeigen. Das Passagieren, wie alle Zirkuskunststücke, werden nicht berücksichtigt (Ammann 1983).“

Im Jahr 1881 wurde die Dressurprüfung in zwei Abteilungen gegliedert, von denen eine den Siegern des Vorjahres zu Verfügung stand. Von den drei Springprüfungen war eine der Hochsprung, die beiden anderen wurden eingeteilt in eine Prüfung für Pferde aus der inländischen Zucht und Tiere aus dem Ausland (Ammann 1983).

3.5.3 Le „Jeu de Barre“

Der Begriff „Jeu de Barre“ kommt aus dem Französischen und bedeutet übersetzt „Schleifenraub“. Laut österreichischem Kavallerie-Reglement galt es als eine Art Vorübung zum Fechten, wobei es darum ging die Pferde rasch zu wenden, stoppen und vorantreiben zu können, wobei die Schwierigkeit darin bestand, die Pferde möglichst nahe aneinander heranzuführen. Viele wurden in dem turbulenten Handgemenge nervös und brauchten ein ausführliches Training um sich an die beunruhigende Situation gewöhnen zu können. Das „Jeu de Barre“ wurde nach der Dressur des Preisreitens, dem Gehorsamssprung und der Überprüfung der militärischen Sicherheit, wozu das Schwenken einer Fahne, das Schießen und das Trommeln gehörten, veranstaltet.

Nach Worten des berühmten Grafen Szèchényi wurde nach jeder Lektion „caracoliert“, eine veraltete Bezeichnung für das „Herumtummeln von Pferden“. Es wurde eigens von der

Campagnereiter-Gesellschaft eingeführt, um den Wert eines gehorsamen, wendigen und zugleich schnellen Pferdes zu demonstrieren. Das „Jeu de Barre“ war eine Vorführung für das Publikum, bei dem die wilde Jagd großen Anklang fand. Auch sollte die vermeintlich starr wirkende Veranstaltung etwas aufgelockert werden.

Beim Schleifenraub nun versuchten zwei Reiter einem Dritten, welcher eine Schleife auf der linken Schulter trug, diese zu rauben. Es durfte lediglich in die gleiche Richtung geritten werden und die Schleife lediglich von der linken Seite mit der rechten Hand entwendet werden. Somit war ein Übergreifen des eigenen, als auch des gegnerischen Pferdes, verboten. Ebenso war es nicht gestattet, dem Pferd des Verteidigers in die Zügel zu fallen, oder überhaupt das Viereck zu verlassen. Es wurden im schnellen Galopp zahlreiche Wendungen und Richtungswechsel geritten. Der Verfolgte musste stets die „gefährliche“ Hand und die Richtung, in der die Schleife genommen werden konnte im Auge behalten, wodurch das Spiel besonders interessant und die Herausforderung an das reiterliche Können sehr hoch angesetzt wurde.

Die Spielzeit betrug drei Minuten. Danach hatte einer der zwei ursprünglichen Verfolger die Möglichkeit die Schleife zu verteidigen und nach den nächsten drei Minuten der dritte. Als Sieger ging derjenige hervor, der die meisten Schleifen errungen hatte. Häufig wurde dieses Spiel in Czikos-, Zigeuner-, Matrosen- oder Jockey- Kostümen geritten (Fritz 1926). Das erste „Jeu de Barre“ der habsburgischen Monarchie wurde im Jahr 1874 im Zuge des Wiener Preisreitens in der Krieau veranstaltet (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972).

Die sogenannten „Mounted games“ dienten früher zum Training der Kavalleristen in Friedenszeiten und kamen ursprünglich aus Indien. Mit den engen Wendungen, dem schnellen Abstoppen und der geforderten Beweglichkeit von Pferd und Reiter kann zum „Jeu de Barre“ der Campagnereiter eine Parallele gezogen werden und in letzter Konsequenz ist auch ein Vergleich mit dem heute noch weit verbreiteten „Polo“ angebracht und zulässig.

Auch heute besteht immer wieder die Tendenz mit „Reiterspielen“ das starre Turnier-geschehen aufzulockern. In den letzten Jahren war es durchaus üblich, zwischen einzelnen Bewerbungen ein „Horse-Ball-Match“ zu veranstalten, wobei es sich um eine Art Basketball zu Pferd, oder auch ein Kostümreiten handelt.

3.5.4 Nationale und internationale Erfolge

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts etablierte sich der Reitsport nicht nur als Test für die Dienstpferde der Kavalleristen und Artilleristen, sondern auch als Leistungsprüfung für die Landeszucht. Nach und nach wurde auch der Zuspruch aus der Bevölkerung immer größer, wodurch der Aspekt der gesellschaftlichen Unterhaltung immer wichtiger wurde (Ammann 1983).

Auf nationaler Ebene war das Preisreiten in der Wiener Krieau jedes Jahr ein voller Erfolg. Die High Society des Pferdesports aus dem gesamten Habsburgerreiches kam zusammen um ihre prachtvollen und bestens vorbereiteten Pferde präsentieren zu können.

Auf internationalem Parkett traten die Reiter Österreich-Ungarns erstmals 1902 in Erscheinung. Der „Primo Concorso ippico internationale“ in Turin stellte ein noch nie dagewesenes militärisches und reiterliches Großereignis dar. Es wurden 147 Reiter aus sechs verschiedenen Nationen genannt, wobei die Italiener mit 91 Teilnehmern das am stärksten vertretene Land waren und nahezu die Hälfte aller Siege für sich beanspruchten. Aus der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie nahmen lediglich 13 Reiter teil. Einen herausragenden Erfolg konnten sie bereits am ersten Tag in der Dressurprüfung, bei der Lektionen der Hohen Schule und auch das Bewältigen von drei Hindernissen (90cm hoch und 1,90m breit) verlangt wurden, feiern. Rittmeister Mario Franz ritt auf seinem Pferd Stefanek nach einem souveränen Stechen geradewegs auf den ersten Platz. Auf die nachfolgenden drei Plätze gelangten ebenfalls Reiter aus der Doppelmonarchie, unter ihnen Arthur von Pongrácz de Szent-Miklós auf Ortolan. Die beiden, Erst- und Zweitplatzierten dieses Bewerbes hatten kurz zuvor in Wien das Preisreiten in beiden Kategorien für sich entschieden. Die großen Erfolge wurden in Österreich in den höchsten Tönen gelobt:

„Heute da wir Österreicher unter dem beglückenden Eindrücke der Erfolge der tapferen Reiter unserer gemeinsamen Armee in Turin stehen, sei nicht verhehlt, dass die an unsere Adresse ergangene Einladung des italienischen Kriegsministers, zu dem Concorso ippico Vertreter zu entsenden, mit gemischten Gefühlen acceptiert worden war, (...) Was ein Edelsheim, ein Pejacsevich und andere berühmte Reiterführer für die Ausbildung und Wehrfähigkeit unserer Reiterwaffe geleistet, das lebt nun als unvergängliche Tradition fort. Wir besitzen in unserer Campagne-

*Reitergesellschaft eine Institution, um die uns alle anderen Staaten getrost beneiden dürfen.*³⁸

Die Reiter der k.u.k. Monarchie nahmen zwar gelegentlich an weiteren internationalen Veranstaltungen in Nachbarländern teil, allerdings waren sie nie auf olympischen Spielen vertreten. Das letzte Preisreiten in Wien fand im Jahr 1914 statt und wurde von dem jungen russischen Leutnant Alexei Panschulidzew gewonnen. Mit Barin ließ er die besten österreichischen, deutschen und die stark vertretenen Italiener hinter sich und errang mit seiner hervorragenden Leistung den Kaiserpreis (Ammann 1983). Durch den Beginn des ersten Weltkrieges wurde, der bis dahin in jeder Hinsicht florierende Reitsport, abrupt unterbrochen.³⁹ Die Österreichisch-Ungarische Monarchie zeigte an einer Teilnahme an den Olympischen Spielen kein Interesse (Ammann 1983).

Der Krieg brachte eine jähe Zäsur bei Reitsportveranstaltungen. Aufgrund der furchtbaren Zerstörungen im Zuge von Kriegshandlungen konnte erst 1921 wieder mit der Organisation von Reitveranstaltungen begonnen werden. Die Zusammenarbeit mit der Wiener Reitvereinigung spielte dabei eine tragende Rolle. Ab dem Jahr 1926 waren sowohl die berittene Polizei, als auch das Bundesheer beim Wiener Preisreiten vertreten, welches von nun an auf der Polowiese der Freudenau ausgetragen wurden.⁴⁰ Der Großteil der Bevölkerung hatte durch den Krieg größere Probleme als den Pferdesport, dennoch war die Campagnereiter-Gesellschaft bestrebt, den zuvor äußerst beliebten Sport wieder aufzunehmen und voranzutreiben. Der Stellenwert des österreichischen Bundesheers im Pferdesport wurde immer größer und beim Wiener Preisreiten 1928 konnten die Militärsportler großartige Erfolge erzielen.

„Dem Bundesheer gelang es bei diesem Concours insgesamt 25 Preise, darunter 6 erste, 9 zweite, und 7 dritte Preise, zu erringen. Die Träger der ersten Preise waren Major Jaich des Selbstständigen Artillerieregiments, Leutnant Neumeister der Dragonerschwadron Nr. 3, Offiziersstellvertreter Seiler des Infanterieregiments Nr. 5 und Zugsführer Seidel der Brigadeartillerieabteilung Nr. 2 (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972).“

³⁸ Allgemeine Sportzeitung, 15. Juni 1902

³⁹ Campagnereiter <http://www.campagnereiter.at/?id=5> (Zugriff 21.03.2017)

⁴⁰ Campagnereiter <http://www.campagnereiter.at/?id=5> (Zugriff 21.03.2017)

Ein Jahr zuvor war auf der Trabrennbahn in der Wiener Krieau ein Garnisonssportfest abgehalten worden. Hier wurden die Pferde in allen Ausbildungszweigen, auch in der Reit- und Fahrausbildung, im Bundesheer vorgestellt (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972). Die ersten Reitvereine Österreichs in der Nachkriegszeit waren der „*Wiener Reitverein St. Georg*“, der „*Reitverein St. Martin im Innviertel*“ sowie der „*Reitverein an der Enns*“.

Am Rande sei erwähnt, dass die „*Fédération Equestre Internationale*“ (FEI) im Jahr 1921 in der Schweiz gegründet worden war. Hierbei handelte es sich um den internationalen Pferdesportverband, der bis heute besteht. Durch die wachsende Anzahl der internationalen Reitveranstaltungen, sowie auf Grund des steigenden Interesses an olympischen Reitwettbewerben, wurde eine Verwaltung der internationalen Standards notwendig (Österreichischer Pferdesportverband 2012).

Aufgrund der praktizierten Isolationspolitik war Österreich international nur sehr spärlich vertreten. Einer der wenigen international über viele Jahre aktiven Reiter war Arthur von Pongrácz de Szent-Miklós (1864 – 1942). Er galt als sehr vielseitiger Reiter, der sowohl im Springreiten als auch in der Dressur zahlreiche Erfolge feiern konnte. Einer dieser Erfolge ist zweifelsohne sein im Jahr 1913 aufgestellter österreichischer Rekord im Hochsprung, der im Kapitel 5.4. (Preisspringen in der Krieau) ausführlicher beschrieben ist. Auch in der Dressur machte er sich einen großen Namen: Seine Karriere begann, als er 1881 in die österreichisch-ungarische Armee eintrat. Als Kavallerie-Offizier im ersten Weltkrieg erlangte er besonders durch seine gute Führung von Kavallerie-Verbänden Bekanntheit. Er galt als einer der erfolgreichsten Herrenreiter der Zwischenkriegszeit und konnte, vorrangig im Dressursport, viele Erfolge erringen.⁴¹

Die ersten Erfolge bei Olympischen Spielen erreichte er im Jahr 1924 in Paris auf „*Alerta*“. Weitere Teilnahmen folgten 1928 in Amsterdam auf „*Turridu*“ und 1936 in Berlin auf „*Georgine*“. Bei seiner letzten Teilnahme gelang ihm seine persönliche Bestplatzierung, mit einem 4. Rang in der Teamwertung. Außerdem war er bei allen Spielen, an denen er teilnahm, jeweils der älteste Athlet. Mit stolzen 72 Jahren beendete er seine olympische Karriere 1936 in Berlin.⁴²

⁴¹ Biographien http://www.biographien.ac.at/oebf_8/192.pdf (Zugriff 23.03.2017)

⁴² Sports-reference <http://www.sports-reference.com/olympics/athletes/vo/arthur-von-pongracz-1.html> (Zugriff 23.03.2017)

Hauptmann Dagobert von Sekullic-Vrich nahm als Mitstreiter von Arthur von Pongrácz de Szent-Miklós an den olympischen Spielen 1924 in Paris teil. Auf seinem Pferd „Shagya“ erreichte er in der Dressur-Einzelwertung Platz 22.⁴³ Der 10-jährige Shagya-Hengst hatte ein derart imposantes Auftreten, dass der Hofstallmeister des Kaisers Hirohito von Japan auf ihn aufmerksam wurde. Der Schimmel wurde als Leib- und Paradepony des Kaisers nach Japan verkauft, wo er unter dem Namen „Weißer Schnee“ zahlreiche Nachkommen zeugte (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972). Hauptmann Sekullic-Vrich galt als Verfechter der klassischen Reitlehre und leitete ab 1964 das Reit-Institut in der Barmherzigengasse im 3. Wiener Bezirk. Durch seine ausgezeichnete Arbeit mit Pferd und Reiter erlangte er größtes, auch internationales Ansehen. Im Jahr 1952 nahm er als internationaler Richter an den Sommerspielen in Helsinki teil, in Folge dessen auch die österreichischen Reitinstitutionen ihr internationales Image verbessern konnten. Durch die steigende Teilnahme österreichischer Reiter an internationalen Reitveranstaltungen war 1928 der Beitritt Österreichs zum internationalen Verband ein längst überfälliger Schritt.

Ein weiterer bekannter österreichischer Teilnehmer an internationalen Reitveranstaltungen war Major Alois Podhajsky. Er nahm an den Sommerspielen 1936 in Berlin auf „Nero“ und 1948 auf „Teja“ teil. Seinen größten reiterlichen Erfolg feierte er, als er 1936 die Einzelwertung der Dressur gewann.⁴⁴ Ein weiterer nennenswerter Erfolg war der Sieg 1935 in der internationalen Dressur beim „Concours International de Dressage“ (die heutige Europameisterschaft) in Budapest. Es war der einzige österreichische Sieg bei den seit 1927 jährlich ausgetragenen Dressurmeisterschaften (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972). Im Jahr 1939 wurde Podhajsky zum Leiter der Spanischen Hofreitschule bestellt. Seine unübertroffenen Leistungen zur Rettung der Lipizzaner vor dem 2. Weltkrieg wurden bereits ausführlich beschrieben.

Der erste internationale „Concours hippique“ Wiens wurde im Mai 1930 veranstaltet, bei welchem die Reiter des österreichischen Bundesheeres durch ihre außergewöhnlichen Leistungen triumphieren konnten. In der leichten und schweren Dressurprüfung, im internationalen Barrierspringen, beim mittleren und schweren internationalen Jagdspringen,

⁴³ Sports-reference <http://www.sports-reference.com/olympics/athletes/vo/dagobert-von-sekullic-vrich-1.html> (Zugriff 24.03.2017)

⁴⁴ vgl. Sports-reference vom 23.03.2017
<http://www.sports-reference.com/olympics/athletes/po/alois-podhajsky-1.html>

sowie in der internationalen Olympiade-Dressurprüfung konnten insgesamt sieben erste Preise erreicht werden. Die meisten dieser Preise gewann Leutnant Karl Neumeister (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972).

Im Jahr 1930 gab es unter der Präsidentschaft von Fürst Ulrich Ferdinand Kinski einige Änderungen in der „Campagnereiter-Gesellschaft“. Die „Wiener Reitervereinigung“ und der „Wiener Rennverein“ wurden zu einer „Österreichischen Renn- und Campagnereiter-Gesellschaft“ zusammengeführt. Diese Maßnahme polarisierte jedoch die Reiterschaft.⁴⁵ Nach dem Ende des 2. Weltkrieges übernahm Oberstleutnant d. R. Theodor Weithofer die Präsidentschaft der Österreichischen Campagnereiter-Gesellschaft, welche bereits 1948 an Dr. Dr. Hans Lauda weitergegeben wurde. Durch ihn wurde 1962 der „Bundesfachverband für Reiten und Fahren in Österreich“ ins Leben gerufen. Die Campagnereiter-Gesellschaft blieb indes bis heute als eigene Gesellschaft bestehen (Österreichischer Pferdesportverband 2012).

Internationale Erfolge nach dem 2. Weltkrieg:

Zu den olympischen Spielen in Helsinki wurde kein österreichischer Vertreter entsandt.

In Stockholm gingen 1956 fünf Reiter für Österreich an den Start: Die Springreiter Romuald Halm, Adolf Lauda und Peter Lichtner-Hoyer, welche ihren Wettkampf leider nicht beenden konnten, sowie die Dressurreiter Robert Lattermann und Alexander Sagadin.⁴⁶ Die Spiele sollten ursprünglich im australischen Melbourne stattfinden, sie wurden jedoch wegen der zu umständlichen Quarantänebestimmungen Australiens nach Stockholm verlegt. Der erst 25-jährige Robert Lattermann ritt auf seinem Pferd „Danubia“ auf den 25. Platz der Einzelwertung.⁴⁷ Sein Mitstreiter Alexander Sagadin erreichte mit „Cyprius“ den 34. Rang in der Einzelwertung der Dressur.⁴⁸ Beide Reiter errangen somit zumindest Achtungserfolge bei internationalen Spitzenturnieren.

⁴⁵ Campagnereiter <http://www.campagnereiter.at/?id=5> (Zugriff 23.03.2017)

⁴⁶ <https://www.sports-reference.com/olympics/athletes/li/peter-lichtner-hoyer-1.html> (Zugriff 30.11.2017)

⁴⁷ Sport-reference <http://www.sports-reference.com/olympics/athletes/la/robert-lattermann-1.html> (Zugriff 23.03.2017)

⁴⁸ Sport-reference <http://www.sports-reference.com/olympics/athletes/sa/alexander-sagadin-1.html> (Zugriff 23.03.2017)

3.6 Entwicklung des Distanzreitens

Bereits lange vor der Entwicklung in Österreich fanden in England die „Point-to-Point-Rennen“ (eine Art „Distanz-Rennen“ auf Straßen zwischen festgelegten Gelände-punkten) statt, die man mit der heutigen Military vergleichen könnte. Die Sparte der Military-Reiterei blieb bis heute erhalten, jedoch ist sie aufgrund der festen Hindernisse im Gelände und der daraus resultierenden Verletzungsgefahr sehr umstritten.

3.6.1 Distanzreiten als älteste Disziplin

Distanzritte gelten als die älteste reiterliche Disziplin und waren eine wichtige Maßnahme im Zuge der militärischen Ausbildung der Pferde. Die Tiere mussten den harten militärischen Anforderungen entsprechen und diesen auch unter erschwerten Bedingungen standhalten können. Nicht zuletzt wurde größter Wert auf das Durchhaltevermögen, die Ausdauer und die Widerstandsfähigkeit der Pferde gelegt.

Diese von Tierschützern häufig angefochtene Disziplin wurde auf Kosten der Gesundheit der Tiere betrieben. Die Pferde mussten nicht nur die harten Straßen in einem Höllentempo bewältigen, sondern auch den wechselnden Witterungsbedingungen standhalten. Diese harten Anforderungen forderten im Laufe der Jahre zahlreiche Pferdeleben (Nidetzky 1991). Besonders beliebt waren Distanzritte um die Jahrhundertwende, bei Ausbruch des ersten Weltkrieges hatten sie allerdings bereits an Interesse stark verloren.

3.6.2 Berlin – Wien (1892)

Der erste große Dauertritt führte von Berlin nach Wien bzw. von Wien nach Berlin. Er wurde im Jahr 1892 durchgeführt und gilt als der bekannteste Distanzritt der Geschichte. Allerdings keineswegs im positiven Sinn, denn der Ritt forderte zahlreiche Pferdeleben. In Wien kamen 132 deutsche und in Berlin 118 österreichisch-ungarische Offiziere bis ins Ziel. Neun österreichische und 18 deutsche Pferde überlebten den 600 km langen Ritt nicht, darunter auch das Pferd des Siegers. Der österreichische Oberleutnant Graf Starhemberg, konnte nach 71 Stunden und 26 Minuten den Wettkampf für sich entscheiden. Auf deutscher Seite ging nach knappen 73 Stunden der deutsche Oberleutnant Graf Reitzenstein als Sieger hervor (Ammann 1983). Das Preisgeld war mit 5.000 Mark hoch dotiert und nicht nur der Sieger und die Bestplatzierten erhielten diesen Preis, sondern auch der Reiter jenes Pferdes, das bei der Ankunft in der besten körperlicher Verfassung war (Basche 1984). Dieser wurde von dem österreichisch- ungarischen Rittmeister Maximilian Haller und seiner Stute „Fatma“ gewonnen,

die erst nach 82 Stunden und 43 Minuten ins Ziel kam (Ammann 1983). Der k.u.k. Oberleutnant F. Höfer, war ebenfalls ein erfolgreicher Teilnehmer am Distanzritt Berlin-Wien. In seinem 1893 erschienenen Buch „*In 74 Stunden von der Donau bis zur Spree*“ beschrieb er seine Erlebnisse während des Rennens:

„Absichtlich hat gewiss keiner von uns den Tod seines armen Pferdes verschuldet und es hat sich auch Niemand gedacht, daß die armen Thiere dabei gänzlich zu Grunde gehen könnten. Daß manche Pferde Hallali werden, also wie der Hirsch auf der Jagd, daß sie erschöpft stehen bleiben, unfähig den Marsch ohne Pause fortzusetzen, daß war anzunehmen und vorauszusehen. Daß aber so viele an Kolik, Herzschlag und namentlich Lungenentzündungen verenden würden, das hatte von uns Niemand geglaubt, das sind bittere, aber lehrreiche Erfahrungen, die unbedingt sehr wertvoll sind (...)

Verfolgt man die Leistungen jedes einzelnen Reiters, so kommt man zu der festen Überzeugung, daß es nirgends an männlichem Muthe, Schneid und Ausdauer gefehlt hat. Ich selbst bewundere die Leistung des Oberlieutnants Grafen Starhemberg, nicht nur, weil er der Erste war, sondern viel mehr noch, weil sein Pferd schon in Kolin (noch nicht die Hälfte des Weges) in Folge einer äußeren Verletzung lahmte und er es trotzdem an das Ziel brachte. Nun kann man sich vorstellen, wie es ihm gieng und was das heißt, auf einem müden und noch dazu verwundeten Pferde den Ritt bis zu Ende zu forcieren.

Ebenso ergieng es Oberleutnant Miklos zum Schlusse des Rittes, wo sein Pferd schon niederbrach und er das sozusagen vor der Nase gewesene Ziel durch den Zustand des Pferdes in unerreichbare Ferne rücken sah. Jedoch sein eiserner Wille siegte, nach kurzer Erholung wurde die letzte Kraft geopfert, um das Pferd vorwärts zu bringen, und es gelang ihm, sein Ziel zu erreichen (Miklos wurde Dritter). Dazu gehörte eine Zähigkeit höchsten Grades und kaltblütige Todesverachtung. Beide mußten aber Morphium-Injectionen bei ihren Pferden anwenden, um deren Schmerzen und Müdigkeit wenigstens auf kurze Zeit zu lindern (Höfer 1893).“

Daraus wird ersichtlich, dass der Kampf um Ruhm und Ehre einen wesentlich höheren Stellenwert hatte, als das Leben des eigenen Pferdes. Die Stimmen der Tierschützer wurden immer lauter und allmählich sahen auch die Mitglieder des Militärs, vor allem wegen der

massiven Verluste an zum Teil hervorragendem Pferdmaterial, die Sinnlosigkeit derartiger Distanzritte ein (Basche 1984).



*Abb. 5 - Siegerpreis (Distanzritt: Wien – Berlin)
(Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972)*

3.6.3 Distanzritte in Europa

Im Jahr 1899 organisierte der Reitclub Zürich einen Dauerritt über 305 Kilometer. Die Strecke führte von Zürich nach Bern, Thun, Brünig und Luzern und wieder zurück nach Zürich. Es traten acht Offiziere an, von denen lediglich sechs ans Ziel kamen. Als Sieger erreichte nach 37 Stunden und 7 Minuten der Kavalleriemajor de Loys auf seinem achtjährigen „Beano“ das Ziel.

Dieser soll im Laufe des Rittes 16 kg Hafer, 6 kg Heu, 4 kg trockenes Brot und ein Kilo Zucker gefressen haben. Um die Kräfte des Pferdes zu schonen marschierte der Major 58 km neben seinem Pferd her. Internationale Schlagzeilen machten die in Frankreich durchgeführten „Raids“ wie z.B. jener von Dijon nach Lyon, der 205 km lang war und ausschließlich von Dragoneroffizieren absolviert wurde. Erwähnenswert ist auch der von Charlie Cottu alleine gerittene Distanzritt von Wien nach Paris, für den er 12 Tage 13 Stunden und 43 Minuten benötigte (Ammann 1983). Im Jahr 1902 wurde in Brüssel ein Distanzritt mit einer ebenfalls fatalen Bilanz durchgeführt: Von 60 angetretenen Pferden erreichten nur 29 das Ziel und 16 mussten aufgrund der Strapazen während der Veranstaltung ihr Leben lassen (Basche 1984).

3.7 Entwicklung der Vielseitigkeit 3.7

Bereits am Beginn des 20. Jahrhunderts erkannten die Mitglieder der Armee die Sinnlosigkeit von Distanzritten wegen der damit verbundenen Strapazen für die Tiere. Die große Menge an verstorbenen oder schwer verletzten Pferde stellten auch für eine Armee durchaus einen entscheidenden Kostenfaktor dar. Auch die zunehmende Nutzung des Automobils spielte bei dieser Entwicklung eine maßgebliche Rolle.

Der Distanzritt wurde von der Straße auf den weicheren Geländeboden verlegt, wo natürliche Hindernisse überwunden werden mussten und ging somit in die moderne Military über (Nidetzky 1991).

3.7.1 Parforce-Jagd

Die „*Parforce-Jagden*“ waren sowohl der Ursprung des modernen Springsports, als auch der Hindernisrennen. Ziel der „*Parforce-Jagd*“ war es, die Jagdpferde in direkten Vergleich zueinander zu setzen, um auf diese Weise das beste Tier bestimmen zu können. Anfänglich wurde noch über feste Hindernisse geritten, diese sollten Ähnlichkeit mit den Hindernissen bei einer Jagd aufweisen. So mussten u.a. nachgebaute Zäune, Mauern oder Wälle bewältigt werden (Haller 2002).

Der Begriff „*Parforce-Jagd*“, abgeleitet aus den französischen Wörtern „*par force*“, bedeutet „*mit Gewalt*“. Es war eine Bezeichnung für die Jagd auf lebendes Wild mit Hilfe einer (Hetz-) Meute. Diese Art der Jagd ist zu vergleichen mit der englischen Form des sogenannten „*hunting match*“. Der Unterschied der beiden Jagd-Arten liegt in der Schnelligkeit der als Meute

eingesetzten Hunde. Bei der französischen Parforce-Jagd wurden eher langsame Hunde verwendet, dadurch war das Tempo der Pferde gemäßigt und Hindernisse wurden meistens nicht übersprungen, sondern umrundet.

In England wurden seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts mit der Einkreuzung des „Greyhounds“ die verwendeten Hunde leichter und schneller. Diese Neuerung verlangte auch nach schnelleren Pferden und es wurden, statt der früher eingesetzten Halbblüter, vorwiegend Vollblüter eingesetzt. Die Querfeldeinrennen, auch „Steeplechase“ genannt, entstanden mit dem Zeitpunkt, ab dem man die Hundemeute nicht mehr einsetzte (Basche 1978).

Bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden die ersten „Parforce-Jagden“ im Königreich Böhmen veranstaltet. Unter den Adelsleuten war das Jagen zu Pferde höchst beliebt, so galten auch Prinz Eugen von Savoyen, Franz Stephan von Lothringen, sowie Kaiserin Elisabeth als bekennende Teilnehmer des wilden Treibens. Um etwa 1820 wurden die ersten „Parforce-Jagden“ in Ungarn abgehalten.

„Die Ebenen Ungarns, dessen große Latifundien und Hutweiden ein geradezu ideales Jagdgelände hatten und die nunmehr schnellen Jagden waren dem geborenen Reitervolk der Magyaren ein großer Anreiz und so vermehrten sie in den nächsten 40 Jahren die Jagdgesellschaften und Hetzvereine sehr stark (Jantsch 1968).“

Der Jagd-Stil verbreitete sich sehr rasch und Graf Oktavian Kinsky war einer der ersten Herrenreiter Österreich-Ungarns, der Gefallen daran fand (Jantsch 1968).

3.7.2 Steeplechase in Liverpool und Pardubitz

Der Name „Steeplechase“ stammt aus dem Englischen und setzt sich aus den Wörtern „steep“ (übersetzt „Kirchturm“) und „chase“ (übersetzt „jagen“) zusammen. Die ersten Rennen dieser Art stammten aus Irland und wurden von Kirchturm zu Kirchturm geritten. Allerdings durfte „Steeplechase“ bereits eine Weiterentwicklung des „*hunting match*“ (vgl. „Parforce-Jagd“) in Richtung eines reinen Renn-Wettkampfes gewesen sein. Vorher hatte es sich um die Hetzjagd eines Hirsches oder Rehbocks gehandelt, wobei wettkampfmäßig hinter einer Hundemeute geritten wurde.

Nunmehr galt es, jedes Hindernis in gerader Linie zu überwinden, das in den Weg kam. Im Grunde hatte „Steeplechase“ mit einer Jagd nur noch wenig gemein, denn es wurde lediglich auf kürzestem Wege versucht, den ausgewählten Punkt zu erreichen. Die Wahl des Weges

blieb dem Reiter überlassen, aber lediglich der Weg querfeldein war von Erfolg gekrönt, die Benutzung von Straßen galt als verpönt. Die erste bekannte „*Steeplechase*“ fand im Jahr 1752 in Irland statt und wurde von *Mr. Blake* und *Mr. O’Callaghan* geritten. Als Start- und Endpunkte der Strecke wurden die Gotteshäuser von *Buttevant* und *Doneraile* vereinbart (Basche 1978).

Die „*Steeplechase*“ in Liverpool, auch „*Grand National*“ genannt, wird seit 1839 veranstaltet und gilt als das bekannteste Hürdenrennen im vereinigten Königreich. Auf einer Gesamtstrecke von 7.200 m sind alle 16 Hindernisse, mit Ausnahme von „*moat*“ (Wassergraben) und „*Chair*“ (Stuhl), zweimal zu springen. Diese hohe Anzahl an Hindernissen, sowie die lange kräfteaubende Strecke sind mit Gründe für zahlreiche Ausfälle. Allerdings stellt das große Teilnehmerfeld von durchschnittlich 37 Teilnehmern und die daraus resultierenden Rempelen und Behinderungen vor den Hindernissen das größte Gefahrenpotenzial dar. Die zwei bekanntesten Sprünge stellen der „*Becher’s Brook*“ und der sogenannte „*Chair*“ dar.

Ersterer ist nach dem bekannten Captain Becher, der an besagtem Hindernis zweimal schwer stürzte, benannt. Es handelt sich um eine 1,50 m hohe und 1 m breite Hürde, deren Schwierigkeit in der um etwa 60 cm abgesenkten Lande-Stelle auf der Hinterseite des Hindernisses liegt. Diese dürfte der ausschlaggebende Grund für Gefährlichkeit dieser Stelle sein. Der „*Chair*“ besteht aus einem 1,80 m breiten Graben, gefolgt von einer 1,60 m hohen und 1,15 m tiefen Weißdornhecke. Das tückische an dieser Hürde ist die schmale Einsprungstelle, wodurch es zu einem vermehrten Zusammenrücken der Teilnehmer kommt.

Durch die zahlreichen Stürze und Todesfälle von Mensch und Pferd kam das berüchtigte Rennen immer wieder in Verruf. Es gilt weltweit aber als das Pferderennen mit den höchsten Wetteinsätzen und Preisgeldern und erfreut sich trotz seiner Gefährlichkeit noch immer höchster Popularität. Aufgrund der immer lauter werdenden Stimmen der Kritiker gab es im Laufe der Jahre zahlreiche Entschärfungen. So wurde ab dem Jahr 1931 das Mindestalter der Pferde auf 6 Jahre hinaufgesetzt. Im Jahr 1961 wurden die Hindernisse verbessert und das zu tragende Gewicht von 79 auf 76 kg herabgesetzt. Ab dem Jahr 1937 wurde als Teilnahmekriterium das vorher gewonnene Preisgeld von 650 auf 1000 Pfund erhöht (Basche 1978). Die letzte Neuerung fand im Jahr 2013 statt, als der Entschluss getroffen wurde, die Hindernisse durch Entschärfungen weiter zu verbessern. Zwar sollten sie nicht in ihrem Kern, also der Höhe, Weite oder ihrem Aussehen verändert werden, sondern lediglich in der Beschaffenheit. Dies bedeutet: Durch ein Material wie zum Beispiel Plastik sollten die

Hindernisse schneller nachgeben und dadurch weniger Verletzungen und Stürze verursachen. Die Diskussionen diesbezüglich kamen auf, als im Jahr 2012 zwei Pferde nach schweren Stürzen eingeschläfert werden mussten.⁴⁹

„Dieses unsicherste Rennen ist auch eine gute Einnahmequelle für die Buchmacher, die mit Vergnügen mit ansehen, wie die Favoriten, einer nach dem anderen, ausscheiden und aussichtslos placiert sind. Ohne Sicherheit ist das Rennen auch für den Wetter, denn die unsinnigsten Quoten kommen dabei zustande. Die beste Methode, den mutmaßlichen Sieger zu finden, haben die erfahrenen National-Wetter: Sie stechen blindlings mit der Bleistiftspitze auf die Starterliste und haben somit ihr Pferd. Es gibt in diesem Rennen überhaupt nur eine Sicherheit, die irgendwann einmal alle Pferde haben, deren Klasse zur Teilnahme an diesem Hindernisrennen befähigt: Das Ende ihrer Karriere ist in den seltensten Fällen der Sieg im „Grand National“, sondern vielmehr der Gnadenschuß und die Roßschlächtere.“⁵⁰

Zu größter Berühmtheit gelangte 1883 der österreichische Reserveoffizier Fürst Carl Kinsky. Mit seiner Stute „Zoedone“ gelang ihm bei einem Starterfeld von lediglich 10 Teilnehmern der Sieg des „Grand National“ in Liverpool. Er ritt dieses Rennen zum ersten Mal und galt als einziger Festlandeuropäer gleichzeitig als größter Außenseiter. Umso größer war die Überraschung, als er nach einer Zeit von 11 Minuten und 39 Sekunden als erster durchs Ziel ritt. Noch nie zuvor war es einem ausländischen Reiter gelungen, das „schwerste Rennen der Welt“ für sich zu entscheiden (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972).

Das zweite große Hindernisrennen Europas findet seit 1874 in Pardubice statt. Es zählt zu den ältesten und schwersten Rennen dieser Art und hat deshalb sowohl menschliche als auch tierische Opfer zu verzeichnen. Zu bewältigen ist eine Strecke von 6.900 Metern mit insgesamt 31 Hindernissen.⁵¹ Bereits bei der ersten Veranstaltung gelangten von 14 gestarteten Pferden lediglich die Hälfte ins Ziel. Die Entstehung dieses höllischen Rennens war den österreichisch-ungarischen Mitgliedern der Jagdgesellschaft zu verdanken, die mit dem „Pardubice-Steepchase“ das schwerste Hindernisrennen des Kontinents geschaffen hatten. Viele

⁴⁹ St. Georg <https://www.st-georg.de/news/das-grand-national-wird-entschaerft-2/> (Zugriff 25.03.2017)

⁵⁰ Die Zeit <http://www.zeit.de/1965/13/todesstuerze-und-volle-kassen/seite-2> (Zugriff 25.03.2017)

⁵¹ Czechtourism <http://www.czechtourism.com/de/e/pardubice-velka-pardubicka/> (Zugriff 25.03.2017)

Elemente waren dem „*Grand National*“ in Aintree bei Liverpool nachempfunden. In den Jahren von 1874 bis 1913 wurde das „*Große Pardubitzer*“ 38mal gelaufen (Jantsch 1968).

3.7.3 „Military“ als Ausbildungsprogramm der Kavallerie

Die Bezeichnung „*Military*“ resultierte aus der fast ausschließlichen Teilnahme militärischer Reiter in dieser Disziplin. Es entstand aus der Notwendigkeit heraus, weite Strecken in kurzer Zeit zu überwinden, um Boten-, Melde- oder Aufklärungsdienste zu leisten. Nach und nach wurden die wenig pferdefreundlichen Distanzritte, die am Beginn des 20. Jahrhunderts noch üblich waren, durch Ritte der *Military* ersetzt. Eine weitere Strömung, die bei der Entwicklung der Vielseitigkeit mit einfluss, waren die in Frankreich praktizierten Querfeldeinprüfungen über Hindernisse, die sogenannten „*Raids Militaires*“.

Auch in anderen europäischen Ländern gab es ähnliche Entwicklungen, damit sowohl die Kavalleristen, als auch die Pferde für einen Ernstfall vorbereitet und trainiert waren. Die Veranstaltung von Wettkämpfen sollte als Motivation dienen, die Pferde bestmöglich auszubilden und in eine gute (militärische) körperliche Verfassung zu bringen. Die Offiziere und Unteroffiziere sollten in einem möglichen Krieg für alle anfallenden Aufgaben zu Pferde vorbereitet werden (Basche 1984).

Die erste internationale Vielseitigkeitsprüfung fand im Rahmen des jährlich veranstalteten „*Société royale hippique de Belgique*“ im Jahre 1905 statt. Durch die Teilnahme von ausschließlich Mitgliedern des Militärs trug sie den Namen „*Military international*“. Die Prüfung bestand aus einer Dressur, einem Dauerritt über 24 Kilometer, wobei 15 Kilometer in Form eines Jagdparcours in der „*Hall du Cinquantenaire*“ geritten werden musste, und einem zusätzlichen Springen.

Die Dressur setzte sich aus zwei Teilen zusammen: einer Gruppendressur über eine Strecke von 15 Kilometern und einem Einzelvorreiten in der Manege. Es wurde ein Ordonnanzsattel mit Säbel und ein Gewicht von 85 Kilogramm vorgeschrieben, um in den Dressurprüfungen starten zu dürfen. Ein starkes Starterfeld, bestehend aus insgesamt 37 Reitern, davon 14 Belgier und Franzosen, sechs Schweden und drei Spaniern, bewältigte die hohen Anforderungen. Als Sieger ging der französische Dragonerhauptmann Paul Bausil mit seinem Pferd „*Hirondelle*“ hervor. Kurz darauf entstand in Frankreich der für seine mächtigen Naturhindernisse bekannte „*Concours hippique de Pau*“, der schon bald eine tragende Rolle in der internationalen Military-Szene spielte (Ammann 1983).

Ab dem Jahr 1914 wurden in Frankreich, Italien, Portugal und Holland nationale Vielseitigkeitsprüfungen veranstaltet. Auf internationaler Ebene blieben Belgien Frankreich, England und Schweden die einzigen Nationen, die derartige Prüfungen durchführten. Meist wurden ein Dauerritt mit Geländeprüfung über natürliche Hindernisse, anschließend ein Rennbahngalopp und zum Abschluss der Veranstaltung eine Springprüfung gefordert. Diese wurde als Test für die Kondition des Pferdes angesehen. Gelegentlich wurde zusätzlich noch eine Dressurprüfung geritten (Ammann 1983).

3.8 Entwicklung des Springsports

Schon immer überwand Pferd und Reiter Hindernisse, die sich ihnen in den Weg stellten auch im Sprung. Zunächst vom Gelände geprägtes Springen wandelte sich im Laufe der Zeit zu einem „kultivierten“ und kontrollierten Überwinden von Hindernissen, bis hin zum heutigen Springreiten, auch in Form einer olympischen Disziplin.

3.8.1 Der Hochsprung

Ursprünglich handelte es sich hierbei mehr um natürliche Hürden, die zum Beispiel im Laufe einer Jagd überwunden werden mussten. Lange vor Springprüfungen, die mit den heutigen vergleichbar wären, kam der Hochsprung in Form eines Wettbewerbes im Zuge amerikanischer „*Horse Shows*“ auf. Beim Publikum kam diese spektakuläre Disziplin gut an, weshalb sie auch in ganz Europa erfolgreich eingeführt wurde. Die im Jahr 1891 in Amerika aufgestellte Rekordhöhe von 2,16 m wurde in Europa nicht anerkannt, Frederico Caprilli erzielte den europäischen Rekord von „nur“ 2,08 Metern.

Zur gleichen Zeit erreichte der amerikanische Vollbluthunter „*Heatherbloom*“ eine noch nie überwundene Höhe von 2,40 Metern, die in Europa ebenfalls nicht anerkannt wurde. Einen großen Namen machte sich ab dem Jahr 1904 der in Kanada gezogene Halbblüter „*Conspirateur*“, der viermal in Folge das Hochspring- Championat in Paris und San Sebastian gewann. Unter seinem Reiter Georges Crousse verfehlte er 1905 nur knapp den Sprung über ein 2,50 Meter hohes Hindernis und ein Jahr später bewältigte er die Marke von 2,35 Metern.

Der amerikanische Rekord von „*Heatherbloom*“ konnte zehn Jahre lang nicht übertroffen werden. Erst im Jahr 1912 gelang es dem Halbblut-Hackney „*Confidence*“ eine 2,45 Meter-Marke zu überspringen. Gleichzeitig erreichten zwei französische Pferde, „*Montjoie III.*“ und „*Biskra*“, eine übersprungene Höhe von 2,36 Metern, wodurch ein neuer europäischer Rekord aufgestellt wurde. Dieser Doppelrekord blieb bis ins Jahr 1933 unübertroffen (Ammann 1983).

Den österreichischen Rekord im Hochsprung stellte Oberst Arthur von Pongrácz de Szent-Miklós mit „*Alerta*“ im Jahr 1913 auf. Er erreichte eine Höhe von 2,08 Metern, die bis in das Jahr 1936 erhalten blieb. In diesem Jahr überwand Oberstleutnant Ziegler auf „*Feldpilot*“ die Höhe von 2,10 Metern (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972).



*Abb. 6 - Pongrácz Hochsprungrekord
(Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972)*

3.8.2 Beginn der Springprüfungen in Frankreich, Irland und den USA

Die ersten Springprüfungen, die mit heutigen Standards einigermaßen verglichen werden könnten, fanden am 15. April 1864 statt. Diese wurden von der „*Royal Dublin Society*“ an der Kildare Street in Dublin im Zuge einer Pferdeschau veranstaltet. Ziel war es, durch zwei Springprüfungen, dem „*high leap*“ und dem „*wide leap*“, die Eignung eines Pferdes für die Fuchsjagd zu ermitteln. Die Dublin Horse Show zog, als eine der größten Pferdeschauen der Welt, im Jahr 1882 von Dublin nach Ballsbridge um und erst im Jahr 1907 wurde in England das erste internationale Turnier in der Londoner „*Olympia Hall*“ abgehalten. An sechs Tagen wurden 128 Prüfungen geritten, darunter sechs Jagdspringen, sechs Hochspringen und ein Weitspringen. Insgesamt wurden Preisgelder von 6.589 Pfund ausgegeben. Die 1.863 Nennungen stammten aus England, den USA, Frankreich, Belgien, Holland und Spanien, wobei die belgischen und französischen Reiter zu den Favoriten zählten (Ammann 1983).

In Frankreich fand der erste „*Concours hippique*“ im Jahr 1866 statt. Im selben Jahr wurde auch die französische „*Société hippique française*“ (SHF), die von nun an die Organisation pferdesportlicher Ereignisse übernahm, gegründet. Jährlich wurden sechs „*Concours hippiques*“ der SHF veranstaltet, wobei sie vorerst lediglich dazu dienten, die Leistung von Zuchtpferden zu überprüfen. Mit dem ersten „*Concours central*“ in Paris wurde der Reitsport in der Bevölkerung populär und erzielte größte Unterhaltungswerte. Ab dem Jahr 1872 wurden regionale Concours in Bordeaux, Vichy, Nantes, Nancy und Lille veranstaltet.

Im französischen Reitsport erlangte das Militär immer größeren Einfluss. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden eigene „*Coups*“, ausschließlich für Teilnehmer des Militärs, veranstaltet. Die im Zuge des Pariser „*Concours central*“ veranstalteten zwei Abteilungen der teilnehmenden Regimenter bildeten gemeinsam mit dem Hochsprung die Höhepunkte der Veranstaltung. Im Jahre 1900 wurde der internationale „*Concours central*“ von Paris aufgrund der stattfindenden Weltausstellung sogar um drei Tage verlängert. Erstmals wurde er unter freiem Himmel bei der Place de Breteuil veranstaltet. Die Belgier galten als die großen Sieger der Veranstaltung und ließen den französischen Favoriten Henry Leclerc weit hinter sich. Der Italiener Graf Trissino erreichte mit dem von Caprilli trainierten Pferd „*Meloppo*“ zwei zweite Plätze im Hoch- und Weitsprung. (Ammann 1983) S20, S24, S26).

In den USA erheben die Städte Upperville in Virginia, Lakefield in Connecticut und Springfield in Massachusetts Anspruch auf die ersten „*Horse Shows*“ Amerikas. Springprüfungen dürften zum ersten Mal 1883 im Rahmen der „*National Horse Show*“ in New York Bestandteil derartiger Veranstaltungen gewesen sein. Die Hauptattraktion stellte seit jeher der Hochsprung dar, wobei die spektakulären Rekorde aus Übersee in Europa nie anerkannt wurden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bestand eine Show aus einem Weit- und einem Hochsprung, einem „*touch-and-out*“ (also einem Abläuten nach Fehlern) und einem Zeitspringen. Dieses Standardprogramm wurde bis in die 1940er Jahre praktiziert. (Ammann 1983).

Der erste olympische Wettkampf im Einzelspringen fand 1912 in Stockholm statt. Vor den Weltkriegen waren in dieser Disziplin vorwiegend militärische Reiter mit vielseitig trainierten Dienstpferden am Start, heute nehmen aus Sicht der Pferdezucht ausschließlich auf den Sparteinsatz spezialisierte Pferde teil. Österreich-Ungarn entsandte zu diesen Spielen keine Reiter (Basche 1984).

3.8.3 Sistema-Caprilli

Zu Beginn des Reitsports war die Reithaltung beim Springen üblicherweise mit zurückgelehntem Oberkörper, langen Bügeln und den Unterschenkeln vor dem Sattelturt. Dieser „*altenglische*“ Stil brachte allerdings den Nachteil mit sich, dass das Pferd in seiner natürlichen Bewegung gestört wurde, wodurch es oft zu Stürzen oder Verweigerungen kam.



Abb. 7 - Altenglischer Stil (Ammann 1983)

Der italienische Militärinstructor Federico Caprilli (1868-1907) bewirkte am Beginn des 19. Jahrhunderts eine tiefgreifende Stilwandlung des Springsitzes. Anstatt mit stark zurückgelehntem Oberkörper das Gleichgewicht des Pferdes über dem Sprung zu stören, sollte man vielmehr den Rücken des Tieres entlasten und elastisch mit der Bewegung „*mitgehen*“. Dieser Stil brachte eine Revolution in der gesamten Reitszene mit sich. Caprilli und seine Schüler propagierten diese neue Springhaltung auf internationalen Wettkämpfen und in ihren Reitschulen von Tor di Quinto und Pinerolo.

Ein Umdenken in der Ausbildung der Pferde wurde unausweichlich. Für die Vierbeiner stellte die Neuerung eine ungemeine Erleichterung dar, wodurch sie gehorsamer und williger wurden. Der Sprung musste vom Reiter nicht mehr erzwungen werden, die Pferde nahmen ihn mit „*Selbstverständlichkeit*“. Das steigende Vertrauen des Pferdes war eine angenehme

Nebenerscheinung, stellte doch das Überwinden immer höher werdender Hindernisse nun kein großes Problem mehr dar. Die Methode bewährte sich vor allem in ebenem Gelände, in verschiedenen Sprungfolgen und für immer höhere Sprünge. Um Hürden im unwegsamen Gelände überwinden zu können, war es damals – und ist es sogar heute noch – weiterhin üblich den Oberkörper weit zurück zu lehnen.

Caprillis Methode und die dazugehörige Propaganda stießen vor allem in militärischen Kreisen auf Unmut (Basche 1984). Seinen größten Erfolg feierte er, als er im Zuge des 1902 veranstalteten „*Primo Concorso ippico internazionale*“ in Turin einen Weltrekord im Hochsprung aufstellen konnte. Durch den neuen Springsitz gelang es ihm mit seinem Pferd „*Meloppo*“ eine Höhe von 208 Zentimetern zu überwinden.

Es dauerte 20 Jahre und in manchen Ländern sogar noch länger, bis sich das „*Sistema-Caprilli*“ durchsetzen konnte. Der heute übliche Springstil basiert auf den Lehren Caprillis, im Laufe der Zeit wurden einige Aspekte modernisiert und verbessert. Zum Beispiel erwiesen sich das übertriebene Mitgehen mit dem Oberkörper und den Armen, sowie das komplette Wegwerfen der Zügel, als wenig praktikabel. Die Sprünge wurden höher, die Wendungen enger und das Tempo immer schneller, was eine Anpassung des Sitzes unausweichlich machte (Basche 1984).

3.8.4 Preisspringen in der Krieau

Internationale Veranstaltungen, wie in vielen anderen europäischen Ländern, waren in Österreich-Ungarn nicht üblich. Das jährlich veranstaltete Preisreiten in der Krieau erlangte aber zumindest national große Popularität und wurde wie ein Großereignis gefeiert. Bei diesem Bewerb ging es jedoch nicht – wie bei heutigen Springwettkämpfen üblich – um Fehler und Geschwindigkeit, sondern um den Springstil. Beurteilt wurden der Sitz über dem Sprung, sowie der Ritt in flüssigem Galopp. Die beiden Springbewerbe wurden unterteilt in einen für inländische und einen für ausländische Pferde. Im beliebten Hochsprungwettbewerb durften auch ausländische Pferde teilnehmen.

Das erste Preisspringen in der Krieau wurde 1875 im Rahmen des jährlichen Preisreitens veranstaltet. In diesem Jahr übernahm Kronprinz Rudolf das Protektorat für die kürzlich entstandene „*Gesellschaft zur Prämierung gut dressierter Campagnepferde*“. Dem General-Kavallerieinspektor Nikolaus Graf Pejacsevich waren der große Ausbau des Preisreitens, sowie der gesicherte Austragungsort der Krieau zu verdanken. Ebenso baute er den Kontakt

zur Armee auf und aus und stiftete zahlreiche Ehrenpreise und es gelang ihm, vom aus dem bisherigen „Zentralkavalleriekurs“ hervorgegangenen „Militär-Reitlehrer-Institut“ Unterstützung für Reitveranstaltungen zu erhalten. Infolgedessen erlangte das Preisreiten größtes Ansehen und die Sieger dieser Bewerbe stiegen zu Berühmtheiten innerhalb der Armee auf (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972).

Im Jahr 1905 siegte Oberst Arthur von Pongrácz de Szent-Miklós, sowohl im Wiener Preisspringen, als auch im Budapester Bewerb. Fünf Jahre später kaufte er den damals viereinhalb-jährigen Wallach „*Alerta*“ aus Slowenien, welcher sich als herausragendes Springpferd bald einen Namen machen sollte. 1913 gewann Arthur von Pongrácz de Szent-Miklós mit „*Alerta*“ zum dritten Mal das Preisreiten in Wien und stellte noch im selben Jahr den österreichisch-ungarischen Rekord im Hochsprung auf (Heeresgeschichtliches Museum Wien 1972).

3.9 Die Weltkriege und der österreichische Pferdesport

Die Kriege galt als reiterlicher Mittelpunkt der Monarchie. Ab dem Jahr 1874 wurden sämtliche reiterlichen Veranstaltungen, mit Ausnahme des Rennsports, dort veranstaltet.

Der Erste Weltkrieg unterbrach die erfolgreiche Entwicklung der Reiterei abrupt. Er forderte viele Todesopfer und brachte große Verwüstungen mit sich. Viele, auch sehr wertvolle Pferde überlebten nicht, was vor allem für die Zucht nachhaltig ein großes Problem bedeutete. Zahlreiche Reitstätten wurden komplett zerstört und der Wiederaufbau dauerte viele Jahre. Die Bevölkerung hatte weit ernstere Probleme, als sich der Zukunft des Pferdesports zu widmen. Obwohl das Geld überall fehlte, ist es einigen engagierten Mitgliedern der Campagnereiter-Gesellschaft zu verdanken, dass das Interesse für den Reitsport wieder geweckt wurde. Drei Jahre nach Kriegsende fand das erste Preisreiten in der Freudenau statt und erfreute sich dort größter und zunehmender Beliebtheit.⁵²

Der zweite Weltkrieg zog ein ähnliches Bild nach sich. Der internationale Reitsport erlitt große Verluste an herrlichen Pferden und während der Kriegsjahre kam er fast gänzlich zum Erliegen. Aachen 1939 gilt als der letzte Vorkriegs-Concours, allerdings waren die politischen Spannungen auch hier bereits zu spüren (Ammann 1983). Auf nationaler Ebene wurden in manchen Ländern auch während des Krieges Reitwettbewerbe veranstaltet.

⁵² Campagnereiter <http://www.campagnereiter.at/?id=5> (Zugriff 21.03.2017)

3.10 Reitstätten in Wien

Als Motor der Wirtschaft und des Militärs waren die Dienste von Pferden essentiell für das tägliche Leben. Sie wurden nicht nur zur Fortbewegung genutzt, das Beherrschen eines guten Reitstils galt für Adelige als Statussymbol. Sie trainierten ihr Können in überdachten Reithäusern, von welchen im Laufe der Zeit viele durch Kriege oder Abriss verschwunden sind.

Das Reiten war nicht auf den plumpen militärischen Reitstil reduzierbar, sondern zählte in seiner gehobenen Form neben Fechten und Tanzen zur Grunderziehung eines Edelmanns. Überall im Reich entstanden zahlreiche Gebäude für Pferde, ihre Ausstattung und Zubehör sowie für alle Arten von Nutzfahrzeuge und auch Kutschen. Diese wertvollen Gefährte waren äußerst anfällig für Frost und Nässe und mussten in einer eigenen Remise untergestellt werden. Im Fall von Herrenhäusern waren auch diese Gebrauchsgebäude, oft als „Nebengebäude“ bezeichnet, sehr prunkvoll ausgestattet. Gleiches gilt für die Stallungen der adeligen Häuser und allen voran des Herrscherhauses, das die prunkvollsten Ställe für seine wertvollen Rösse errichtete (Haller 2002).

3.10.1 Die Stallburg der Lipizzaner

Der mächtige Renaissancebau in Wien ist nur durch einen schmalen Stallgang von der Winterreitschule getrennt. Im Auftrag von Kaiser Ferdinand wurde um 1560 begonnen, auf dem Areal neben der alten Kaiserburg ein prunkvolles Gebäude zu errichten. Es sollte primär dem Thronfolger Maximilian II. als neue Residenz dienen. Zu dieser Zeit befanden sich die Habsburger – aufgrund hoher Ausgaben für ausgedehnte und vor allem lange andauernde Kriegszüge gegen Nachbarländer und Türken – wirtschaftlich in einer misslichen Lage, wodurch die Fertigstellung des teuren Baus hinausgezögert wurde.

Kurzzeitig mussten die Arbeiten wegen Geldmangels komplett eingestellt werden. Erst nach dem Tod Ferdinands im Jahr 1565 konnte weitergebaut werden und im Jahre 1570 wurde die Residenz schließlich vollendet. Kaiser Maximilian II. entschloss sich allerdings, seine Pferde in dem noblen Neubau zu beheimaten, da er sich in der Hofburg bereits eingerichtet hatte. Das gesamte Erdgeschoss wurde zu Stallungen ausgebaut und es entstand die bis heute erhaltene Stallburg. Im Obergeschoss wurden Waffen und zahlreiche Gerätschaften gelagert. Ab dem 17. Jahrhundert wurde ein Großteil der habsburgischen Kunstsammlungen hier untergebracht, ebenso wurden die Räumlichkeiten als Kanzleien für sämtliche Hofämter, sowie als Unterkünfte für adelige Knaben (Pagen) verwendet (Haller 2002).

Unter Kaiser Karl VI. entstand in den Jahren 1729 bis 1735 an der Stelle des alten „Paradeisgarths“ unter der Leitung des bekannten Architekten Joseph Emanuel Fischer von Erlach nach der Idee seines Vaters, Johann Bernhard Fischer von Erlach, die Winterreitschule mit dem berühmten (Hof-) Reitsaal:

„Die Halle selbst ist 56 Meter lang, 18 Meter breit, 17 Meter hoch und von einer reich verzierten frei schwebenden Decke gekrönt. 52 Säulen tragen eine Galerie, die zu einer allegorisch-geschmückten Loggia führt. Die Decke, in hellem Elfenbeinton gehalten und kassettiert, hängt frei und stellt ein Meisterwerk an Zimmererkunst dar.“⁵³

„Ein Torbogen verbindet die Reithalle mit der gegenüberliegenden Stallburg, welche im Zuge der Errichtung der Winterreitschule renoviert und großzügig umgebaut wurde. Die Stallburg ist eine nahezu quadratische Renaissanceanlage um einen Innenhof erbaut. Die Fassade ist einfach, die drei Stockwerke besitzen jedoch im Hof beeindruckende Arkaden. Bemerkenswert sind das Renaissancetor und der Brunnen mit seinem Schmiedeeisengitter.“⁵⁴

⁵³ Spanische Hofreitschule <http://www.srs.at/winterreitschule/> (Zugriff 06.03.2017)

⁵⁴ Wien Geschichte <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Stallburg> (Zugriff 06.03.2017)



Abb. 8 - Arkadenhof Stallburg⁵⁵

Kaiser Karl VI. ließ die kaiserliche Gemäldegalerie hier unterbringen, die Jahrzehnte später, unter Maria Theresia, in das Schloss Belvedere übersiedelt wurde. Ein Teil des Gebäudes wurde daraufhin in Wohnungen für kaiserliche Beamte umgewandelt, das Erdgeschoss verwendete man weiterhin als Stallungen für die kaiserlichen Reitpferde. Das oberste Stockwerk diente viele Jahre als Unterkunft für höfische Pagen. 1746 wurde in der Stallung die kaiserliche Hofapotheke eröffnet, da Maria Theresia die in der Kärntner Straße gelegene Sterneggsche Apotheke gekauft und in die Stallburg umgesiedelt hatte.⁵⁶

Heute befindet sich an der Stelle der ehemaligen Hofapotheke, sowie in deren Kellergewölbe ein Lipizzaner-Museum. Hier wird die lange und abwechslungsreiche Geschichte der Lipizzanerrasse, der Spanischen Hofreitschule und der Lipizzaner-Gestüte dargestellt. Im Obergeschoss befinden sich bis heute Wohn- und Dienstzimmer der (Be-) Reiter der

⁵⁵ Wikimedia: Von SchiDD - Eigenes Werk, CC-BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=37021731>, (Zugriff 03.04.2017)

⁵⁶ Wien Geschichte <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Stallburg> (Zugriff 06.03.2017)

Spanischen Hofreitschule. Im Erdgeschoss sind die Sattlerei, Lagerräume, Sattelkammern sowie Unterrichtsräume untergebracht. Die Stallungen der Hengste sind äußerst stilvoll; die Boxen beeindrucken mit Futtertrögen aus Marmor und Eckpfeilern aus Messing. Ebenso prunkvoll wirken die steinernen Pferdehäupter und die glänzenden Namensschilder der edlen Tiere (Haller 2002).

1945 wurde die Stallung durch Bomben schwer beschädigt, jedoch wenige Jahre später durch L. Scheibl wiederinstandgesetzt. In den 1950er Jahren übersiedelte das Armeeoberkommando für kurze Zeit in die Stallungen, später folgten Kanzleien des Oberstallmeisteramts sowie Intendanz und Tageskasse der beiden Hoftheater. Heute wird die Stallburg ausschließlich zur Unterbringung der Hengste der Spanischen Hofreitschule genutzt.

3.10.2 Die Hermes-Villa

Die Hermes-Villa liegt inmitten des Lainzer Tiergartens, welcher sich am westlichen Stadtrand von Wien befindet. Der öffentlich zugängliche Park, der eine eigene Jagd darstellt und in dem man häufig Hirsche und Wildschweine antrifft, gilt heute als beliebtes Ausflugsziel der Wiener.

Im Jahre 1884 schenkte Kaiser Franz Josef I. die Anlage seiner Gemahlin Elisabeth, in der Hoffnung, seine Natur und Pferde liebende Gattin näher an Wien zu binden und sie dadurch in seiner unmittelbaren Nähe zu behalten. Er ließ von dem bekannten Hofarchitekten Carl Hasenauer, der zu dieser Zeit auch die Ringstraße plante, eine luxuriöse und einzigartige Residenz errichten. Das umliegende Wald- und Wiesengelände wurde als kaiserliches Jagdrevier genutzt (Haller 2002).

Nach den Entwürfen des Malers Hans Makart – er war zu seiner Zeit der repräsentativste Maler der Ringstraßenepoche – arbeitete eine Reihe von Künstlern, unter anderem der junge Gustav Klimt, an der Gestaltung der Räume. Noch heute kann man im Schlafzimmer Elisabeths die Wandmalereien, die Ausschnitte aus Elisabeths Lieblingsstück, dem „*Sommernachtstraum*“ von William Shakespeare, zeigen, bewundern. Leider konnte der Kaiser mit dem exquisiten Interieur bei Elisabeth nicht die erhoffte Wirkung erzielen. Auch das prunkvolle Barockbett inmitten des Schlafzimmers missfiel der Kaiserin zutiefst.

Sie bevorzugte es, auf einer Matratze am Boden in Fensternähe zu nächtigen, um in den Sternenhimmel blicken zu können. Anlässlich der Besichtigung des Zimmers soll Elisabeth nur wortlos den Kopf geschüttelt haben, worauf der Kaiser traurig gemurmelt haben soll: „*Ich*

*werde mich immer fürchten, alles zu verderben.*⁵⁷ Die Landresidenz im französischen und italienischen Renaissance-Stil sollte ursprünglich den Namen „Villa Waldruh“ tragen. Elisabeth selbst gab den Bau der Skulptur „Hermes der Wächter“ in Auftrag, wonach die Villa letztendlich auch benannt wurde. Selbstverständlich durften für die sportbegeisterte Kaiserin weder die Stallungen, noch die Reitschule fehlen. Sogar das umliegende Gelände wurde für die wertvollen Pferde der Kaiserin trittsicher gemacht, um rasante Jagdritte veranstalten zu können. Trotz aller Bemühungen verweilte die Kaiserin nur äußerst selten in ihrer Villa. Lediglich für ein paar Aufenthalte im späten Frühjahr wurde das idyllische Landschloss genutzt.

Nach dem Tod Kaiser Franz Josefs wurde die Hermesvilla dem Hofärar⁵⁸ verkauft, 1922 kam sie in die Verwaltung des Fonds für Kriegsgeschädigte. Nach dessen Auflösung ging die Hermesvilla 1937 in den Besitz der Republik Österreich über und letztendlich an die Stadt Wien.⁵⁹ Bereits während des 2. Weltkrieges diente die Anlage als Sommerquartier für verwundete Soldaten und wurde 1980 um 68 Boxen, zahlreiche Koppeln, eine Reithalle und einen Reitplatz erweitert. Bis zum Jahr 2004 hielten die weißen Hengste ihre Sommerfrische in Lainz. Der bekannte Film „Flucht der weißen Hengste“ aus dem Jahr 1962 von Walt Disney wurde in den Stallungen der Hermes Villa, dem angrenzenden Naturpark und der Winterreitschule gedreht (Haller 2002).

3.10.3 Die Hofstallgebäude

Am Beginn des 18. Jahrhunderts beauftragte Karl der VI. den damals bekanntesten Architekten Johann Bernhard Fischer von Erlach mit der Planung eines riesigen Hofmarstalls, der Platz für über 600 Pferde und 200 Karossen bieten sollte. Der geplante Bau war allerdings zu groß, um innerhalb der Wiener Innenstadt Platz zu finden, daher beschloss man, ihn im nahen Gelände bei Mariahilf zu errichten. Der größte Marstall Europas sollte die zerstörten Gebiete von Mariahilf und Spittelberg stadtseitig verdecken.

Dieses Projekt war zwar eine große Investition, allerdings eine Notwendigkeit, da die zahlreichen kleinen Stallungen der Innenstadt sehr kostspielig und äußerst unpraktisch waren.

⁵⁷ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/die-hermesvilla-privatresidenz-auf-staatskosten?language=de> (Zugriff 06.03.2017)

⁵⁸ Als Hofärar wird das vom Kaiserhaus genutzte und verwaltete Eigentum des Staates verstanden („hofärarisches Vermögen“)

⁵⁹ Geschichte Wien <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Hermesvilla> (Zugriff 06.03.2017)

Die Baubewilligung erfolgte im Jahr 1719. Der ursprüngliche Entwurf war von monumentalen Anlagen der Klassik geprägt und beinhaltete ein Amphitheater für Karussellspele, eine Pferdeschwemme und eine Kapelle. Die Konstruktionszeichnung des Goldenen Palastes des Nero in Rom diente Johann Bernhard Fischer von Erlach als Vorlage. Leider verstarb der Architekt vor der Vollendung des Gebäudekomplexes, wodurch sein Sohn Josef Emanuel Fischer von Erlach die Pläne überarbeitete und Teile davon modernisierte. Die gigantischen Ausmaße des Vorhabens blieben allerdings erhalten und so wurde eine Hauptfassade von 364 Metern, die durch zahlreiche Nischen, Giebel, Balkone und Portale optisch gegliedert war, realisiert.

Jedoch erwies sich das neu errichtete Stallgebäude schnell als noch immer zu klein und es kam im Laufe der Zeit zu zahlreichen Zu- und Umbauten. Selbst diese Maßnahmen reichten für den schnell wachsenden Marstall nicht aus, wodurch der Kauf des angrenzenden Palais Haugwitz, sowie einiger anderer benachbarter Gebäude unerlässlich wurden. Diese wurden ab 1764 in die Hofstallungen eingegliedert und renoviert. Im Jahr 1809 wurde der Gebäudekomplex von den angreifenden Franzosen mit 578 teils schweren Treffern erheblich beschädigt und in den Jahren des Wiener Kongresses 1814/1815 beschloss man die vollständige Restaurierung des Stallgebäudes.

Diese wurde letztendlich erst 30 Jahre später fertig gestellt. Im Jahr 1829 wurde erneut an einem Ausbau der Stallungen gearbeitet. Es entstanden vier unterschiedliche Entwürfe, von denen allerdings keiner verwirklicht wurde. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts adaptierten Hofarchitekt Ortner und Hofbaumeister Mayer das Hofstallgebäude neu. In engster Anlehnung an den Haupttrakt der beiden Fischer von Erlach, welcher in diesem Zuge renoviert wurde, erhielt das Gebäude seine heutige Gestalt.

Unter der Bauleitung des Hofgebäudeinspektors Josef Lang wurde der Marstall 1853 und 1854 von den wenig ansehnlichen Zubauten befreit und der Barocktrakt harmonisch in das Konzept eingegliedert. Der bekannte Architekt Paul Sprenger gestaltete die Höfe und Einfahrten im ländlichen Stil, wodurch der beinahe biedermeierliche Stil der Anlage erheblich aufgelockert wurde. Im Zentrum des Komplexes wurde eine Reithalle, die eine fundierte reiterliche Ausbildung der Campagnepferde ermöglichte, errichtet. Diese Pferde dienten, im Gegensatz zu den kaiserlichen Hengsten, die in der Hofburg (Winterreitschule) untergebracht waren, dem täglichen und militärischen Gebrauch.

Auch zu den zahlreichen Zeremonien und Festen zu Hofe aber auch zu den weniger offiziellen Angelegenheiten kamen die edlen Tiere zum Einsatz. Bis zum Jahr 1918 waren über 600 Pferde im heutigen Museumsquartier untergebracht und über 400 Personen angestellt, um für das Wohl der Tiere zu sorgen (Haller 2002).

Bis zum Ende der Monarchie wurden die Hof-Stallungen wie folgt eingeteilt:

Rapp- und Schimmelhengsten-Ovalstall: Hier wurden die schweren Hengste der Altkladruher Rasse, welche für zeremonielle Ausfahrten und Feste des Hofes bestimmt waren, untergebracht. Bei großen Feierlichkeiten fuhr der Kaiser mit einem Achterzug derartiger Hengste vor.

Großer Schimmelzugstall: Er beherbergte die Lipizzaner Wagenpferde, die leichte Fahren und Überlandfahrten übernahmen. Im Volksmund bekamen sie den Namen Kaiserschimmel, da sie durch ihre Ausdauer und Geschwindigkeit bei seiner Majestät sehr beliebt waren.

Großer Braunenzugstall: Hier wurden die Kladruher englischen Wagenpferde, die vorwiegend für Fahrten in der Stadt bestimmt waren, aufgestellt. Außer mit dem gleichen Aufzuchtsort in Hofgestüt Kladrub hatten sie mit der Altkladruher Rasse nur wenig gemein.

Campagne-Reitstall: In diesem Stall wurden mit dem Schulstall die Hofreitpferde, die für die reiterliche Ausbildung des Adels und anderer privilegierter Personen gedacht waren, eingestellt. Die meisten dieser Pferde kamen aus England oder Irland, manche auch aus den Hof- und Staatsgestüten.

Täglich von 12:00 bis 15:00 wurde ein bestimmter Trakt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es wurde größter Wert auf tadellose Ordnung und Sauberkeit gelegt, ebenso musste das Personal perfekt geschult und adjustiert sein. Eine eigene Livreeschneiderei sorgte für einwandfreie Kleidung und Monturen des Personals (Haller 2002).

Auszug aus dem „Dienstbetrieb im k.u.k. Hofmarstalle“

„An die Verfügungen seiner Vorgesetzten gewiesen, hat jeder die erhaltenen Befehle mit unbedingtem Gehorsam, genau, pünktlich und so gut er es vermag, auszuführen. Es genügt nicht, wenn jeder nur seine persönlichen Dienstesobliegenheiten, d.i. die ihm infolge seiner Stellung zufallenden Pflichten erfüllt; im Bedarfsfalle muss einer den anderen unterstützen und überall Hand anlegen, wo es notwendig ist, um

Anstände zu verhüten und Versäumnissen vorzubeugen. Die Sorge für die kostbaren Pferde und das teure Fahrmaterial ist eine der wichtigsten Obliegenheiten jedes Hofstallbediensteten. Es ist somit auch die Pflicht eines Jeden, etwa wahrgenommene Pferdekrankheiten, ebenso Verletzungen welcher Art als auch Untugenden der Pferde oder Beschädigungen von Material sowie Wahrnehmungen welcher Art unverzüglich zu melden, bzw. diese zur Anzeige zu bringen. Es ist Pflicht jedes Einzelnen, seine Vorgesetzten in der Ausübung ihres Dienstes kräftigst zu unterstützen und denselben jederzeit die schuldige Ehrfurcht zu erweisen (Haller 2002).“

Nicht nur die Pferde, sondern auch über die Hälfte der kaiserlichen Fahrzeuge fanden dort ihren Platz. Ob Leib- oder Suitewagen des Kaisers, Wirtschaftsfuhren, oder Kulissentransporte für das Hoftheater, sie alle wurden im Marstall täglich fahrtauglich gemacht. Die Mehrheit der Fahrzeuge wurde in den Remisen des ersten Stockes untergebracht, wo auch Schauräume, in denen man historische prunkvolle Wagen, Sänften und Geschirre bewundern konnte, untergebracht waren.

Der schwedische Hippologe Graf Wrangel beschrieb 1890 den Marstall als eine der größten Sehenswürdigkeiten Europas. Besonders beeindruckt war er von den Paradezügen des Kaiserhofes, welche sogar bis ins kleinste Detail den höchsten Ansprüchen der Etikette entsprachen. Es gab keinen anderen Hof in Europa, der bei großen Anlässen einen derart imponierenden Prunk und so viel Sinn für guten Geschmack bewies, wie der österreichische. Die Politik der Habsburger, im Schein des großen Reichtums eine prekäre wirtschaftliche Lage zu verschleiern, wurde durch Bauten, wie die des Marstalls, noch besonders betont. Der Komplex bedeckte ungefähr eine Gesamtfläche von 44.000 Quadratmeter, mit einer Querausdehnung von 364 Metern und einer Gebäudetiefe von 130 Metern. Die Hauptfront war mit sieben Toren, 99 Fensterachsen und einer zentralen Eingangshalle ausgestattet. (Haller 2002).

In den Jahren 1918 bis 1924 wurde der k.u.k. Hofmarstall durch das Oberstallmeisteramt aufgelöst. Ein Großteil der leichten und sportlichen Kutschen, sowie die einfachen Nutzfahrzeuge wurden entweder verkauft oder an andere Dienststellen weitergegeben. Über die Jahre gingen weit über die Hälfte dieser historisch wertvollen Fahrzeuge verloren. Von dem einst modernsten und größten hippologischen Zentrum ist nur mehr die äußere Hülle erhalten geblieben. Nach dem Ende der Donaumonarchie wurde es zweckentfremdet, zu

Zeiten des zweiten Weltkrieges sogar für Propagandazwecke des nationalsozialistischen Regimes genutzt. Zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen finden heute in den Prunkräumen und -hallen ihren Platz, doch für Pferde werden sich die Tore nie wieder öffnen. (Haller 2002).

3.10.4 Die Wagenburg in Schönbrunn

Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie umfasste der in den Hofstallungen untergebrachte höfische Fuhrpark ungefähr 640 Fahrzeuge verschiedenster Bauart und mit unterschiedlichsten Verwendungszwecken. Der Großteil dieser historisch wertvollen Kutschen wurde verkauft und fand seine Verwendung im täglichen Gebrauch.

Lediglich einige hundert Kutschen und Wagen wurden in das Schloss Schönbrunn gebracht.⁶⁰ Bei der Wagenburg in Schönbrunn handelt es sich keineswegs um eine Remise (als Einstellhalle konzipiert), sondern um die ehemalige Reithalle der Schlossanlage. Sie gehörte, wie die Stallungen, die Sattelkammern und die Remisen, zum Schloss Schönbrunn.

Schauräume, in denen man die prunkvollen Kutschen, Geschirre und Sättel jeglicher Art besichtigen konnte, gab es bereits im kaiserlichen „Hofmarstall“ in Wien, jedoch auch in Salzburg, im heutigen Festspielhaus. Nach Zusammenbruch der Donaumonarchie wurden diese Geschirr-Sattelkammern und die Hofwagenburg in der provisorisch umfunktionierten Reithalle des Schlosses Schönbrunn untergebracht.

Der erste kleine Katalog mit Kostbarkeiten und Raritäten kam im Jahr 1931 heraus, einige Jahre später wurde der Englische Reitstall von Kaiser Franz Josef I. und seiner Gemahlin Elisabeth in die Ausstellung miteinbezogen. Durch den zweiten Weltkrieg wurden die Bestände der Wagenburg schwer beschädigt, darunter befanden sich einige äußerst wertvolle Exemplare. Einige Jahre nach Ende des Krieges wurden Teile der Halle provisorisch renoviert, jedoch erst im Jahr 1970 kam es zu einer vollständigen Restaurierung des Gebäudekomplexes, wie er sich heute präsentiert (Haller 2002).

⁶⁰ Kaiserliche Wagenburg Wien
<http://www.kaiserliche-wagenburg.at/it/erfahren/forschung/forschungsprojekte/die-kk-hof-wagenburg-und-der-wiener-wagenbau/> (Zugriff 20.03.2017)

Die wichtigsten Kutschen des Bestandes seien, aufgrund ihrer Einzigartigkeit, kurz erwähnt:

Der Goldene Imperialwagen

Der Ursprung dieses Wagens ist nicht zur Gänze geklärt; Gerüchten zur Folge soll er in Frankreich oder Spanien hergestellt worden sein. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass er in Wien anlässlich der Krönung Josefs II zum römisch-deutschen Kaiser um ca. 1745 gefertigt wurde. Die äußere Kastenbemalung stammte vom Wiener Maler Franz Wagenschön, welcher auch die prachtvollen Bildtafeln gestaltete. Das Leergewicht der barocken Kutsche betrug um die vier Tonnen, wodurch eine Reise lediglich im Schritt möglich war. Gezogen wurde sie von sechs und letztlich sogar acht Kladruher Schimmeln, wobei die ersten zwei durch Reiter gelenkt wurden. Die riesige Karosse konnte zerlegt werden und wurde bei Reisen der Monarchen sogar bis nach Frankreich und Mailand verschifft. Bei Reisen über Land, oft nach Ungarn, wurden die Originalräder in eigens mitgeführten Koffern verstaut und Ersatzräder angesteckt (Haller 2002).

Das Leibcoupè Kaiser Franz Josefs I.

Hierbei handelte es sich um ein schlichtes Stadtgefährt, welches dem Kaiser erlauben sollte sich flott und möglichst unentdeckt fortbewegen zu können. Erbaut wurde es in Wien im Jahr 1887 von Carl Marius; gezogen wurde das Coupé von zwei Lipizzanern, welche von einem Bock aus gesteuert wurden. Ein besonderes Merkmal war die aus dem Inneren der Kutsche ausgehende Seidenschnur, welche am Livrèeknopf des Leibkutschers befestigt wurde, um dem Kaiser eine Verständigung via Zupfzeichen zu ermöglichen. Somit bestimmte er, ohne einen Befehl aussprechen zu müssen, über das Tempo, die Richtung und die Gangart der Pferde. Hier fand der bekannte österreichische Ausdruck „*Des läuft wie am Schnürl*“ seinen Ursprung (Haller 2002).

Die Gala-Staatswagen des kaiserlichen Paares

Diese beiden Fahrzeuge sahen einander sehr ähnlich, wobei Elisabeths Karosse bereits 1860 in Mailand gefertigt wurde, die von Franz Josef hingegen 30 Jahre später in Wien von Carl Marius. Sie wurden dem Typ der „Halb-Berline“ zugerechnet, welche als Nachfolger der schweren barocken Karossen angesehen werden konnte. Eine wesentliche Verbesserung war das verringerte Gewicht, wodurch sie auch im Trab gefahren werden konnten. Zahlreiche Laternen und vergoldete Verzierungen steigerten die elegante Erscheinung. Solche

Fuhrwerke waren typisch für das 18. Jahrhundert und gelten als Musterbeispiele der europäischen Wagenbaukunst (Haller 2002).

4 Diskussion

Die Reiterei in Österreich und vor allem in Wien – und mit ihr auch die in Österreich gebräuchlichen Reitstile – fand aufgrund ihres Ursprungs in der Verwendung von Pferden als Machtdemonstrationsmittel (bereits vor und während des Mittelalters) und in weiterer Folge als flexibel einsetzbares militärisches Element ihre für lange Zeit wichtigste Verwendung.

Eine zivile Reiterei im Sinne einer Fortbewegung zu Pferde gab es, Reiten war aber weitestgehend ein Privileg der „Oberschicht“, zu der in früheren Zeiten vor allem auch Militärs zählten. Die militärische Reiterei, die der Ausbildung von Pferd und Reiter im Gefecht diente, stand der akademischen Reiterei, bei der vor allem die „Kunst des Reitens“ gepflegt wurde, gegenüber. Der ursprüngliche Gedanke der akademischen Reiterei war es, Pferd und Reiter auf Einzelgefechte vorzubereiten, wobei die Lektionen der Hohen Schule als höchste Form angesehen wurden. Francois Robichon de la Guérinière vertrat die Meinung, dass die Schulreiterei die beste Basis für den Einsatz des Pferdes im Krieg darstellte. Die Lektionen waren ein Mittel, um die Pferde möglichst gut zu gymnastizieren und gehorsam zu machen (Frömming 2011). Es wurde größter Wert auf hohe Versammlung mit Erhaltung der Elastizität, Losgelassenheit und Durchlässigkeit gelegt.

Die Erlernung eines gestreckten und ausbalancierten Sitzes, sowie die korrekte Hilfengebung erforderten jede Menge Zeit. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde es für die kommenden Generationen an Kavalleristen wichtiger, die Reitausbildung in kurzer Zeit zu absolvieren. Die Ausbildung im Einzelgefecht rückte in den Hintergrund, da es immer wichtiger wurde, für Massengefechte trainiert zu sein. Die Erlernung des von der akademischen Reiterei vorgeschriebenen Sitzes wurde zu aufwendig und zeitintensiv. Es wurde nach einer bequemerem und schneller zu erlernenden Form des Sitzes gesucht, der sich auch für höher gerittenes Tempo eignete. Allerdings gab es in der militärischen Reiterei keine schriftlich festgelegte Richtlinie, wodurch es zu großen Meinungsverschiedenheiten und letztendlich zu Niveauverlusten in der gesamten Reiterei kam.

Es wurde versucht, die Genauigkeit und die Rittigkeit der akademischen Reitkunst zu vermitteln, was allerdings durch die Massenrekrutierungen kaum möglich war. Mit falsch verstandener Versammlung wurde lediglich ein langsames Tempo geritten, um die Masse an Pferden zu kontrollieren. Das Reiten im Gelände, sowie lange Attacken im Galopp wurden zum Schwerpunkt der reiterlichen Ausbildung. Parallel dazu verlor die Schul- oder auch

akademische, Reiterei zunehmend an Bedeutung. Sie diente lediglich zur höfischen Unterhaltung von Edelleuten und wurde an den Reitakademien gelehrt. Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts fand aber doch eine ständige Wechselwirkung zwischen der militärischen und der akademischen Lehrmeinung statt. Unsere heute gebräuchlichen Reitstile gehen unweigerlich aus einer Vielzahl von Lehren aus beiden Sektoren hervor (Frömming 2011).

Die „Modernisierung“ des Reitsports fand auf Grund und teilweise parallel zur Entwicklung des militärischen Reitens statt. Ein Beispiel hierfür wären die am Beginn des 20. Jahrhunderts abgeschafften Distanzritte. Diese waren nur kurze Zeit populär, denn bald wurde erkannt, dass durch die hohe Zahl an verendeten und verletzten Pferden die Kosten untragbar wurden. Die Sinnhaftigkeit derartiger Ritte wurde nicht zuletzt durch die zunehmende Nutzung des Automobils immer mehr in Frage gestellt, was schließlich zu ihrer Abschaffung führte. Der Distanzritt wurde von der Straße auf den weicheren Geländeboden verlegt, wo natürliche Hindernisse überwunden werden mussten und ließ dadurch die moderne Military entstehen (Nidetzky 1991).

Ohne den Einfluss der Militärs hätten sich die zivile Reiterei und der Pferdesport wohl anders entwickelt, da es häufig Angehörige des Militärs waren, die den Reitsport immer wieder revolutionierten und Neuerungen auch auf internationalen Turnieren vertreten wurden. Dies manifestiert sich auch in den wiederholten erfolgreichen Teilnahmen von Militärs an Bewerbungen und Wettkämpfen bis hin zu olympischen Spielen. Ein sehr erfolgreicher Reiter militärischen Ursprungs war der italienische Militärinstructor Frederico Caprilli (1868-1907). Er machte sich nicht nur auf internationalen Turnieren einen Namen, sondern bewirkte am Beginn des 19. Jahrhunderts eine Revolutionierung des Springsitzes. Das bis heute gebräuchliche Sistema-Caprilli konnte sich in kurzer Zeit weltweit durchsetzen.

Noch heute wird die „Military“, eine weiterentwickelte Kombination der unterschiedlichen, im Laufe der vergangenen Jahrhunderte im Militär, aber auch bei der Jagd verwendeten Reitarten (Distanzreiterei, Geschicklichkeitsreiterei, „Raids Militaires“, Hindernisrennen, Steeplechase, Hochsprung) gleichrangig neben Dressuren und Springen geritten. Diese Vielseitigkeitsprüfungen entstanden, damit sowohl die Kavalleristen, als auch die Pferde für einen Ernstfall vorbereitet und trainiert waren. Die ursprünglichste Form der Military waren die Distanzritte, bei denen die Tiere den harten militärischen Anforderungen entsprechen und diesen auch unter erschwerten Bedingungen standhalten mussten. Nicht zuletzt wurde größter

Wert auf das Durchhaltevermögen, die Ausdauer und die Widerstandsfähigkeit der Pferde gelegt.

Die Bezeichnung „Military“ resultierte aus der fast ausschließlichen Teilnahme militärischer Reiter in dieser Disziplin. Sie entstand aus der Notwendigkeit heraus, weite Strecken in kurzer Zeit zu überwinden, um Boten-, Melde- oder Aufklärungsdienste zu leisten. Die Veranstaltung von Wettkämpfen sollte als Motivation dienen, die Pferde bestmöglich auszubilden und in eine gute (militärische) körperliche Verfassung zu bringen. Die Offiziere und Unteroffiziere sollten in einem möglichen Krieg für alle anfallenden Aufgaben zu Pferde vorbereitet werden (Basche 1984).

Die Militärreiterei zeigt eindeutigen Einfluss auf die zivile Reiterei und infolgedessen auch auf die heute gebräuchlichen Reitstile. Dadurch nahm die militärische Reiterei grundlegenden und auch prägenden Einfluss auf das heutige Reiten.

Die eingangs aufgestellte Hypothese, „Die militärische Reiterei nahm eine entscheidende Rolle hinsichtlich der heute in Österreich gebräuchlichen Reitstile ein.“ ist folglich zu verifizieren.

Fazit:

Die zur Forschungsfrage angebotene Hypothese kann nach den dargestellten und untersuchten Inhalten eindeutig verifiziert werden.

5 Zusammenfassung und Abstract

5.1 Zusammenfassung

Als kulturelle Hochburg stellte Wien viele Jahrzehnte lang den Mittelpunkt der nationalen reitenden Elite dar, welcher sowohl durch nationale als auch internationale Veranstaltungen, wie beispielsweise das Wiener Preisreiten, nicht nur dem heimischen, sondern auch dem internationalen Hochadel eine vielbeachtete Bühne bot. Somit stieg die Reiterei, im Speziellen der Turniersport, zum Statussymbol für die oberste Schichte der Gesellschaft auf. Bereits im Mittelalter galt das Pferd als Prestigeobjekt der wohlhabenden bzw. der herrschenden Bevölkerungsschicht und verschaffte während Kriegshandlungen den Reitern einen entscheidenden Vorteil. Noch heute ist beobachtbar, dass das oberste Spitzenfeld des Pferdesportes, sei es in der Dressur oder auch im Springreiten, aus sehr wohlhabenden Verhältnissen stammt. Zwar hat sich der Reitsport aus einem Nischendasein zu einem etablierten Sportzweig entwickelt, DER Breitensport konnte er bislang jedoch nicht werden. Aus sportlicher Sicht und im Gesamten betrachtet konnten und können sich österreichische Reiter, unabhängig von der Disziplin und mit einigen Ausnahmesportlerinnen, nur äußerst selten im internationalen Vergleich behaupten.

5.2 Abstract

For the national and the international riding elite, Vienna was a highly sophisticated center for many decades, which offered not only horse domestication but also international high nobility, for example the high ranked Vienna Prize-winning events. Thus, the cavalry, especially the tournament sport, became a status symbol for the highest classes of society. In the Middle Ages, the horses were considered prestige objects of the wealthy and the ruling class of the population and provided riders, especially knights during war actions a decisive advantage. Still today, it can be observed that the uppermost field of equestrian sport, whether in dressage or in show jumping, comes from very affluent conditions. Although the equestrian sport has developed from a niche existence to an established sport branch, it could not yet become a "grassroot sport". From a sporting point of view and summing up, Austrian riders, regardless of a specialized discipline and with some exceptional athletes, could and still can only very rarely compete internationally.

6 Anhang

6.1 Zitate

„Schützt die Pferde – die letzten Zeugen der Ritterlichkeit.“⁶¹

Gennadi Malkin⁶²

„Reite nie schneller, als dein Schutzengel fliegen kann.“

Unbekannt

„Pferde geben uns die Flügel die wir nicht haben.“

⁶¹ Vgl. Samowahrheiten, Eulenspiegel Verlag, Berlin, 1982

⁶² Gennadi Malkin (*1939), Zahnchirurg, Aphoristiker und Erzähler.

6.2 Ergebnisse österreichischer Reiter bei internationalen Wettkämpfen

Nachfolgend sind die Ergebnisse österreichischer Reiter in den einzelnen Disziplinen bei olympischen Spielen seit 1924 zusammengestellt.

JAHR	SPIELE in	DRESSUR				SPRINGEN				MILITARY								
		Reiter/in	Pferd	E	MS	Reiter/in	Pferd	E	MS	Reiter/in	Pferd	E	MS					
1924	Paris	Arthur Pongracz	Aberta	12.														
		Dagobert v. Sekullic-Vrich	Shagyax	22.														
1928	Amsterdam	Arthur Pongracz	Turridu	13.	6.													
		Wilhelm Jaich	Graf	14.	6.													
		Gustav Grachegg	Daniel	21.	6.													
1936	Berlin	Alois Podhajsky	Nero	3.	4.	Heinz Sauer	Gloriette	21.		Karl Neumeister	Carolus	14.						
		Albert Dolleschall	Infant	12.	4.													
		ArthurPongracz	Georgine	16.	4.													
1948	London	Alois Podhajsky	Teja	7.						Heinz Sauer	Sobri	a						
1956	Stockholm	Robert Lattermann	Danubia	25.		Romuald Halm	Bianka	-										
		Alexander Sagadin	Cyprius	34.		Adolf Lauda	Schönbrunn	-										
						Peter Lichtner-Hoyer	Rienzi	-										
						Eduard Budil	Feldherr	-										
1960	Rom					Hugo Simon	Lavendel	4.										
1972	München													Ferdinand Croy	Etruska	21.	12.	
														Friedrich Resch	Felhos	40.	12.	
										Wolf Dieter Rihs	Wieland	45.	12.					
								Hugo Simon	Lavendel	5.	11.							
								Thomas Frühmann	Star Favorit	38.	11.							
								Heinrich Hulzebos	d`Accord	-	11.							
1980	Moskau	Elisabeth Max-Theurer	Mon Cherie	1.														

JAHR	SPIELE	DRESSUR				SPRINGEN				MILITARY			
		Reiter	Pferd	E	MS	Reiter	Pferd	E	MS	Reiter	Pferd	E	MS
1984	Los Angeles	Elisabeth Max-Theurer	Acapulco	11.	9.	Hugo Simon	The Freak	22.					
		Peter Ebinger	Malachit	29.	9.								
		Christa Winkel	Richelieu	31.	9.								
1988	Seoul					Hugo Simon	Gipsy Lady	-					
						Boris Boor	Monaco F	-					
1992	Barcelona	Elisabeth Max-Theurer	Liechtenstein	8.		Hugo Simon	Apricot D	-	2.				
						Thomas Frühmann	Genius	-	2.				
						Jörg Münzner	Graf Grande	56.	2.				
						Boris Boor	Love Me Tender	83.	2.				
1996	Atlanta	Caroline Hatlapa	Merlin	31.		Hugo Simon	E.T.	4.	11.				
						Anton-M. Bauer	Vesuve Paluelle	11.	11.				
						Helmut Morbitzer	Racal	25.	11.				
						Thomas Metzger	Royal Flash	-	11.				
2000	Sydney	Peter Gmoser	Candidat	21.		Anton-M. Bauer	Equo	26.					
		Stefan Peter	Bon Voyage 2	38.									
2004	Athen	Viktoria Max-Theurer	Falcao 12	20.	8.					Harald Ambros	Miss Ferrari	19.	14.
		Nina Stadlinger	Egalité	25.	8.					Harald Riedl	Foxy XX	-	-
		Fritz Gaulhofer	Wels	44.	8.					Margit Appelt	Ice on Fire	-	14.
		Peter Gmoser	Don Debussy	48.	8.					Andreas Zehrer	Rämmi Dämmi	-	14.
2008	Peking	Viktoria Max-Theurer	Falcao 12	26.						Harald Ambros	Quick	-	
2012	London	Viktoria Max-Theurer	Augustin	13.						Harald Ambros	O-Feltiz	-	
		Renate Vogelsang	Fabriano	34.									
2016	Rio	Viktoria Max-Theurer	Della Cavalleria	34.									

Nachfolgenden sind die Ergebnisse österreichischer Reiter in den einzelnen Disziplinen bei Welt- und Europameisterschaften, sowie die der Weltcup Bewerbe, zusammengestellt.

Jahr	Ort	Turnierart	Platzierung	
			MS	E
1973	Aachen GER	EM- Dressur	5.	
1974	Luzern SUI	EM-Springen Junioren	1.	
1974	Hickstead GBR	WM-Springen		3. Hugo Simon
1977	Leverkusen GER	EM-Dressur Junioren	2.	
1978	Amstetten AUT	EM- Dressur Junioren	2.	2. Regina Moldan
1979	Rotterdam NED	EM-Springen		3. Hugo Simon
1979	Aarhus DEN	EM-Dressur		1. Elisabeth Theurer
1979	Strömsholm SWE	EM- Dressur Junioren	2.	2. Regina Moldan
1979	Göteborg SWE	Weltcup Springen		1. Hugo Simon
1980	Kronberg GER	EM-Dressur Junioren	1.	1. Regina Moldan
1980	Achsel-schwang GER	EM- VSK Junioren		3. Richard Funder
1980	s'Hertogenbusch NED	Weltcup Springen		1. Hugo Simon
1980	Antwerpen BEL	Weltcup Springen		1. Hugo Simon

Jahr	Ort	Turnierart	Platzierung	
			MS	E
1981	Birmingham GBR	Weltcup Springen		3. Hugo Simon
1982	Fontainebleau Fra	EM- VSK Junge Reiter	3.	2. Volker Wippel
1982	Göteborg SWE	Weltcup Springen		3. Hugo Simon
1983	Wien AUT	Weltcup Springen		2. Hugo Simon
1984	Cervia ITA	EM- Springen Junge Reiter		1. Monika Hirsch
1984	Florac Fra	EM-Distanzreiten		2. Dr. Hilde Jarc
1985	Rosenau AUT	EM-Distanzreiten		1. Dr. Hilde Jarc
1985	Helsinki FIN	EM-Dressur Junge Reiter	3.	
1986	Ennis IRL	EM-Springen		3. Eva Maria Orthuber
1989	Salzburg AUT	EM- Dressur Junge Reiter	3.	
1990	Kapsovar HUN	EM- Dressur Junge Reiter	2.	
1995	Bratislava SLK	Weltcup Springen	1.	
1995	Rotterdam NED	Weltcup Dressur		3. Caroline Hatlapa
1996	Kopenhagen DEN	EM- Dressur Junioren	3.	
1996	Genf SUI	Weltcup Springen Finale		1. Hugo Simon
1997	Mannheim GER	EM- Springen		2. Hugo Simon

6.3 Besondere Reiterdenkmale in Wien

Selbstverwirklichung einerseits, Glorifizierung andererseits und Darstellung der imperialen Macht kamen in Zeiten kaiserlicher Regentschaft vor allem in Form von Standbildern zum Ausdruck. In solcher „Heldenverehrung“, manchmal ins mystische verklärt, wurden die Heldentaten und besonderen Leistungen von herausragenden Persönlichkeiten – in erster Linie von großen Heerführern und dann meist hoch zu Ross – gewürdigt und dem Volk dargeboten. Heute sind diese Reiterstandbilder integraler Bestandteil der österreichischen Historie und der Tourismusszene und erinnern an längst vergangene „Heldenzeiten“ der Österreichischen Geschichte.

Bei Reiterdenkmalen findet man in den Ursprüngen eine Dreipunktauflage des Pferdes mit Reiter (meist zwei Beine und den Schweif des Pferdes bzw. eine „Stehhilfe“ z.B. Monument des Kaisers Joseph II.) um das meist sehr hohe Gewicht des Bildnisses auf dem Sockel so zu verteilen, dass ein Gleichgewicht entsteht und Stabilität bestand. Eine der Ausnahmen hierbei bildet das Monument Erzherzog Carls (Heldenplatz in Wien), welcher auf einer reinen Zweipunktauflage im Gleichgewicht steht.

6.3.1 Monument des Prinz Eugen von Savoyen (1663-1736)

Das Denkmal des Prinzen Eugen von Savoyen befindet sich am Heldenplatz im ersten Wiener Gemeindebezirk und war das erste Monument eines Nicht-Habsburgers im Bereich der Hofburg. Prinz Eugen von Savoyen trat in den Dienst der Habsburger, weil er für die französische Armee als nicht groß genug befunden worden war und wurde somit auf schicksalhafte Weise „zum Schwert des Hauses Habsburg“.



Abb. 9 - Prinz Eugen von Savoyen

Sein außergewöhnliches militärisch-strategisches Talent, sowie sein politisches Verhandlungsgeschick, ließen ihn zu einem der wichtigsten Berater des Kaisers aufsteigen. Prinz Eugen galt als größter Feldherr in den Epochen der Türkenkriege (Haller 2002). Wegen seiner kleinen Gestalt und des schäbigen braunen Waffenrocks wurde er auch „*Der kleine Kapuziner*“ genannt.

Der Bildhauer dieser Statue war der – geistig umnachtete – Anton Dominik Fernkorn, welcher in seinem künstlerischen Schaffen gegen Ende seines Lebens sogar von einem Pfleger

beaufsichtigt werden musste. Um die Arbeiten zu beschleunigen, ließ Kaiser Franz Joseph I. 448 Zentner Kanonenmetall aus dem Arsenal zum Gießen des Standbildes zur Verfügung stellen (Hrdlicka 1954). Nach fünfjähriger Arbeit an dem Kunstwerk wurde es am 18.10.1865 anlässlich Prinz Eugens 202. Geburtstag enthüllt. Den Sockel aus Untersberger Marmor gestaltete Eduard van der Nüll, der auch Architekt der Staatsoper in Wien war. Auf dem Sockel ist – in Anlehnung an seine großen Verdienste – vermerkt: „*Prinz Eugen der edle Ritter*“ (...) „*Dem weisen Ratgeber dreier Kaiser*“ und auf der rechten Seite: „*Dem ruhmreichen Sieger über Österreichs Feinde*“ (Settele 1999).

6.3.2 Monument des Franz Stephan von Lothringen (1708-1765)

Franz Stephan von Lothringen wurde im Jahre 1736 mit Maria Theresia vermählt und 1745 Kaiser von Österreich. Diese Verbindung wurde über viele Jahre im Voraus geplant und Franz Stephan kam bereits mit 15 Jahren an den Wiener Hof, um dort als zukünftiger Kaiser ausgebildet zu werden. Er verzichtete auf die Herrschaft in Lothringen und wurde römisch-deutscher Kaiser von Österreich. Die Regentschaft führte allerdings Maria Theresia und, obwohl er wenig politischen Einfluss hatte, gelang es ihm, die Staatsschulden zu verringern und erstmalig einen Familienfonds einzurichten.

Diesem Fonds verdankten die Habsburger auch ihr Privatvermögen. Franz Stephan galt als großer Musikliebhaber und inspirierte unter anderem Wolfgang Amadeus Mozart zu seinem ersten erfolgreichen Werk: „*La finta semplice*“. Diese lustige Oper wurde im Jahre 1767 von dem damals 11-jährigen Mozart komponiert (Hrdlicka 1954).



Abb. 10 - Franz Stephan von Lothringen

Das Denkmal des Franz Stephan von Lothringen ist das älteste Reiterdenkmal Wiens und somit von hoher kunst- und kulturgeschichtlicher Bedeutung. Im Gegensatz zu vielen anderen Monumenten der Habsburger stand dieses nicht im Dienste der monarchischen Propaganda. Dies wird auch dadurch belegt, dass der entlegene Standort im ehemaligen „Paradeisgärtl“ an der Hinterseite der Hofburg gewählt wurde.

Errichtet wurde es von dem Künstler Balthasar Ferdinand Moll. Die Erschaffung begann bereits zu Lebzeiten des Kaisers, die Fertigstellung erfolgte allerdings erst nach dessen Tod im Jahr 1797, im „Paradeisgartl“ auf der Bastei, von wo es 1819 in den Burggarten übersiedelt wurde (Settele 1999).

6.3.3 Monument der Maria Theresia (1717-1780)



Abb. 11 - Monument der Kaiserin Maria-Theresia

Die römisch-deutsche Kaiserin von Österreich war eine der am längsten regierenden Monarchinnen der Geschichte. Durch die von ihr angestoßenen Reformen, unter anderem der Einführung der Schulpflicht, die Gründung der Lehrschule zur Heilung der Viehkrankheiten, die Reformierung des Militärs, die Abschaffung der Folter und Abschaffung der Steuerfreiheit für Adel und Klerus, wurde der Staat von Grund auf neu strukturiert und saniert. Ihre Politik des aufgeklärten Absolutismus brachte der „Landesmutter“ über alle Stände hinweg große Sympathien ein. Nicht unwesentlich an diesem Erfolg war Maria-Theresias Gatte, Franz Stephan (siehe oben) beteiligt.

Die Errichtung ihres Monuments am Maria-Theresien-Platz zwischen dem Naturhistorischen und dem Kunsthistorischen Museum war mit 820.000 Gulden eine der teuersten in der Geschichte Wiens. Obwohl Maria-Theresia thronend und nicht einmal hoch zu Ross verewigt ist (es existiert kein Monument der Kaiserin auf einem Pferd), so sind doch ihre mächtigsten Kriegsherren zu Pferde verewigt. Verantwortlich für die Erschaffung waren die Bildhauer Caspar von Zumbusch und Carl Hasenauer, welcher auch für die Gesamtplanung verantwortlich war:

„Maria Theresia trägt ein Diadem statt einer Krone, ihre Linke mit dem Zepter ruht auf den pragmatischen Sanktionen, die Rechte ist zum Gruß an ihr Volk erhoben. An den oberen Sockelkanten, sind die Tugenden der Herrscherin dargestellt: Kraft, Weisheit,

Gerechtigkeit und Milde. Zu Füßen der Monarchin befinden sich ihre Helfer und Berater. Die vier Reiterstandbilder zeigen die Feldherren der Kaiserin: Ludwig Andreas Graf Khevenhüller, Leopold Graf Daun, Ernst Gideon Freiherr von Laudon und Otto Ferdinand Graf Traun und Abensberg.

Vorne steht der Diplomat und Staatskanzler Wenzel Anton Graf Kaunitz, auf dem Sockelrelief dahinter sind Johann Christoph Freiherr von Bartenstein, Graf Starhemberg und der Diplomat Florimund Graf Mercy d'Argenteau dargestellt. Die Figur auf der rechten Seite stellt den Verwaltungsreformer Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz dar, hinter ihm befinden sich der Staatsmann Anton Graf Grassalkovic, der siebenbürgische Hofkanzler Freiherr von Bruckenthal sowie die Rechtsgelehrten Josef Anton Riegger, Karl Martini und Joseph Freiherr von Sonnenfels. Auf der linken Seite sieht man Maria Theresias Leibarzt Gerard van Swieten, hinter ihm den Numismatiker Joseph Eckhel und die Komponisten Christoph Willibald Gluck, Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart (Settele 1999).“

6.3.4 Monument von Joseph II. (1741-1790)

Joseph II. regierte von 1764-1790 als vorletzter römisch-deutscher Kaiser. Er war das vierte Kind und der erste Sohn Maria Theresias und einer der bekanntesten Vertreter des aufgeklärten Absolutismus. Obwohl einige seiner zahlreichen Reformen auf den Unmut der Bevölkerung stießen, erfreute er sich doch größter Beliebtheit. Ein Bonmot aus der Bevölkerung zur Zeit Joseph II.: „Joseph, das sind Zeiten! Geh, steig` runter, lass` den Franzl reiten!“ Die Bevölkerung war über die Niederlage von Kaiser Franz II./I. gegen Napoleon, die hohe Verschuldung des Staates, vor allem aber über das Spitzel-System Metternichs verärgert.

Kaiser Josef II. war der erste Kaiser, dem in Österreich ein Denkmal errichtet wurde, das auch öffentlich zugänglich war. Das prächtige Monument wurde nach einer Idee des Malers Friedrich Heinrich Füger entworfen und von dem Bildhauer Franz Anton Zauner errichtet. Der



Abb. 12 - Kaiser Joseph II.

Standort wurde mit dem später nach ihm benannten Josefsplatz inmitten der Hofburg, äußerst passend gewählt.

Der beliebte Kaiser wurde im römischen Stil des Feldherrn Marc Aurel auf dem römischen Kapitol, dargestellt. Er sitzt auf einem schreitenden Pferd, die rechte Hand schützend über die Stadt ausgestreckt. Die Reliefs auf dem Sockel, aus poliertem Mauthausner Granit, stellen den Kaiser als Förderer des Handels und der Landwirtschaft dar.

Die vier Rundpfeiler an den Ecken tragen Medaillons mit Darstellungen einzelner Lebensabschnitte und Leistungen von Joseph II., wie dessen Hochzeit, die Kaiserkrönung, der Aufenthalt in Rom, die Reisen nach Italien und Siebenbürgen, die Verwaltungsreform in Galizien, die Gründung der Universität Lemberg und die Errichtung einer chirurgischen Akademie (Settele 1999). Im Revolutionsjahr 1848 wurde das Denkmal des Volkskaisers zum Mittelpunkt zahlreicher Huldigungen durch die Wiener Arbeiterschaft (Hrdlicka 1954).

6.3.5 Monument des Grafen Radetzky (1766-1858)

Joseph Wenzel Graf Radetzky, ein geborener Böhme, war einer der beliebtesten österreichischen Kriegsherren. Seine größten Leistungen waren in erster Linie seine militärischen Siege, die er in den Jahren 1848 und 1849 über die piemontesische Armee errang. Kurze Zeit später erschien Franz Grillparzers Gedicht über Feldmarschall Radetzky, die gesamte Strophe lautet: *„Glück auf mein Feldherr, führe den Streich! Nicht bloß des Ruhmes Schimmer, In deinem Lager ist Österreich. Wir anderen sind einzelne Trümmer.“* Durch dieses Gedicht, sowie den von Johann Strauß Vater komponierten Marsch, den Radetzky-Marsch, erlangte der Graf große Popularität.

Der bekannte Bildhauer Caspar von Zumbusch erhielt im Jahre 1886 den Auftrag zur Errichtung des Reiterdenkmals: Sechs Jahre später wurde es in Anwesenheit von Kaiser Franz Joseph I. der Bevölkerung präsentiert (Settele 1999). Wie die meisten anderen Monumente sollte es den neoabsolutistischen Regierungsstil des Kaisers propagieren und glorifizieren. Die Figur wurde aus Bronze gegossen und stellt den gealterten Feldherren zu Pferde, mit der rechten Hand zur Ansprache ausgestreckt, dar.



Abb. 13 - FM Graf Radetzky

Der Sockel, aus Sterzinger Marmor gefertigt, trägt vorne einen Teil aus Grillparzers Gedicht „Feldmarschall Radetzky“: „*In deinem Lager ist Österreich.*“

Links am Relief: Radetzky hält, umgeben von seinen Generalen Heß, Schönhals, d'Aspre, Wratilaw und Thurn, Kriegsrat. Rechte Seite: Radetzky wird am 12. Mai 1849 nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes von Soldaten aller österreichischen Waffengattungen und Nationen umjubelt (Hrdlicka 1954). Das Reiterstandbild war ursprünglich Am Hof aufgestellt und wurde im Jahr 1912 gemeinsam mit dem dorthin verlegten Kriegsministerium an den Stubenring verlegt (Settele 1999).

6.3.6 Monument des Erzherzog Carl (1771-1847)

Erzherzog Carl, Bruder des letzten Kaisers des Heiligen römischen Reiches, Kaiser Franz II., war ebenso ein berühmter österreichischer Heerführer. In der entscheidenden Schlacht bei Aspern am 21./22.5.1809, fügte er Napoleon dessen erste bedeutende Niederlage zu. Mit der Fahne in der Hand soll er dem Feind mit den Worten „*Fürs Vaterland mutig vorwärts!*“ entgegengeritten sein. Die österreichischen Truppen erlitten allerdings erhebliche Verluste, nahezu ein Viertel der Männer wurde getötet oder verwundet. Erzherzog Carl führte, gegen den Willen des Kaisers, Gespräche über einen Waffenstillstand und verlor in Folge dessen das Oberkommando über das österreichische Heer.



Abb. 14 - Erzherzog Carl

Das Denkmal Erzherzog Carls ist eines aus einer Reihe von Kaiserdenkmälern und Standbilder bedeutender österreichischer Feldherren, die vorwiegend der habsburgischen Propaganda dienten. Die Bedeutendsten dieser Reiterstandbilder stellen Prinz Eugen, Graf Radetzky oder Fürst Schwarzenberg dar.

Sie sollten den neoabsolutistischen Staatsgedanken am Beginn der Regierungszeit von Kaiser Franz Joseph I. unterstreichen. Die Bevölkerung sollte vom absolutistischen und „von Gott gegebenem“ Anspruch geführten Gedanken überzeugt werden.

Die Enthüllung des Denkmals zum Jahrestag der Schlacht von Aspern, am 21.5.1860, war nur eine von zahlreichen politischen Inszenierungen, um die Bevölkerung zu beeindrucken. Technisch gesehen, liegen 20 Tonnen Metall auf der Hinterhand des Pferdes, also auf lediglich zwei Punkten der Reiterstatue. Oftmals hört man (vorwiegend von Amerikanern), dass die Dargestellten in der Schlacht gestorben seien, wenn das Pferd auf nur *zwei* Hinterbeinen abgebildet ist. Dem widersprechen unzählige Beispiele aus der Geschichte. Auch Erzherzog Carl starb friedlich in seinem Bett.⁶³ Fernkorn benötigte allein für die Gussarbeiten der sieben Teilstücke sieben Jahre. Zahlreiche Miniaturanfertigung dieser Statue haben in der damaligen Zeit als Briefbeschwerer regen Zuspruch gefunden (Hrdlicka 1954).

⁶³ vgl.: http://www.viennatouristguide.at/Ring/Denkmal_Bild/z_carl.htm

6.3.7 Monument des Fürsten zu Schwarzenberg (1771-1820)

Der Fürst zu Schwarzenberg startete seine militärische Laufbahn bereits im Alter von 17 Jahren im Jahre 1787 und nahm als Leutnant am Türkenkrieg teil. In den darauffolgenden Jahren durchlief er eine beispiellose Karriere und wurde 1800 Feldmarschall-Leutnant und Inhaber des Ulanen-Regiments Nummer 2, welches bis 1918 seinen Namen behielt. In den Jahren 1805-1814 war Schwarzenberg Vizepräsident und 1814-1820 wurde er Präsident des Hofkriegsrats. Als damaliger Botschafter in Paris bereitete er die Eheschließung Napoleons mit Erzherzogin Maria Luise vor. Kurz darauf zog er an der Seite Napoleons nach Russland ein, wo man sich allerdings durch die Strenge des Winters geschlagen geben musste. Nur ein Jahr später wurde zwischen Österreich, Preußen, Russland und Schweden ein Bündnis gegen



Abb. 15 - Fürst Schwarzenberg

Napoleon geschlossen. Fürst Schwarzenberg wurde Generalissimus (Oberkommandierender) der vereinten Heere, die sich in der Völkerschlacht von Leipzig 1813 gegen Napoleon wandten und diesen letztendlich besiegen konnten.⁶⁴

Um von den außenpolitischen Misserfolgen in Italien und der Niederlage gegen Preußen abzulenken, erteilte Franz Joseph I. persönlich den Auftrag zur Errichtung des prunkvollen Monuments. Es sollte der Bevölkerung die Stärke und Zuverlässigkeit der habsburgischen Streitkräfte demonstrieren. Allerdings saß bei der Enthüllung im Jahre 1867 die Enttäuschung über die verlorenen Schlachten von Solferino und Königgrätz noch

zu tief. Das Volk kommentierte die habsburgische Propaganda mit den Worten: „*Karl, steck’ deinen Degen ein!*“ Gefertigt wurde das Denkmal von dem Bildhauer Ernst Julius Hähnel, der, entgegen allen Erwartungen, erhebliche Forderungen stellte: So sollte der Platz rund um die Statue symmetrisch verbaut werden, um eine harmonische Umrahmung zu sichern. Da das

⁶⁴ Wien Geschichte Wiki https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Karl_Philipp_von_Schwarzenberg (Zugriff 30.01.2017)

Werk von enormer Bedeutung für die Propaganda der Habsburger war, wurde jedem seiner Wünsche stattgegeben. Vom Wiener Arsenal wurden 200 Zentner Kanonenmetall beigesteuert (Hrdlicka 1954). Erbaut wurde es an dem, später nach ihm benannten, Schwarzenbergplatz in unmittelbarer Nähe zum prunkvollen Palais Schwarzenberg (Settele 1999).

6.3.8 Monument des Erzherzogs Albrecht (1817-1895)

Der Sohn des legendären Erzherzogs Carl, des Siegers der Schlacht von Aspern, eiferte Zeit seines Lebens den militärischen Erfolgen seines Vaters nach. Albrecht galt als talentierter Stratege, der von dem jungen Kaiser Franz Joseph I. sehr geschätzt wurde. Dieser betraute seinen Verwandten mit wichtigen Positionen in der Militär- und Zivilverwaltung. Der Kaiser schätzte Albrechts konservative, den Liberalismus ablehnende Haltung, was ihn zu einem seiner wichtigsten Vertrauten machte.



Abb. 16 - Erzherzog Albrecht

Durch Albrechts Sieg im Jahre 1866 in der Schlacht von Custozza gegen die für die Vereinigung Italiens kämpfende Armee Garibaldis, wurde er zum General-Inspektor der k.u.k. Armee, und somit zum obersten Entscheidungsträger in militärischen Angelegenheiten, ernannt.⁶⁵

Außerdem war er ein bekannter Militärschriftsteller, Ritter des Ordens vom goldenen Vlies und Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften. Im Revolutionsjahr 1848 gab Albrecht einen Befehl zur gewaltsamen Niederschlagung eines Aufstandes. Die demonstrierenden Studenten, Arbeiter und Bürger sollen gerufen haben: „*Schießt nicht auf eure Brüder!*“ Fünf Menschen starben, die Revolution aber konnte nicht mehr aufgehalten werden.

⁶⁵ Die Welt der Habsburger <http://www.habsburger.net/de/kapitel/erzherzog-albrecht-die-graue-eminenz> (Zugriff 30.01.2017)

Sein Denkmal wurde von dem bekannten Bildhauer Caspar von Zumbusch entworfen und befindet sich auf der Albertinarampe, die zum gleichnamigen Palais führt, in dem sich heute die weltberühmte Sammlung von Handzeichnungen, die Albertina, befindet (Hrdlicka 1954). Den ovalen Sockel mit dem Schilde tragenden Engeln und dem Eichenlaubsimms führte der Architekt Carl König aus. Die Inschrift lautet: „*In dankbarer Erinnerung an den siegreichen Feldherren und väterlichen Führer* (Settele 1999).“ Im Jahr 1869 wurde von dem Künstler Johann Meixner nach einem Konzept von Moritz Löhr der Danubiusbrunnen errichtet. Er befindet sich unterhalb des Standbildes und stellt die Donau und Wien dar (Settele 1999).

6.3.9 Monument des Kaiser Franz Joseph I. (1830-1916)

Er war es, der den Bau zahlreicher Denkmäler, allen voran bedeutender Feldherren und militärischen Führern, anordnen ließ. In erster Linie wollte er damit die Macht und die Stärke



Abb. 17 - Franz Metzner, Modell
für ein Reiterdenkmal Kaiser
Franz Josephs I. 1908

der Habsburger-Monarchie verdeutlichen. Doch von ihm selbst, dem letzten großen Kaiser Österreichs und dem Inbegriff der Monarchie, gab es lange Zeit kein Monument. Es wurden zahlreiche Entwürfe angefertigt, unter anderem wollte Otto Wagner eine dreißig Meter hohe begehbare Denkmalsäule am Praterstern errichten, es kam allerdings nie dazu. Später sollte der Platz vor der Votivkirche als Standort für das prächtige Denkmal auserkoren werden, auch diese Pläne wurden nie realisiert.

Nach dem Ende der Monarchie wurde ein Verein für Denkmäler gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, Geld für ein prächtiges Standbild des letzten großen Kaisers zu sammeln. Es wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, den letztendlich der Architekt Clemens Holzmeister und der Bildhauer Hans Andre für sich entscheiden konnten. Im Jahre 1937 erbauten sie auf dem Heldenplatz eine Attrappe aus Holz, allerdings kam es durch den Krieg nie zur Ausführung des Vorhabens. Das bis heute einzige Monument Franz Josephs I. befindet sich im Burggarten und stellt den gealterten Kaiser in nachdenklicher Pose im militärischen Waffenrock dar.

Ein weitgehend unbekannter Entwurf für ein Reiterdenkmal entstand durch Franz Metzner, dessen Modell für ein Reiterdenkmal Kaiser Franz Josephs I. aus dem Jahr 1908 (eine Bronze in

der Größe 63,5×60×22 cm) heute im Belvedere in Wien ausgestellt ist.⁶⁶ Diese Arbeit wurde jedoch nie umgesetzt, es wurde daher bis heute kein Reiterdenkmal Kaiser Franz Josephs I. in Wien realisiert.

Der Künstler Johannes Benk entwarf 1904 ein Standbild aus Stein, dieses nahm sich sein Schüler Josef Tuch zum Vorbild und goss es als Metallfigur nach. Vorerst fand es seinen Platz im Stadtpark von Wiener Neustadt. Im Jahre 1938 wurde es in die Metallhütte nach Liesing gebracht, um es vor den Nationalsozialisten, die es zerstören wollten, zu bewahren. Dort überstand es den Krieg ohne Schaden und wurde auf Wunsch des Präsidenten der Industriellenvereinigung Hans Lauda, anlässlich Franz Josephs Geburtstag am 18. August 1957, im Burggarten aufgestellt. Somit erhielt Wien sein einziges Denkmal des großen Kaisers (Settele 1999).

6.3.10 Monument der Kaiserin Elisabeth (1837-1898)



Abb. 18 - Kaiserin Elisabeth

Da Sissi sowohl in direkter Verbindung mit dem Pferdesport, als auch mit Wien stand, seien auch ihre Denkmäler kurz erwähnt. Das eine war das erste Habsburger-Denkmal, das nicht im Auftrag des Hofes selbst, sondern durch eine Reihe von Privatpersonen, allen voran dem Hofjuwelier Mayer, errichtet wurde.

Der Platz im Volksgarten wurde allerdings von Franz Joseph persönlich ausgewählt (Settele 1999).

„Das Denkmal ist ein klassizistischer Rundbau aus weißem Stein, in dessen Tiefe auf reichgegliedertem Sockel die Gestalt der Monarchin in Marmor ausgeführt wurde. Beiderseits je ein gelagerter Rüde als Sinnbild der Treue (Hrdlicka 1954).“

Die Inschrift auf dem Sockel lautet: *„Ihrer unvergeßlichen Kaiserin Elisabeth errichteten dieses Denkmal in unwandelbarer Liebe und Treue Österreichs Völker“*. Die stimmungsvolle Anlage

⁶⁶ vgl. vom 10.3.2017: <https://artinwords.de/franz-joseph-i-der-verklaerte-herrscher/>

im Jugendstil sollte einen Moment aus dem Leben der Kaiserin darstellen und die breite Allee davor in der Art einer Triumphstraße die imperiale Würde des Denkmals betonen. Nach der Ermordung der Kaiserin in Genf wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben um den am besten geeigneten Künstler für das Monument auszuwählen. Es bewarben sich 67 Interessenten und das Preisgericht konnte sich für keinen entscheiden. Erst im Jahre 1904, nach einer neuen und klarer definierten Ausschreibung wurden die Wiener Künstler Hans Bitterlich und Friedrich Ohmann mit der Realisierung betraut. Enthüllt wurde es am 4. Juni 1907, nach dem zweiten Weltkrieg wurde es renoviert (Settele 1999). Sissis zweites Denkmal befindet sich am Wiener Westbahnhof. Einigen mag der Zusammenhang zwischen dem hochfrequentierten Bahnhof und der Kaiserin fehlen, doch Sissi reiste sehr oft mit der Westbahn nach Bad Ischl oder in ihre bayrische Heimat.

Das Denkmal wurde neben dem Bahnhofsgebäude aus Carraramarmor nach einem Entwurf von Hans Gassner errichtet. Im Krieg wurde der Westbahnhof zerstört und die Statue schwer beschädigt. In den Turbulenzen des Krieges galt sie viele Jahre als verschollen, erst nach den intensiven Bemühungen einiger Eisenbahner, konnte sie im Jahr 1982 in den Lagerräumen des Bundesmobiliendepots, wiedergefunden werden. Das Denkmal wurde restauriert, die fehlenden Hände allerdings nicht wieder ersetzt. Seit dem 13. März 1985 hat das Monument seinen ursprünglichen Standort am Wiener Westbahnhof wieder eingenommen (Settele 1999).

Sissis bewegtes Leben, ihre unvergleichbare Schönheit und der exzessive Körperkult der Kaiserin, sowie die Tragik um ihr vermeintlich unglückliches Eheleben, ließen sie zu einem mystifizierten Vorbild für zahlreiche Kunstwerke und zum Leitbild für die Menschen der damaligen Epoche werden. - Die exzentrische Kaiserin wurde zum wahren Mythos.

7 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 - Gebiss nach Fiaschi	13
Abb. 2 - Antoine de Pluvinel unterrichtet Ludwig XIII.....	14
Abb. 3 - Frontispice de l'"Ecole de cavalerie" de La Guérinière.....	16
Abb. 4 - Originaltafel mit lateinischem Text	20
Abb. 5 - Siegerpreis (Distanzritt: Wien – Berlin)	65
Abb. 6 - Pongrácz Hochsprungrekord	73
Abb. 7 - Altenglischer Stil (Ammann 1983).....	75
Abb. 8 - Arkadenhof Stallburg	81
Abb. 9 - Prinz Eugen von Savoyen	99
Abb. 10 - Franz Stephan von Lothringen.....	100
Abb. 11 - Monument der Kaiserin Maria-Theresia.....	101
Abb. 12 - Kaiser Joseph II.....	103
Abb. 13 - FM Graf Radetzky	104
Abb. 14 - Erzherzog Carl	105
Abb. 15 - Fürst Schwarzenberg	106
Abb. 16 - Erzherzog Albrecht.....	107
Abb. 17 - Franz Metzner, Modell für ein Reiterdenkmal Kaiser Franz Josefs I. 1908.....	108
Abb. 18 - Kaiserin Elisabeth.....	109

8 Literaturverzeichnis

- Ammann, Max E. (1983): Geschichte des Pferde-Sports. Gütersloh: Prisma-Verl.
- Baltazzi-Scharschmid, Heinrich; Hermann, Swistun (1980): Die familien Baltazzi-Vetsera im kaiserlichen Wien. wien.
- Basche, Arnim (1978): Turf. Vollblutzucht und Galopprennsport. München: BLV-Verl.-Ges.
- Basche, Arnim (1984): Geschichte des Pferdes. Künzelsau u.a.: Sigloch-Ed.
- de la Guèrinière, F. Robichon (1729): École de cavalerie.
- F.K. Mathys (1977): Pferdesport. Die historischen Entwicklung vom mittelalterlichen Turnier zu Pferderennen, Dressur und Concours.
- Francois Robichon de la Guèrinière (1729): École de cavalerie.
- Fritz, Oscar (1926): Reiterspiele und Quadrillen in alter und neuer Zeit. Berlin.
- Frömming, Angelika (2011): Bilder und Fakten zur Entwicklung der Ausbildung von Reiter und Pferd im Dressur- und Springreiten. Warendorf: FN-Verl. d. Dt. Reiterl. Vereinigung.
- Gassebner, Hermann (1896): Die k.k. Pferdezeit in den Kronländern. Wien.
- Grisone, Frederico (1550): Gli Ordini di Cavalcare.
- Haller, Martin (2002): Pferde unter dem Doppeladler. Das Pferd als Kulturträger im Reiche der Habsburger. Hildesheim: Olms-Presse (Documenta hippologica).
- Hamann, Brigitte (1981): Elisabeth. Kaiserin wider Willen. München.
- Hamann, Brigitte (1992): Elisabeth. Kaiserin wider Willen. Wien/ München.
- Handler, Hans; Lessing, Erich (1975): Die spanische Hofreitschule zu Wien.
- Heeresgeschichtliches Museum Wien (1972): Offiziere - Kavallerie. Die Entwicklung des Reitsportes in der österreichischen Armee. Wien.
- Höfer, F. (1893): In 74 Stunden von der Donau bis zur Spree. Schilderung meines Rittes als Theilnehmer an dem im Oktober 1892 stattgefundenen grossen Distanzritte "Wien-Berlin".
- Hrdlicka, Erich (1954): Kennst du die Denkmäler Wiens? Ein Führer zu den Denkmälern Wiens. Wien, München, Zürich: A. Pechan.
- Jantsch, Gustav (1968): Vollblutzucht und Turf in Österreich-Ungarn bis 1918. Wien.
- Kretzenbacher, Leopold (1966): Ringreiten, Rolandspiel und Kufenstechen. Sportliches Reiterbrauchtum von heute als Erbe aus der abendkändischen Kulturgeschichte.
- La Broue, Salomon de (1594): Le Cavalerice francios.

Laurieux, Alain; Henry, Guillaume (2009): Die Schulen der Reitkunst. Wien, Saumur, Jerez, Lissabon. Schwarzenbek: Cadmos.

Mitrowicza, Alexander S. (1914): „Das Preisreiten" In: Die Wehrmacht der Monarchie. Moderne Illustrierte Zeitung Nr. 10 u. Nr. 11.

Nidetzky, Peter (1991): Pferdesport in Österreich. Wien: Ueberreuter.

Offiziere- Kavallerie (1972): Die Entwicklung des Reitsportes in der österreichischen Armee.

Österreichischer Pferdesportverband (2012): 50 Jahre Österreichischer Pferdesportverband.

Reuter, Wolfgang (1969): Von Lipizzanern und der Spanischen Reitschule. Wien, Darmstadt, Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft.

Settele, Matthias (1999): Wiener Denkmäler. Wiener Stadtgeschichten ; vom Walzerkönig bis zur Spinnerin am Kreuz ; [das Buch zur Fernsehserie "Wien heute"]. Unter Mitarbeit von Thomas Apolt. 3. Aufl. Wien u.a.: Perlen-Reihe (Perlen-Reihe, 1011).

Szèchènyi, Dènès (1863): Bermerkung über die Ausbildung und Verwendung der Kavallerie.